

Rheingauer Bürgerfreund

Ercheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
in letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Plandersbüchchen“ und „Allgemeine Wäner-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.
Druck und Verlag von Adam Effenne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No. 125. Samstag, den 17. Oktober 1914 65. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst 3
Blätter (12 Seiten).

Hierzu illustriertes „Planders-
büchchen“ Nr. 41.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des kaiserlichen Kommissars und
Landsturmkommissars der freiwilligen Krankenpflege ist die Zu-
sammenfassung der Liebesgaben, die zeitweilig aus militärischen Gründen
erhalten werden, freigegeben. Unser tapferes Heer im Felde,
die Verwundeten und Erkrankten in den Lazaretten werden
durch das erhalten, was treue Liebe in der Heimat für sie
schicken und bereitet hat.

Millionen von Kriegern sind es, die sich in die Gaben
einbringen müssen. Sorgen wir, daß der Strom der freiwilligen
Gaben nicht versiehet, daß er vielmehr in immer stärkerem
Maße anwächst, um dem wachsenden Bedarf genügen zu
können. Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch
die Hingabe von Geld und Gut kann die Heimat ihren
kühnen Söhnen sich dankbar zeigen.

Zu allen Orten bestehenden Sammelstellen sammeln
wir Gaben und senden sie möglichst sortiert an die am Stk-
General-Kommando eingerichteten Abnahmestellen I
und II. Die Abnahmestellen I empfangen die Liebesgaben
der Verwundeten und Kranken, die Abnahmestellen II für
die Angehörigen des Feldheeres.

Die Abnahmestellen befinden sich in Cassel (11. Armee-
Korps).

Abnahmestelle I: Frankfurterstraße 70,
Abnahmestelle II: Moritzstraße 29.

Frankfurt (18. Armee-Korps)

Abnahmestelle I: Hohenzollernstraße 2 (Fürstenhof),
Abnahmestelle II: Sederichsstraße 59.

Sendungen an diese Abnahmestellen, die auch unmittel-
bar an die Depots der freiwilligen Krankenpflege in den
Kriegs- und Lazarett-Stationen und von hier aus erfolgt die Beförderung
in die Front.

Die Vereine vom Roten Kreuz und sonstige Stellen,
welche mit der Sammlung von Liebesgaben befaßt sind, werden
gebeten, sich dieser Organisation anzuschließen. Der
Landsturmkommissar im großen Hauptquartier hat aus-
drücklich befohlen, daß die unregelmäßige Zuleitung von Liebes-
gaben an direkt bevorzugte Truppenteile die mehr und mehr
zunehmende Gefahr, daß solche Zufuhren den Verkehr
erschweren und dadurch die Heranbringung wichtigerer
Güter in die Front erschweren.

Cassel, den 5. Oktober 1914.

Territorialdelegierte der freiwilligen Krankenpflege.
gez. Heugstenberg.

Nr. 9201. Indem ich vorstehende Bekanntmachung
veröffentliche, mache ich wiederholt darauf aufmerksam, daß
die einzelnen Gemeinden des Rheingaukreises die Orts-
kommissionen vom Roten Kreuz alle Liebesgaben entgegennehmen
sollten befördern. In Rüdeshelm befinden sich die
Abnahmestellen des Kreis-Komitees der Vereine vom Roten
Kreuz für den Rheingaukreis

Bekleidungsstücke bei
Herrn R. Reichenbach und
Nahrungs- und Genussmittel bei
Herrn Fritz Reuter.

Die Weiterleitung aller Liebesgaben nach Frankfurt a. M.
erfolgt mit möglichster Beschleunigung.
Rüdeshelm, den 10. Oktober 1914.

Der königliche Landrat:
Wagner.

Bekanntmachung

betreffend

Musterung und Aushebung der unange-
bildeten Landsturmpflichtigen.

Nr. 9286. Die Musterung und Aushebung der unange-
bildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1885—1894

findet für sämtliche Gemeinden des Rheingaukreises in den
Räumen der Rheinhalde zu Rüdeshelm am
20. Oktober d. J., vormittags 7 1/2 Uhr, statt.

Zur Bestellung sind verpflichtet alle unausgebildeten
Landsturmpflichtigen, die in den Jahren 1885—1894 geboren
sind mit Ausnahme

1. die von der Bestellung ausdrücklich Befreiten, hierzu
gehören auch die zu einem geordneten und gesicherten
Betriebe der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie
und der militärischen Fabriken unbedingt notwendigen,
fest angestellten Beamten und ständigen Arbeiter, die
als unabkömmlich anerkannt sind. Die Unabkömmlich-
keitsbescheinigungen sind jedoch nur bis zum 17. Okt.
d. J. vorzulegen;

2. die vom Dienst im Heer und in der Marine Ausge-
mußten.

Etwaige Militärpapiere (Pässe, Landsturmscheine usw.)
sind mitzubringen.

Landsturmpflichtige der Jahrgänge 1885—1894, welche
sich im Ausland aufhalten, sind im Bezirke derjenigen Er-
satzkommission oder Hilfsersatzkommission gestellungspflichtig,
worin sie ihren Wohnsitz haben. Haben sie keinen Wohnsitz
im Inlande, so sind sie im Bezirke derjenigen Ersatzkommission
oder Hilfsersatzkommission gestellungspflichtig, den sie bei der
Rückkehr nach Deutschland zuerst erreichen.

Wer seiner Gestellungspflicht nicht oder nicht pünktlich
nachkommt, hat Nachteil und Strafe zu gewärtigen.

Die Herren Bürgermeister

ersuche ich die Bekanntmachung sofort ortsüblich zu veröffent-
lichen und zum Musterungsgeschäfte zu erscheinen.

Rüdeshelm, den 14. Oktober 1914.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission
J. A.:

gez. Dr. Richter, Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

St. 2728. Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom
4. ds. Mts. St. 2938, die Aufnahme des Personenstandes be-
treffend, ersuche ich die Herren Bürgermeister, welches nach
Voreinschätzung für das Veranlagungsjahr 1915 sofort zu beginnen:

Zunächst hat vor Beginn des Veranlagungsgeschäftes jeder Ge-
meinde-Vorstand:

- A. eine vollständige Nachweisung aller in dem Gemeindebezirke
vorhandenen Personen (Personen-Verzeichnis, welches nach
Muster VI der Ausführungsanweisung mit der Gemeinde-
steuerliste verbunden ist) aufzustellen,
- B. das Verzeichnis derjenigen physischen Personen, welche aus
einem in dem Gemeinde-Bezirke belegenen eigenen oder ge-
pachteten Grundbesitze oder dem dafelbst betriebenen stehenden
Gewerbe Einkommen beziehen, aber in einem anderen
preussischen Orte wohnen und in diesem zu veranlagten sind
(Muster VII), sowie
- C. das Verzeichnis der Aktiengesellschaften, Kommanditge-
schaften auf Aktien, Bergwerks-Gesellschaften, eingetragenen Ge-
sellschaften, Vereine zum gemeinsamen Einkaufe von Lebens-
oder hauswirtschaftlichen Bedürfnissen im großen und Abfall
im kleinen, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, welche in
dem Gemeindebezirke ihren Sitz oder eine Betriebsstätte haben
(Muster IX),

bezüglich der im Laufe des Steuerjahres eingetretenen Veränderungen
zu berichtigen.

Weber die Anfertigung der erforderlichen Listen zc. wird Folgen-
des bestimmt:

I. Personen-Verzeichnis in Verbindung mit der Gemeinde-Steuerliste.

a. Nach Beendigung der Personenstands-Aufnahme ist sofort
mit der Aufstellung des Personenstands-Verzeichnisses zu beginnen.
Auf die Vorschriften im Artikel 41 der Ausführungsanweisung vom
26. Juli 1906 zum Einkommensteuer- und zum Ergänzungsteuer-
gesetz weise ich hin und erwarte deren genaueste Beachtung. Besonders
bemerkte ich, daß in Spalte 7a — Personen unter 14 Jahren — nur
Kinder anzuführen sind, welche am 1. April 1915 das 14. Lebens-
jahr noch nicht vollendet haben oder nach dem 31. März 1901
geboren sind.

b. Die Reihenfolge der Haushaltungsvorstände u. s. w. im Ver-
zeichnis bestimmt in kleinen Landgemeinden die Hausnummer, in
größeren Landgemeinden und in den Städten die alphabetische Ord-
nung der Straßen und die Hausnummer (mit Nr. 1 beginnend).
Haushaltungsvorstände, die ein der Verfügung des Haushaltungs-
vorstandes nicht unterliegendes Einkommen und Vermögen haben
— vergl. Art. 6. II, Ziffer 1 und 2 — sind gleich nach dem Haus-
haltungsvorstande besonders aufzuführen, da sie selbstständig zu
veranlagten sind.

c. Sämtliche infolge der Mobilmachung zum Heeresdienst
eingezogenen Personen des Wehralters sind mit in das
Personenstands-Verzeichnis aufzunehmen und, soweit sie einem be-
steuernten Haushalte nicht angehören, in diesem Verzeichnis sowohl,
als in der Staatssteuer-Kontrollliste namentlich aufzuführen.
Wegen ihrer Veranlagung für 1915 folgt weitere Verfügung.

d. Die Zu- und Vornamen der einzelnen Personen sind
deutlich, richtig und vollständig anzugeben.

e. In den Spalten 5 und 6 darf die Altersangabe nicht fehlen.

f. Die Namen der in die Staatssteuerliste übertragenen Per-
sonen sind mit Tinte zu unterstreichen.

g. An der Hand der nach Artikel 42, Ziffer 1, gesammelten
Nachrichten sind die Spalten 15 bis 34 auszufüllen.

h. Die Spalten 18, 21 und 24 müssen genau die Größe der
nach Kulturart getrennt anzugebenden Liegenschaften enthalten.
Die Größe ist in ha anzugeben, z. B. 1,12 ha oder 0,12 ha. Größe
des Grundbesitzes in anderen Gemeinden Preussens und das Ein-
kommen daraus sind besonders zu vermerken.

i. Wichtige Angaben des Grundsteuer-Reinertrages
und Gebäudesteuer-Aufschlagwerkes, in den Spalten 17 zu b
und 19. Beide Angaben sind dem Vordruck der Liste entsprechend
in Markt zu machen.

k. In den Spalten 32 und 33 sind nur die Schulden, Lasten
und Zinsen u. s. w. anzugeben, deren Bestehen keinem Zweifel unter-
liegt. — Deutliche und vollständige Angabe des Namens, Standes
und Wohnorts (Straße) des Gläubigers oder Empfangsberechtigten.
— In Zweifelsfällen sind die Steuerpflichtigen mit einem Einkommen
von nicht mehr wie 3000 Mark zur Angabe ihrer Schulden, Lasten,
Zinsen u. s. w. gemäß Art. 42, II, Ziffer 6, der Ausf.-Anw. aufzu-
fordern.

l. Nachdem die Besteuerungsmerkmale und das Einkommen
daraus bezüglich der zur Gemeindesteuer zu veranlagenden
Haushaltungsvorstände usw. in den Spalten 15 bis 34 ver-
merkt sind, sind auch die übrigen Spalten der Kopfschrift ent-
sprechend auszufüllen. Etwa erforderliche Verichtigungen in den
Spalten 9 bis 13a werden nach erfolgter Veranlagung diesseits
vorgenommen werden.

II. Kontrollliste und Kartenblätter.

a. Die Vorschriften des Artikels 42 der Ausführungsanweisung
zum Einkommen- und Grundsteuer-Gesetz betreffs Aufstellung
der Staatssteuer-Kontrollliste finden entsprechende Anwendung.

b. Für jeden Steuerpflichtigen, der bestimmungsgemäß in die
Staatssteuer-Kontrollliste aufzunehmen ist, ist ein Kartenblatt zu führen.

c. Es bleibt darauf zu achten, daß die Angaben in der Ge-
meindesteuerliste gemäß vorstehender Ziffer I, 1—i genau über-
nommen werden.

d. Hervorgehoben wird, daß nicht nur Personen aufzunehmen
sind, denen ein steuerpflichtiges Einkommen von mehr als 900 Mk.
(Spalte 34 des Personenverzeichnisses in Verbindung mit der Ge-
meindesteuerliste) und ein steuerpflichtiges Vermögen von mehr als
6000 Mk. beizumessen ist, sondern auch die, die bereits im vorigen
Steuerjahre zur Staatssteuer veranlagt waren. Die nach § 19
und 20 des Einkommensteuergesetzes und § 17 des Ergänzung-
steuergesetzes Freigestellten müssen ebenfalls aufgenommen werden.

Bei minderjährigen oder unter Pflegschaft stehenden
Personen ist auf der Vorderseite des Kartenblattes am
oberen Rande der Vorname und der Name des Plegers und dessen ge-
naue Adresse anzugeben.

e. Die Staatssteuer-Kontrollliste ist in den Spalten 1—5 auszu-
füllen. Die Namen der einzelnen Steuerpflichtigen sind in alpha-
betischer Reihenfolge in die Kontrollliste zu übernehmen. Bei gleichen
Anfangsbuchstaben ist für die Reihenfolge der zweiten Buchstabe
maßgebend z. B. Bauer vor Berger, eventl. der dritte — z. B.
Bach vor Bauer usw.

f. Die Mitglieder der Voreinschätzungs- oder Veranlagungs-
Kommission müssen als solche in Rubrik 2 bezeichnet werden.

g. In Spalte 1 der Kontrollliste ist die laufende Nummer des
Vorjahres bezw. die Zugangs-Kontrollnummer mit roter Tinte,
die des neuen Steuerjahres mit schwarzer Tinte einzutragen.

h. Die Ausfüllung der für die Ergänzungsteuer bestimmten
Spalten (Kartenblätter) hat zu unterbleiben.

i. Die Einkommen- und Ergänzungsteuerjahre des Vorjahres
(ohne Zuschlag), eventl. fixierte Sätze sind auf den für
1915 neu anzulegenden Kartenblättern in den beiden bezüglichen
Spalten 14, der linken oberen Ecke anzugeben; bei den Vorschlägen
für das neue Steuerjahr darf ebenfalls nur der tarifmäßige Ein-
kommensteuersatz ohne Zuschlag eingesetzt werden.

k. Es wird ersucht, die Kartenblätter derjenigen Personen, die
infolge Ablebens, Verzuges oder aus anderen Gründen anzuführen
haben, in einem besonderen Umschlage der Sammlung beizufügen.
Auf den Blättern sowohl, wie in der Staatssteuerliste oder Kon-
trollliste für 1915 ist ein entsprechender Vermerk zu machen.

III. Staatssteuerrolle.

Sämtliche in der Kontrollliste aufgeführten Personen sind in
derselben Reihenfolge in die Staatssteuerrolle aufzunehmen, gleich-
gültig ob dieselben voraussichtlich zur Staatssteuer veranlagt werden
oder nicht. Die laufenden Nummern, unter denen die Steuer-
pflichtigen aufgeführt sind, haben mithin in beiden Listen überein-
zustimmen.

Sofort nach Beendigung der möglichst zu beschleunigenden Vor-
arbeiten haben die Herren Bürgermeister der Gemeinden, die einem
vereinigten Voreinschätzungs-Bezirk angehören, dem Vorsitzenden
der Voreinschätzungs-Kommission die Hauslisten, das Personen-Ver-
zeichnis in Verbindung mit der Gemeinde-Steuerliste nebst den
Unterlagen bis spätestens

den 20. November ds. Js.

anzustellen, da die Voreinschätzung allgemein bis zum
8. Dezember ds. Js.

beendet sein muß.

Spätestens bis zum 10. November cr. ist mir Anzeige zu er-
statten, welche Tage für die Sitzungen der Voreinschätzungs-Kommission
in Aussicht genommen sind. Etwa später eintretende Veränderungen
sind umgehend, spätestens an dem vorhergehenden Werktage, hier-
her anzuzeigen.

Die Artikel 44 bis 49 der Ausführungsanweisung enthalten die
für die Voreinschätzung maßgebenden Vorschriften.

Als Termin zur Einreichung des gesamten Veranlagungs-
materials bestimme ich für sämtliche Gemeinden

den 2. Dezember ds. Js.

Dieser Termin darf auf keinen Fall überschritten werden.
Rüdeshelm, den 13. Oktober 1914.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission
des Rheingaukreises
J. B.: Dr. Richter, Regierungs-Assessor.

Stellvertreter der
Militärinspektur der
freiwilligen Krankenpflege.
Geßl. Nr. M. 3198.

Berlin NW. 7, den 30. September 1914.

Solange die Zufuhr freiwilliger Gaben an die Truppen
auf dem durch die Ziffer 102 ff. d. fr. KrS. vorgeschriebenen
Wege infolge zwingender militärischer Rücksichten unter-
bunden war, haben sich unter den Vereinigungen vom

Roten Kreuz und bei anderen Organisationen der freiwilligen Krankenpflege in durchaus verständlicher und anerkennenswerter Weise Bestrebungen geltend gemacht, um die als erwünscht bezeichneten Bedarfsgegenstände mittels Kraftwagen oder anderer privater Beförderungsmöglichkeiten unmittelbar an die Front, vielfach sogar an bestimmte Truppenteile heranzubringen. Bei dem Umfange, den diese Transporte in letzter Zeit angenommen haben, sind sowohl im Etappengebiete als auch in der Heimat Unzulänglichkeiten zu Tage gekommen, welche nicht nur den Erfolg der beabsichtigten beschleunigten Versorgung der kämpfenden Truppen in Frage stellen, sondern auch geeignet sind, die auf die Dauer allein nachhaltig wirksame, amtlich geregelte Sammlung und Zuführung von Liebesgaben zu beeinträchtigen.

Ich mache daher zunächst darauf aufmerksam, daß es sich bei derartigen selbständigen Einzelunternehmungen höchstens darum handeln kann, unter Uebergehung der im Bezirk jedes Armeekorps eingerichteten Abnahmestellen (Ziffer 102 D. fr. R.) die Liebesgaben an die Güterdepots der Sammelstationen (Ziffer 103 a. a. D.) zu befördern. Hier treten die Transporte unter die Kommandogewalt der Militärverwaltung und dürfen nur mit deren Zustimmung, regelmäßig unter militärischer Bedeckung und in Begleitung geeigneter Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege, weiter geleitet werden, wobei nichts im Wege steht, bezüglich des Vieles Wünsche zu äußern. Ein eigenmächtiges Vordringen der Transporte in das Etappengebiet jenseits der Sammelstationen ist unzulässig und kann die unangenehmsten Folgen nach sich ziehen.

Ich sehe mich ferner zu der Anordnung veranlaßt, daß jede solche von der freiwilligen Krankenpflege ausgerüstete, direkte Liebesgabenlieferung, der Genehmigung des für den Abgangsort zuständigen Territorialbelegierten bedarf. Die Herren Territorialbelegierten bitte ich, Genehmigungen dieser Art nur ausnahmsweise und im Falle dringenden Bedürfnisses zu erteilen, im übrigen jedoch darauf zu halten, daß das durch die geltenden Bestimmungen geordnete Verfahren beobachtet und die geforderte Beweiskraft mit ihren Spenden für die Truppen auf die Abnahmestellen verwiesen wird. Dieselben sind nachdem die oberste Seeresleitung nunmehr die Eisenbahnen für die amtlich abgefertigten Liebesgagentransporte freigegeben hat, jetzt durchaus in der Lage, ihrer Aufgabe zur Uebermittlung ihrer Bestände an das Feldheer gerecht zu werden.

Es kann daher nur empfohlen werden, mit den in so erfreulicher Menge zusammenströmenden freiwilligen Gaben zur Sicherung ihrer gleichmäßigen Verteilung an Abnahmestellen zu bedenken, deren Abreisen von den Herren Territorialbelegierten in wiederkehrenden Zeitabständen durch die Presse bekannt gegeben sein werden.

gez. Fürst von Hatzfeld.

L. 9200. Vorstehendes veröffentliche ich mit dem Hinweis auf die Bekanntmachung des Herrn Territorialbelegierten der freiwilligen Krankenpflege vom 5. ds. Mts., mit der ich zugleich die Sammelstellen im Rheingaukreise wiederholt bezeichnet habe.

Rüdesheim, den 10. Oktober 1914.

Der Königl. Landrat: Wagner.

18. Armeekorps. Frankfurt a. M., 6. Okt. 1914.
Stellvertretendes Generalkommando.
Abt. VI J.-Nr. 31836.

Absendung von Liebesgaben.

Im Etappengebiet wird — sowohl von Seiten der Etappeninspektion wie auch von Seiten des Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege — auf das eindringlichste über einen uferlosen Autoverkehr mit Liebesgaben geklagt. Es ist daher seitens der Etappeninspektionen angeordnet, daß derartige Transporte, deren Begleiter sich nicht einwandfrei als Delegierte der freiwilligen Krankenpflege ausweisen, sofort anzuhalten und nach dem Etappen-Hauptort zu leiten sind, woselbst über die Liebesgaben selbst im Sinne der Dienstvorschrift für die freiwillige Krankenpflege (D. fr. R.) Ziff. 102 Abs. 5 verfügt werden wird.

Die Autofahrer und ihre Begleiter, die sich nicht ganz einwandfrei ausweisen können, werden sofort in Haft genommen.

Ob und wie weit die einwandfreien Autos in das Operationsgebiet fahren dürfen und welchen Truppen die Liebesgaben zugeführt werden sollen, bestimmt die Etappeninspektion.

Letztere teilt ferner mit, daß als Liebesgaben z. B. besonders erwünscht sind:

Barmes Unterzeug, guter Wein, Rum, Zigarren, Tabak, Dauerwurst, Speck, Kaffee, Epsololade.

Im Anschluß an vorstehende Mitteilungen der Etappeninspektion bestimmt das stellvertretende Generalkommando unter Aufhebung aller früheren Bestimmungen:

Liebesgaben für Angehörige des Feldheeres gelangen zur Absendung an die Truppe:

1. durch sämtliche Ersatztruppenteile des Korpsbezirks,
2. durch die immobile Etappen-Kommandantur Nr. 2, Frankfurt Süd, (Büro: Sachsenhausen, Mittlerer Hafenspad 5), durch die immobile Etappen-Kommandantur Nr. 3 Darmstadt (Büro: Postamt II,
3. durch die Annahmestellen in Frankfurt a. M.

a) Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 1 (Hotel Bahnhofsplatz 18) für Lazarett Bedarfsartikel,

b) Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2 (Hebberichsstraße Nr. 59) für sämtliche übrige Liebesgaben.

Sämtliche sonstige Sammelstellen des Korpsbezirks haben die bei ihnen zusammenströmenden Liebesgaben an vorgenannte Stellen abzuführen.

Etwaige vereinzelte Ausnahmen von vorstehenden Bestimmungen bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung der zuständigen Herren Territorialbelegierten, die ich hiermit bitte, von diesem Recht nur Gebrauch zu machen, im Sinne des Erlasses des Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege vom 30. 9. 14 Nr. M. 3198.

Der stellvertretende kommandierende General,
gez.: Freiherr v. Gall, General der Infanterie.

L. Nr. 9199. Vorstehende Verfügung veröffentliche ich mit dem Bemerkten, daß die Liebesgaben durch Vermittelung des Kreiskomitees der Vereine vom Roten Kreuz im Rheingaukreise regelmäßig in der vorgeschriebenen Weise zur Versendung kommen. Ich kann deshalb nur empfehlen, alle Liebesgaben an die bereits bekanntgegebenen Sammelstellen im Kreise (in Rüdesheim für Bekleidungsstücke bei Herrn R. Reichenbach, für Nahrungs- und Genußmittel bei Herrn Fritz Reuter, in den anderen Gemeinden für alle Gegenstände bei den Ortsausschüssen des Roten Kreuzes) anzuliefern.

Rüdesheim, den 10. Oktober 1914.

Der Königl. Landrat: Wagner.

Bekanntmachung.

Von heute ab werden die Badezeiten für die Benutzung des hiesigen Gemeindeparks wie früher festgesetzt.
Mittwochs von 3 bis 6 Uhr und Freitags von 3 bis 9 Uhr für weibliche Personen.
Mittwochs von 6 bis 9 Uhr und Samstags von 3 bis 9 Uhr für männliche Personen.

Niederwalluf, den 14. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Janßen.

Bekanntmachung.

Zwecks Einreichung der Nachweisung der im Jahre 1914 in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben eingetretenen Veränderungen, erlaube ich die Betriebsunternehmer, die sämtlichen bis jetzt eingetretenen Zu- und Abgänge bis zum 25. d. Mts. bei dem Unterzeichneten anzuzeigen.

Niederwalluf, den 16. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Janßen.

Bekanntmachung.

Zwecks Bekämpfung der Frostnachtsmetterlinge wird die obstandtreibende Bevölkerung hiermit aufgefordert, binnen 14 Tagen die Obstbäume tüchtig zu reinigen und von den Rindekuppen zu befreien. Sodann sind an den Obstbäumen etwa 1 m hoch über dem Boden um den Stamm olgetränkte Klebgürtel mit Raupenleim anzubringen, bei alten Bäumen direkt auf der Rinde etwa 15 cm breit, bei jungen Stämmen auf mit Bindfaden oben und unten befestigten Papierstreifen. Nach dem Anlegen des Klebgürtels sind die Ruppen mit einem mit Berg umwickelten schweren Pfahleisen abzuklopfen und können dann bei Wiederemporttreichen am Stamme unterhalb des Klebgürtels leicht getötet werden.

Der Gemeinderat hat beschlossen, daß in diesem Jahre eine allgemeine Anlegung der Klebgürtel ohne Ausnahme erfolgen solle. Diejenigen, welche sich verpflichten, ihre Obstbäume selbst mit den Klebgürteln zu versehen, werden ersucht, dies binnen 3 Tagen auf dem Rathaus anzumelden. Geschieht diese Anzeige nicht, so wird angenommen, daß die Anlegung einheitlich von der Gemeinde erfolgen soll und die geringen Kosten werden später wieder eingezogen.

Praktische Klebgürtel und erprobter Raupenleim sind bei Herrn August Scherer hier selbst zu haben.

Deftrich, den 16. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Becker.

Der Weltkrieg.

H Großes Hauptquartier, 16. Okt. (WTB.)

Brügge wurde am 14. und Ostende am 15. Okt. von unseren Truppen besetzt.

Hefige Angriffe der Franzosen in der Gegend nordwestlich von Reims wurden abgewiesen.

Die Franzosen melden amtlich, daß sie an verschiedenen Stellen z. B. bei Berry-aux-bac nordwestlich von Reims Fortschritte gemacht hätten. Die Meldung entspricht nicht den Tatsachen.

Die Russen versuchten am 14. Oktbr. sich wieder in den Besitz von Lyki zu setzen. Die Angriffe wurden zurückgewiesen.

800 Gefangene, 1 Geschütz und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Ein englischer Kreuzer zum Sinken gebracht.

H Aus London wird amtlich gemeldet: Am 15. Oktober nachmittags wurde der englische Kreuzer „Hawke“ in der nördlichen Nordsee durch einen Torpedoschuß eines Unterseebootes zum Sinken gebracht, 1 Offizier, 49 Mann wurden gerettet, 350 Mann werden vermisst. In gleicher Zeit wurde der englische Kreuzer „Thetis“ angegriffen, aber ohne Erfolg. Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits nicht vor.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Der Feldzug im Osten.

Die Deutschen vor Warschau.

* Genf, 16. Okt. (Rtr. Frst.) Der Generalgouverneur von Warschau erließ, wie aus Petersburg gemeldet wird, einen Aufruf an die Bevölkerung, sich nicht mehr über die militärischen Ereignisse in Russisch-Polen zu beunruhigen. Das Leben in Warschau geht angeblich seinen gewöhnlichen Gang weiter.

Portugal vor der Mobilisation.

* Genf, 16. Okt. (Rtr. Frst.) Aus Lissabon wird gemeldet, daß nach einem wichtigen Ministerrat der Ministerpräsident mit den Führern der politischen Parteien eine Unterredung hatte und mitteilte, daß die allgemeine Mobilisation bevorstehe. Das gegenwärtige Kabinett wird sich durch Zuziehung der Führer der verschiedenen politischen Gruppen zu einem Ministerium der nationalen Verteidigung erweitern.

Portugal.

* London, 16. Okt. (Rtr. Frst.) Der „Exchange Telegraph“ meldet aus Lissabon: Der deutsche Gesandte und die deutsche Kolonie bereiten sich vor, nach Madrid abzureisen.

H Konstantinopel, 16. Okt. (Rtr. Frst.) Aus sicherer Quelle verlautet, daß Urmia an der persischen Grenze von türkischen Kurden besetzt worden ist. Der dortige russische Konsul wurde vertrieben.

Lokale u. Vermischte Nachrichten.

Ein tapferer Musketier zum Leutnant befördert.

* Frankfurt a. M., 16. Okt. (Rtr. Bln.) Musketier Otto Wilhelm aus Waldbödelheim wurde vor vier Wochen wegen hervorragender Tapferkeit zum Unteroffizier befördert und durch Verleihung des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse ausgezeichnet. Vor acht Tagen wurde er zum Vizefeldwebel, heute zum Leutnant ernannt und mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Auszug aus der Verlustliste.

Namen	Wohnort	
Behrmann Karl Grundel	Reudorf	vermisst
Gefr. Jos. Dorn	Hallgarten	leicht verw.
Reisvst Johann Petrie		vermisst
Gefr. Rudolf Otto	Rüdesheim	verwundet
Ant. Gerhardt Dahlem	Vorch a. Rh.	tot
Anton Pohl		leicht verw.
Behrmann Josef Richard	Weisenheim	leicht verw.
Adolf Dumm	Hallgarten	leicht verw.
Ant. Wilhelm Krams	Hallgarten	leicht verw.
Musketier Jos. Scholl 1r	Pressberg	leicht verw.
Pionier Adam Hülbert	Eltville	schwer verw.
Karl Bay	Deftrich	leicht verw.
Musketier Jos. Frz. Augstein		vermisst
Kranenträger Josef Kegel	Aulhausen	tot
Behrmann Wilh. Schwan	Eltville	verwundet
Musketier Nikol. Siegfried	Eibingen	tot
Gefr. d. R. Ant. Frohmann	Rüdesheim	tot
Reisvst August Kempenich	Kiedrich	schwer verw.
Glem. Händler	Erbach	vermisst
Oberjäger Edmund Kieging	Forstb. Kammerburg	schwer verw.
Gefr. Heinrich Müller	Eltville	tot
Behrmann Josef Fischer	Winkel	tot
Josef Andres		tot
Lamb.-Gefr. Horne	Deftrich	tot
Unteroffizier Hans Jech	Eltville	tot

= Eltville, 17. Okt. Laut Aufruf des Herrn Ministers soll die männliche Jugend vom 16. Lebensjahre an aufwärts schon jetzt militärische Vorbildung erhalten, um im Notfall schneller bereit zu sein, fürs Vaterland einzutreten. Auch hier hat die Ausbildung bereits begonnen und sind für die Übungstage bis auf Weiteres der Dienstag Abend und Sonntag Nachmittag festgesetzt worden. Die Eltern und Arbeitgeber werden gebeten, ihren Söhnen und den bei ihnen Beschäftigten für Dienstag von 8 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr abends, für Sonntag von 3 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags an frei zu geben. Antreten am Ringplatz.

* Deftrich, 17. Okt. Den Feldentod fürs Vaterland starb am 3. Oktober 1914 im Gefecht bei Graupan-Mesnil der Tambour-Gefreite Horne der 10. Komp. Infant.-Regiment 140 von hier. Derselbe war Inhaber des Eisernen Kreuzes. Ehre seinem Andenken!

§ Deftrich, 17. Sept. Der Schulunterricht in der Volksschule beginnt wieder am Montag, den 19. d. M.

+ Deftrich-Winkel, 17. Okt. Vaterländischer Vortragabend im Kaufm. Verein Mittel-Rheingau. Herr Dr. B. Pöhlmayer Berlin, welcher am nächsten Mittwoch, den 21. Oktober, abends 8 Uhr im Deutschen Haus in Weisenheim über: „Der uns aufgezwungene Krieg und seine Vorgeschichte“ sprechen wird, hat dieses Thema in vielen größeren Städten in den letzten Wochen behandelt und wurden seine Ausführungen überall von dem zahlreich erschienenen Publikum mit großem Beifall aufgenommen. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß die Vorträge des als vorzüglichen Redners



Codes-Anzeige

Am 3. Oktober 1914 starb den Helidentod fürs Vaterland im Gefecht bei Graupan-Mesnil mein heilgeliebter bis in den Tod treusorgender Sohn, unser herzensguter unvergesslicher Bruder, der

Tambour-Gefreite
der 4. Komp. des Inf.-Regts. Nr. 140

Wilh. Tobias Horne,

Inhaber des „Eisernen Kreuzes“
im kaum vollendeten 22. Lebensjahre.

Deftrich, den 17. Oktober 1914.

Die schwer geprüfte Mutter und
Geschwister.

...anten Herrn Dr. Pöhlmeier allerorts auch von Damen besucht werden.

Winkel, 17. Okt. Den Heldentod fürs Vaterland haben zwei weitere Söhne unserer Gemeinde. In Trier der Wehrmann im Res.-Inf.-Reg. 80 Josef Andres von schweren Verwundungen erliegen und auf dem Kampfe bei Wille für Tourbe ist der Wehrmann im Res.-Inf.-Reg. 80 Joseph Fischer in der Front gefallen. Ihr Andenken!

Weisenheim, 17. Okt. Herrn Gust. Hoehl, Ritter und Ordonanzoffizier der 41. Infanterie-Brigade das Eiserne Kreuz verliehen. Wir gratulieren!

Johannisberg, 17. Okt. Die Weingroßhandlung Mann Klein dahier hat, nachdem sie bereits vor einigen Tagen eine Sendung Wein als Liebesgabe an ein Lazarett in St. Avois sandte, heute eine weitere Sendung Naturweine von 500 ganzen Flaschen Johannisberg Klaus Riesling und 500 ganzen Flaschen Oberingelheimer Auslese (rot) an die Abnahmestelle des 17. Armee-Lazaretts in Danzig für Lazarettzwecke, zum Versandt gebracht.

Radesheim, 15. Okt. In der hier abgehaltenen Anordnungsversammlung wurde zum weiteren Ausbau der Schule in Weisenheim bis zur Verstaatlichung ein Zuschuß bewilligt. — Zur Festsetzung von Höchstpreisen wurde ein Ausschuß von vier Herren gewählt.

Rheingauer Obstzüchter!

Jetzt ist es die beste Zeit zum Anlegen der Aebgürtel.

— **Aus dem Rheingau, 17. Okt.** Nach Mitteilung des Ministers der öffentlichen Arbeiten können Leichen von Gefallenen oder Verstorbenen bis auf weiteres auf der Eisenbahn nicht befördert werden. Ausnahmen sind nur auf Ersuchen der zuständigen Linienkommandantur zulässig. Gegen Abholung von Leichen mit Automobil aus Lazaretten des Heimatgebietes auf Kosten der Angehörigen bestehen keine Bedenken; ob Abholung von Schlachtfeldern möglich, ist von hier nicht zu übersehen.

Wingen, 16. Okt. Das Binger Loch gesperrt. Das ständige Fallen des Wassers macht sich jetzt schon bei der Rheinschiffahrt bemerkbar. Die Schiffe müssen bei der Fahrt durch das Gebirge und durch den Rheingau nach dem Wasserstande abgeleichtet werden, wenn sie nicht in Gefahr kommen sollen anzuliegen. Der Radschleppdampfer „Stachelhaus und Buchloh Nr. III“ befand sich mit drei Schleppfähnen im Anzuge auf der Fahrt zu Berg. Bei der Fahrt durch das Binger Loch fuhr der mittlere Anhängelahn an den Bingerlochbänken fest. Trotz aller Anstrengungen gelang es dem Dampfer nicht das Schiff freizuturnen. Infolgedessen brachte er erst die beiden anderen Anhängelähne nach Bingen und brachte dann den festgefahrenen Kahn frei. Von Bingen aus setzte der Schlepp-

dampfer seine Fahrt mit nur einem Kahn fort. Während dieser Zeit, etwa fünf Stunden, war das Binger Loch für die Bergfahrt vollständig gesperrt. Im Gebirge sammelten sich, trotz der wenig lebhaften Schifffahrt, etwa 16 Schleppzüge an, die infolgedessen nur bis Bingen fahren konnten. Der Talverkehr konnte wenigstens zum Teil durch das neue Fahrwasser geleitet werden.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus. — Auf Grund der Depeschen des Reichswetterdienstes.

- 18. Okt.: Vielfach heiter, aber kühl.
- 19. Okt.: Wolkig mit Sonnenschein, kühl.
- 20. Okt.: Wärmer, bedeckt. Regenschälle, Wind.
- 21. Okt.: Bedeckt mit Regen, milde, windig.
- 22. Okt.: Halb bedeckt, Wind, milde.
- 23. Okt.: Vielfach heiter, schön. Kalte Nacht.
- 24. Okt.: Schön, heiter, Tags milde.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrach.

☐ **Tauben Ohren** kann man nicht predigen, aber schließlich muß doch jeder zu der Ueberzeugung gelangen, daß wenn ein Hustenmittel wie die Kaiser's Brust-Karamellen mit den 3 Tannen 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse besitzt, solche wirksam sein müssen.

Moderne Herbst - Mäntel

Der Mantel als praktisches und beliebtes Kleidungsstück steht jetzt an der Spitze der Damen-Moden. Er zeigt sich in so vielen u. praktischen Formen, dass eine schier unerschöpfliche Auswahl dazu gehört, um den vielen Geschmacksrichtungen, sowie Verwendungsmöglichkeiten zu entsprechen. Durch wiederholte grosse Einkäufe sind die Läger besonders sorgfältig sortiert u. dadurch **alle Mäntel-Abteilungen** auf eine **Riesenauswahl** gebracht.

Astrachan- und Breitschwanz-Mäntel :: Samt- und Plüsch-Mäntel.
Trauer-Mäntel. Schwarze Flausch- und Cheviot-Mäntel.
Schwarze und farbige Frauen-Mäntel. Farbige Flausch- und Velour-Mäntel.
Karo- und Schotten-Mäntel. Loden- und Schwestern-Mäntel.
Dunkelgraue, blaue und grüne Mäntel. Flotte Backfisch-Mäntel.
Sport-Jacken. Samt-Jacken. Schwarze Tuch- und Foulé-Jacken.
Maid-Mäntel (Alter 12 bis 15 Jahre) Mädchen-Mäntel (Alter 1½ bis 12 Jahre) Samt-Kinder-Mäntel.

Alle Arten sind in 1½, 3¼ und ganz lang vertreten.

Verkauf unserer Konfektion zu bekannt billigen Preisen.

Gebrüder Kaufmann
Damen-Moden
Mainz Schusterstraße 47/49 und Fladmarkt ::

Wir empfehlen:
große Federn - Deckbetten
 von 10 Mk. an,
große Federn - Kopfkissen
 von 4 Mk. an.
 Woll-, halbwoll. u. baumwoll. Bettkissen
 in großer Auswahl, sehr billig.
Steppdecken
 von 5 Mk. an.
 Hemden, Unterhosen und Unterjacken
 außerordentlich billig.
Gebr. Hallgarten,
 Bingen a. Rh.

Kaufmännischer Verein Mittel-Rheingau.

Mittwoch, den 21. Oktober, abends 8 Uhr,
 im „Deutschen Haus“ in Geisenheim

„Vaterländischer Vortragsabend“

Redner: Herr Dr. F. Pohlmeier, Berlin.

Thema:

„Der uns aufgezwungene Krieg und seine Vorgeschichte“.

Eintrittskarten à 25 Pfg.

sind erhältlich in Oestrich bei Herrn H. Stienne, in
 Mittelheim bei Herrn W. Rühmann, in Winkel
 bei Herrn Sattlermeister H. Eger.

Der Vorstand.

Augendiagnose, Homöopathie,

Naturheilverfahren

nach Pastor Felke.
 Vertreter: Anton Kuney.

Behandle mit bestem Erfolge sämtliche Krankheiten wie
 Haut-, Bein-, Lungen-, Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-,
 Blase- und Unterleibskrankheiten

Gicht-, Rheuma u. and. Leiden jed. Art.
 Sprechst. von 9-12 u. 2-5 Uhr. Sonntags von 9-12 Uhr.

MAINZ, Flachsmarkt 1a, 1. St.

Photographie.

Im Geisenheimer Atelier werden nur noch Aufnahmen auf
 vorherige Bestellung gemacht.

Im Allgemeinen kommt das **Rüdesheimer Haupt-**
geschäft in Betracht. Jederzeit geöffnet.

Oswald Heiderich, Rüdesheim-Geisenheim.
Telephon 202.

Neu!

Sieben erschienen:

Neu!

12 Ansichtskarten

von erstürmten Festungen und
 eroberten Städten Belgiens.

Das Mäppchen 50 Pfg.

Zu haben:

Expedition des Rheingauer Bürgerfreunds,
 Oestrich a. Rh.

Paket-Adressen und Paket-Aufklebe-Adressen
 für

Feldpost-Pakete

nach Vorschrift, vorrätig in der

Expedition des

Rheingauer Bürgerfreund, Oestrich.

F. J. Petry

Dentist

BINGEN :: Mainzerstrasse 55/56
 Telefon 256

Künstliche Zähne, Plomben, Goldkronen
 aller Systeme in feinsten Ausführung zu
 konkurrenzlosen Preisen.

Lohnbücher

vorrätig in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund.



Todes-Anzeige.

Infolge schwerer Verwundung starb am 15.
 Oktober im Priesterseminar zu Trier mein lieber
 Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager
 und Onkel

Joseph Andres,

Wehrmann im Ref.-Inf.-Regt. Nr. 80.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Mannshausen, Winkel, Schwidershausen,
 den 17. Okt. 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag in Trier statt.
 Die Exequien finden nächsten Mittwoch, morgens 7
 Uhr, in der Pfarrkirche zu Winkel statt.



Im Kampfe für Kaiser und Reich fielen auf
 den Schlachtfeldern Frankreichs unsere Alters-
 genossen

Gefreiter Heinrich Adam, Gefreiter Martin Holz.

In den Stolz auf solche Kameraden, die ihr
 Leben einsetzten zur Verteidigung des Vaterlandes,
 mischt sich unsere Trauer über den herben Verlust
 und das Mitgefühl mit den schwer getroffenen
 Angehörigen.

Oestrich im Rheingau, 17. Okt. 1914.

Die Kameradinnen und
 Kameraden des Jahrgangs 1890.

Danksagung.

Für die uns erwiesene Anteilnahme anlässlich
 des uns betroffenen schmerzlichen Verlustes unseres
 innigstgeliebten Sohnes und Bruders, des

Gefreiten Martin Holz,

sagen wir hiermit dem Kriegerverein, Militärverein,
 der Freiwilligen Feuerwehr, dem Männergesang-
 verein, den verwundeten Kameraden und der Land-
 wehr-Kompanie Geisenheim, den Jungfrauen, dem
 Herrn Kaplan für seine schöne Grabrede, der ganzen
 Gemeinde, sowie auch für die Kranz- und Blumen-
 spenden unsern herzlichsten Dank.

Oestrich, den 17. Okt. 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Danksagung.

Für die allseitige innige Teilnahme bei dem
 so traurigen und schmerzlichen Verluste unseres fürs
 Vaterland verstorbenen innigstgeliebten, unvergeß-
 lichen Sohnes und Bruders

Franz Jak. Abel

unsern herzlichsten Dank.

Oestrich, den 17. Oktober 1914.

Familie Theod. Abel.

Schweissfüsse, Wundlaufen etc.

verhindert und beseitigt SOFORT nur

Vitek's

1 Tube **Panax-Pasta** 1 Tube
 75 Pf. 75 Pf.

Bestens eingeführt in der österr.-ungar. Armee.

Allein echt von:

Fr. Vitek & Co., Prag.

Überall zu haben.

In Oestrich: Expedition dieses Blattes.

Versand für Deutschland:

Linden-Apotheke Leipzig.

In großer Auswahl neu eingetroffen:

Schwarze und blaue Jackenkleider,
 Schwarze und farbige Blusen
 Schwarze und farbige Röcke,
 aus nur guten Stoffen zu sehr billigen Preisen.

Neuheiten in
 Kleider- und Blusen-Stoffen
 sehr preiswert.

Gebr. Hallgarten,

Bingen a. Rh.



Am 7. Oktober starb bei Wille für Tourbe
 den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter
 Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Nefte
 und Onkel

Joseph Fischer

im Ref.-Inf.-Regt. Nr. 80, 4. Komp.,
 im 35. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Ww. Carl Fischer.

Winkel a. Rh., den 16. Oktober 1914.

Das Seelenamt findet am Montag, den 19. ds. Mts.,
 um 7 Uhr vormittags statt.

Ein tüchtiger Bauschreiner

auf einige Wochen zur Aus-
 hilfe gesucht.

Näheres in der Expedition
 ds. Bl.

la. Nussbaumstämme

zu kaufen gesucht.

Holzhandlung
 M. Müller, Niedermalluf.

Unter fachmännischer Be-
 handlung werden Herren- und
 Damen-Belagmantel zu sehr mäß.
 Preisen eingefüttert, sowie

Pelze
 jeder Art umgearbeitet, repariert,
 gereinigt u. frisch gefüttert. Witwe
 H. Stern, Wiesbaden, Michels-
 berg 28, Mith. 1. Auf Wunsch
 Versand per Post.

Wer Rheumatismus, Gicht,
 Njchas, Gelenk-, Gesichts-,
 Genickschmerzen u. Hämorrhoiden
 hat, verlange gratis Proben von
 J. Zahns Salbe, Oeringelheim.

la. Kuhdung

verkauft

Carl Wagner, Wiesbaden,
 Parkstr. 101. Telefon 336.
 Milchkuranstalt Kurpark,
 (früher Adolfsböge).



Wein-

Fässer

gebrauch.

à 600, 960, 1200 u. 1 à 5000
 Liter, gut erhalten billigst ab-
 zugeben.

Gebr. Vogel, Mainz,
 Flachsmarktstr. 17.

Borde,

Diele, Latten, Spalier- und
 Verputzplatten, Stabbord u.
 Fußbodenriemen,
 Pfähle, Stangen,

Torfstreu und Mull Kohlen

alle Sorten, stets zu den
 billigsten Preisen auf Lager bei
 Otto Eger,
 Winkel am Rhein.

Phosphorsauer Kalk

Einzelgehalt und Nährstoff-
 10-Pfund-Paket Mk. 3.50.
 Nährkraft für alle Tiere.
 Großer Versand per Post franco.
 Wiederverkäufer Rabatt.

Carl Ziss, Wiesbaden.

Segethmerstr. Nr. 101.

Wiesbadener Pädagogium.

Gründl. Vorbereitung
 für alle Schu-
 l- und Militärexamina,
 einschliesslich Abitur.

Arbeits-
 und Nachhilfsstunden
 f. Schüler sämtlicher höheren
 Lehranstalten.

Aufnahme v. 9. Lebensjahre.

Direktor
 Dr. E. Löwenberg, Wiesbaden,
 Rheinbahnstrasse 8. Partierre.
 Fernsprecher 1683.

Sprechstunden: 11-12 Uhr.

Automobil.

Gelegenheitskauf, sehr

preiswert zu verkaufen.

heres Wiesbaden, Rheingaustrasse

115, 1.

Evangelische Kirchen-Gemeinde

Oestrich.

Sonntag, den 18. Okt. 1914.

(19. n. Trinitatis.)

Feier des Erntedankfestes.

9 Uhr: Gottesdienst in Oestrich.

11 Uhr: Gottesdienst in Ober-

bach.

Evangelische Kirchen-Gemeinde

des oberen Rheingaus.

Sonntag, den 18. Okt. 1914.

(19. n. Trinitatis.)

Feier des Erntedankfestes.

10 Uhr vorm.: Gottesdienst

in der Pfarrkirche zu Oestrich.

11 Uhr vorm.: Beichte und

hl. Abendmahl.

4 Uhr nachm.: Gottesdienst in

der Heilandskirche in Nieder-

walluf. Beichte und hl.

Abendmahl.

Mittwoch, den 21. Okt. 1914.

8 Uhr abends: Kriegesbetende

in der Christuskapelle zu

Etville.

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
in letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Pfefferkuchen“ und „Allgemeiner Wälder-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Effenne in Oestrich und Eltville.

Verkehrszeichen No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No. 125.

Samstag, den 17. Oktober 1914

65. Jahrgang

Zweites Blatt.

Der Völkerkrieg.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Oktober, 2 Uhr
mittags. (W. T. B.)

Bei Antwerpen wurden im ganzen 4000 bis 5000
Mann gemacht; es ist anzunehmen, daß in nächster
Zeit noch eine große Anzahl belgischer Soldaten, welche
angezogen haben, dingfest gemacht wird.
Mitteilungen des Konsuls von Fernexen sind
20 000 belgische Soldaten und 2000 Engländer
holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaff-
net wurden, und ihre Flucht muß in größter Hast vor-
gegangen haben; hierfür zeugen Massen wegge-
werfener Kleiderstücke, besonders von der englischen Royal
Division.

Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß — minde-
stens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, Massen
an Sätteln und Wollschaff, sehr viel Sanitätsmaterial,
Kraftwagen, viele Lokomotiven und Wag-
gonen, vier Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl,
Fleisch, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer
über im Werte von etwa einer halben Million
Mark, Panzer-Eisenbahnen, mehrere Verpflegungs-
und große Viehbestände. Belgische und englische
Güter befanden sich nicht mehr in Antwerpen. Die
Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befinden
sich 4 deutsche Dampfer und 3 Segler sind mit
Kriegsmaschinen vorhanden; jedoch sind die Maschinen
beschädigt. Angehört und versenkt wurde
die „Guinean“ des Norddeutschen Lloyd.

Die große Hafenschleuse ist intakt, aber zunächst
mit Steinen beschwerte versenkte Mähne nicht be-
schädigt, die Hafenanlagen sind unbeschädigt.

Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die
Belagerung verläuft ruhig und scheint froh zu sein,
da die Tage des Schreckens zu Ende sind, besonders
da die Belagerer bereits zu plündern begonnen hatte.

Die Reste der belgischen Armee haben bei An-
twerpen unserer Truppen Gort schnellig geräumt.
Die belgische Regierung mit Ausnahme des Kriegsmini-
sters hat sich nach Le Havre begeben haben.

Angriffe der Franzosen in Gegend von Albert wur-
den unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen;
im Westen keine Veränderungen.

Im Osten ist der russische mit starken Kräften unter-
nommene Vorstoß auf Ostpreußen als gescheitert an-
zusehen.

Der Angriff unserer in Polen Schütze an Schütze
mit dem österreichischen Heere kämpfenden Trup-
pen befindet sich im Fortschreiten. Unsere Truppen
vor Warschau. Ein mit acht Armeekorps aus
Bessarabien-Warschau über die Weichsel unter-
nommener russischer Vorstoß wurde auf der ganzen
Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurück-
geworfen.

In russischen Zeitungen verbreiteten Gerüchte
über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder
Begründung.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht).

Die letzten Kämpfe in Belgien.

Rotterdam, 15. Oktober. Der Kriegsberichterstatter
des Rotterdamer Courant dröhelt heute aus
seinem Gort: Es stellt sich heraus, daß die Verbündeten
die Übergabe Antwerpens ihren Stützpunkt am linken
Ufer verloren haben und sich nunmehr aus ganz Belgien
zurückziehen. Die Deutschen rücken unter der
Führung von „Wir werden sie totmarschieren“ in
Belgien vor. In der Richtung Furnes kämpfte die
englisch-französisch-belgische Armee mit der
deutschen Armee und wurde schließlich geworfen. Man hörte den
Schall der Kanonen. Auch bei Ypern scheint bestig ge-
wesen zu sein, aber die Deutschen verfügten über
mehr Truppen, die alles vor sich her trieben. Noubais
wurde längst von den Deutschen umzingelt, aber daß
die Noubais erschienen noch, und erst am Mittwoch
um 11 Uhr fuhr ein Automobil mit deutschen Offi-
ziern in die Stadt hinein, um die Besetzung vorzubereiten.
Dann begab der Berichterstatter sich nach Lille.
In der Stadt wurde in den Straßen gekämpft worden; eine Taube
wurde geworfen. In der Stadt brach Feuer aus,
die Bürger flohen halbkleidet in alle Richtungen.

Die Einnahme der Stadt durch die Deutschen erfolgte am
Dienstagabend. Es wurde aber noch immer geschossen, und
erst um Mitternacht wurde die weiße Fahne auf dem Rat-
haus gehißt, zum Zeichen, daß die Stadt sich ergeben
hatte. Am Mittwoch früh zogen weitere deutsche Truppen
mit klingendem Spiel in die brennende Stadt hinein. Der
Stadtteil zwischen dem Bahnhof und der Kirche Saint
Maurice ist gänzlich zerstört. Gestern früh auf der Fahrt
von Ostende nach Sluys begegnete ein Berichterstatter
Hundert von Automobilen mit belgischen Offizieren, von
denen der größte Teil den Deutschen in die Hände fiel,
weil die Verbindung mit Frankreich abgeschnitten wurde.
Sogar bei Dünkirchen wird schon gekämpft. Die Stadt
wird teilweise durch Ueberschwemmungen geschützt. Bel-
gien ist nunmehr vollkommen in der Macht der deutschen
Truppen. Das ganze östliche und westliche Belgien wird
durch sie von den belgischen Soldaten gesäubert. Die
Deutschen stellen überall den Straßenbahnverkehr wieder
her. In Maaseyk wurden sämtliche Bewohner aufge-
fordert, Fahrräder und Motorräder einzuliefern.

Die Antwerpener Besetzung nach England ent-
kommen.

Von Dias Telegraphen-Bureau verbreitet folgende
amtlich zensierte Meldung aus Rosendaal: Nach Mit-
teilungen von Flüchtlingen aus Ostende ist das bel-
gische Heer nach England eingeschifft worden. Privat-
personen wird die Ueberfahrt verweigert. — Auch eine
Meldung aus Amsterdam besagt, daß die englischen Ma-
rinetruppen, die in Antwerpen gekämpft hatten, nach
Ostende zurückgekehrt sind. Die Soldaten erzählen:
„Wir waren kaum eine Woche weg, aber es scheint uns
eine Woche in der Hölle gewesen zu sein.“ Mit viel
Mühe und Not konnten sie die Bahn in Brügge errei-
chen, von wo sie dann nach Ostende befördert wurden.

Die Flucht der Engländer.

A Amsterdam, 16. Okt. (Ntr. Frst.) Es bestätigt
sich, daß englische Truppen zuerst als Flüchtlinge die
holländische Grenze überschritten haben. Wie die Rotter-
damer Zeitungen melden, kamen die Engländer in wilder
Auflösung, während die Belgier noch den äußeren Schein
von militärischer Würde wahrten. In Fernexen und
Bliffingen verweigern die belgischen Offiziere ihren englischen
Kameraden den Gruß.

280 000 belgische Flüchtlinge und 30 000 internierte
Soldaten in Holland.

Nach einer Meldung des „Vorwärts“ aus Amster-
dam wird die holländische Regierung auf Grund einer
Vereinbarung mit Deutschland eine Kundgebung wegen
schneller Rückführung der Antwerpener Flüchtlinge
veröffentlichen. Vorläufig zeigen aber die Geflüchte-
ten wenig Lust zur Rückkehr, was Holland in eine sehr
kritische Situation bringt. Die Ernährung von
280 000 Flüchtlingen und 30 000 internierten Sol-
daten wird dem kleinen Lande auf die Dauer unmög-
lich. Es herrschen schreckliche hygienische Zustände; in
Rosendaal, wo in einer Fabrik 2000 Menschen unter-
gebracht sind, ist bereits ein Mordfall vorge-
kommen.

Der Wert Antwerpens als deutscher Besitz.

Köln, 17. Okt. (Ntr. Bln.) Die „Kölnische Ztg.“
meldet aus Zürich: Ein militärischer Mitarbeiter führt
im „Secolo“ aus: Deutschland hat durch den Fall von
Antwerpen viel erreicht. Die Hauptmacht des belgischen
Heeres hat sich nach Ostende zurückgezogen. Das belgische
Heer kann sich nur müsam verproviantieren und mit Munition
versetzen. Außerdem sind Arsenale und sonstige militärische
Werte Antwerpens in die Hände der Deutschen gefallen.
Ferner wird durch den Fall nicht nur die Belagerungsarmee,
sondern auch die schwere Artillerie frei, und man darf da-
her einen kräftigen Vorstoß auf Verdun erwarten. Auch
eine Offensive der Armee v. Klud dürfte, wenn sie gelingt,
entscheidend sein. Selbst im Falle eines Mißerfolges können
sich die Deutschen auf Antwerpen stützen.

Antwerpen unter deutscher Verwaltung.

Der Nationalzeitung zufolge berichtet die Kopen-
hagener „Politiken“ aus London: Die „Daily Mail“
bringt aus dem Umwege über Berg-op-Zoom eine Mit-
teilung aus Antwerpen, daß die dortigen städtischen
Beamten von den Deutschen vereidigt wurden. Die
Polizeibeamten erhielten Erlaubnis, ihre Waffen zu
behalten, bekamen aber den Befehl, alle belgischen Flag-
gen zu entfernen. Die Häuser müssen die ganze Nacht
erleuchtet sein. Tausende von Flüchtlingen sind bereits

zurückgekehrt. Eine ganze Reihe von Läden hat wie-
derum geöffnet. Eine Kriegsschakung ist von der Stadt
Antwerpen vor der Hand nicht gefordert worden, es
wird aber verlangt, daß die Stadt für die Verpflegung
der Truppen aufkomme.

Nach weiteren Berichten der „Nationalzeitung“ aus
Brüssel wurde durch Verfügung des Generalgouver-
neurs in Brüssel die Wirksamkeit sämtlicher bisher in
Brüssel erlassenen deutschen Verordnungen auch für
das übrige Belgien ausgesprochen. Die letzten Ant-
werpener wurden bereits am Sonntag auf deutsche (mit-
teleuropäische) Zeit gestellt. Holländische Zeitungen
bejammern den durch das deutsche Bombardement auf
Antwerpen angerichteten Schaden auf nicht mehr als
zehn Millionen Mark. Der Mehrbetrag des Schadens
entfällt auf die nicht an der Frontlinie gelegenen
Vorstädte. Die innere Stadt Antwerpens ist nur ge-
ring geschädigt. Der deutsche Militärkommandant hat
die Verteilung von herbeigeschafften Lebensmitteln an
die hungernde Bevölkerung angeordnet, da die Eng-
länder sämtliche Nahrungsmittelvorräte zerstört und
die Bevölkerung dadurch der größten Not überlassen
hatten.

Es dämmert in Frankreich.

* Die Pariser „Liberte“ veröffentlicht einen Leitartikel,
in dem es heißt:

„Als Frankreich, der friedliebende Staat, sich zum
Kriege entschloß, kannte es genau seine militärische Kraft,
und war nur unter der Voraussetzung und in der Hoffnung
zu diesem aggressiven Schritt zu bewegen, daß seine Ver-
bündeten ihren Bundespflichten in vollem Maße entsprechen
würden. Rußland ist der Erfüllung seiner Bundespflichten
zumindest zeitlich ausgewichen, als es sich im Interesse Ser-
biens (damit es einen Teil der drohenden Uebermacht
Österreich-Ungarns von diesem Lande abwende) mit der
ganzen Wucht seiner Armee auf Österreich-Ungarn warf.
Rußland hat die Existenz Frankreichs dem Interesse seiner
Rasserverwandten untergeordnet. Sollte Rußland nicht in
der aller kürzesten Zeit dem Bundesvertrage entsprechend
vorgehen, so müssen wir den Bundesvertrag als gebrochen
ansetzen! Es ist eine Todsünde, daß die französische Re-
gierung unter solchen Verhältnissen unter dem Einflusse Eng-
lands in den Vertrag über einen gemeinsamen Friedensschluß
eingewilligt hat. Damit hat sie dem französischen Volke
die Möglichkeit eines anständigen Rückzuges genommen, und
gleichzeitig haben Rußland und England anstatt Taten noch
immer nichts als Versprechungen gegeben und damit ihren
Bundespflichten entsprochen zu haben geglaubt.“

Jules Cambon in Rom.

* Rom, 14. Okt. (Ntr. Bln.) Der hiesige franzö-
sische Botschafter Barrère liegt schwer krank
darnieder, sodaß er voraussichtlich aus dem Staatsdienst
ausscheiden muß. Jules Cambon, der frühere
französische Botschafter in Berlin, ist als sein
zeitweiliger Vertreter und mutmaßlicher Nachfolger nach
Rom gekommen.

(Herr Cambon ist ein sehr geschickter Diplomat. Daß er
in Rom — wenngleich er auch früher lange in Berlin war —
etwa in deutschfreundlichem Sinne wirken würde, braucht
niemand zu glauben. Seit Algeras kennen wir Herrn
Cambon als gefährlichen Gegner.)

In den Mauern von Belfort.

München, 16. Okt. (Ntr. Frst.) Die „Münchener
Neuesten Nachrichten“ melden dem „Corriere della Sera“
zufolge, daß in Belfort keine Verwundeten und Gefangenen
mehr sind. Die Festung hat nur Kanonen, Soldaten und
Arbeiter, die militärisch verwendet werden. Von den 40 000
Einwohnern Belforts sind nur noch 13 000 in der Stadt,
darunter 3000 italienische Arbeiter, die in den Militärwerken
beschäftigt werden.

Die bisherigen Verluste der Franzosen.

Madrid, 16. Okt. (Ntr. Frst.) Die in Barcelona
erscheinende Zeitung „Dia Grafica“ gibt einen Bericht von
der französischen Grenze wieder, wonach die Franzosen bisher
150 000 Tote und 350 000 Verwundete gehabt haben.

Haag, 16. Okt. (Ntr. Frst.) Am Dienstag warf
eine Taube drei Bomben auf Ranch, welche drei Bahnbe-
amte verwundete. Außerdem warf sie Flugblätter herab,
mit der Ankündigung, daß die Stadt bald in deutschem
Besitz sein werde.

London, 16. Okt. Die „Times“ melden aus Calais:
Ein deutscher Flieger warf am Montag eine Bombe über
St. Omer nieder, wodurch zwei Personen getötet und sechs
verletzt wurden. Fünf französische Flugmaschinen verfolgten
den Flieger.

Der deutsche Vormarsch in Nordfrankreich.

Die Times meldet aus Calais: Die Ankunft von Hunderten von Flüchtlingen in Calais ist eine Andeutung der Ausdehnung des Kriegsschauplatzes in Nordfrankreich. Ich erfahre, daß eine größere Bewegung der deutschen Truppen aus der Nähe von Lille in der Richtung Courtrai im Gange sei. Dies dürfte das Vorbild zu einer großen Schlacht an der belgischen Grenze sein. Zu gleicher Zeit ist eine zunehmende Tätigkeit der Deutschen zwischen Lille und der französischen Küste bemerkbar. Es ist somit keineswegs unwahrscheinlich, daß die Deutschen versuchen werden, an der Küste einen Stützpunkt zu erringen, was den Operationen der Verbündeten sehr hinderlich sein dürfte.

Die Marschleistungen der deutschen Truppen.

In einem der „Frankfurter Zeitung“ zur Verfügung gestellten Feldpostbrief heißt es: „Der deutschen Heeresverwaltung ist die höchste Anerkennung dafür gezollt worden, daß sie es rechtzeitig fertig gebracht hat, unseren exponierten rechten Flügel durch eine große Heeresmasse, die in Tag- und Nachtmärschen gegen den Nordwesten Frankreichs dirigiert wurde, vor einer Umgehung zu bewahren. Man hat sogar in den letzten Tagen den Spieß umgekehrt und ist zum Angriff an derselben Stelle übergegangen. Welche Schwierigkeiten aber zu überwinden waren, bis man vor der endgültigen Sicherung unseres rechten Flügels mit den Truppen an dem Sonnenabscchnitt in der Gegend südlich Cambrai angelangt war, davon kann sich nur der einen richtigen Begriff machen, der die letzten Septembertage mitgemacht hat oder, besser gesagt, mitmarschiert ist.“

Die Bahn brachte uns bis hart südlich N. Dort begann der Fußmarsch gegen Westen — wohin, war uns im Beginn unbekannt. Wir hatten nach ununterbrochener Eisenbahnfahrt nur eine Stunde Erholung, dann kamen fünf aufeinanderfolgende Marschtage, an welchen unsere weitergebrannten, schon kamp- und siegesgewohnten Truppen zeigen konnten, was eiserner Wille und deutsche Disziplin vermag. 35 Kilometer, das war der Durchschnitt täglicher Marschleistung, 42 und 47 Kilometer täglich waren die Höchstleistungen. Die Leute trugen dabei mehr Patronen als normal, nämlich 250 pro Kopf, bei sich und hatten eiserne Portion für drei Tage im schwerbeackten Tornister. Am sechsten Tage ging es in aller Frühe ins Gefecht. Die Leute hielten tapfer durch. Die Müdigkeit war angesichts des lang erwarteten Feindes gewichen und hatte einem unwiderstehlichen Drange nach vorwärts Platz gemacht. Ich habe mich immer wieder gefragt, wie nach so übermenschlichen Anstrengungen eine Truppe noch imstande ist, solche, man kann wohl sagen, Selbsten zu vollbringen.

Man sprach 1870 bei der Verfolgung der bei Wörth geschlagenen Armee Mac Mahons von Gewaltmärschen unserer Kronprinzenarmee. Sie waren es gewiß, bei glühender Augusthitze und wochenlanger Dauer, aber es gab immer wieder Abetage dazwischen, und die Höchstleistung am Tage betrug nur einmal 31 Kilometer. Der gute Geist, der Gedanke, es geht vorwärts, nicht zuletzt die gute, rasche und kräftige Verpflegung der Truppe aus der Feldküche vermochten bei uns alles. Selbst eine Reserveinfanteriebrigade mit Reservisten und Landwehrlenten brachte die genannte glänzende Marschleistung, wenn auch mit letzter Anspannung ihrer Kräfte, fertig. Da trug eben der Anführer eine Zeitlang dem Schwächeren das Gewehr, wir Offiziere trugen es denjenigen Mannschaften, die nur mehr schwer vorwärtskamen. So zog alles mit bis in die Nacht hinein, um am nächsten Morgen um 5 Uhr wieder abzurücken. Auf diese Marschleistungen allein kann eine Truppe schon recht stolz sein. Sie stehen bis jetzt einzig in der Kriegsgeschichte da und stellen größere Anforderungen an die Willenskraft, als der Kampf selbst.

Die gefangenen französischen Geistlichen.

Während in Deutschland die Geistlichen im Felde, soweit sie nicht als Militärseelsorger Anstellung finden, im allgemeinen in der Krankenpflege verwendet werden, müssen bekanntlich die französischen Geistlichen als einfache Soldaten in den Reihen des Heeres mit der Waffe kämpfen. Viele von ihnen sind infolgedessen bereits in deutsche Gefangenschaft geraten und in unseren großen Gefangenenlagern untergebracht. Mit der Bitte, das Los dieser Geistlichen zu erleichtern, wandte sich der Erzbischof von Köln, Kardinal v. Hartmann, mit einer Throneingabe an den Kaiser. Wie wir hören, hat der Kaiser in hochherziger Weise dieser Bitte stattgegeben und zu genehmigen geruht, daß die gefangenen französischen Geistlichen wie Offiziere behandelt werden.

Die belgische Regierung in Le Havre.

Wie über Genf gemeldet wird, hat sich die belgische Regierung, um ihre Aktionsfreiheit zu wahren, mit Ausnahme des Kriegsministeriums in Ostende und Le Havre eingeschifft. Der König ist an der Spitze des belgischen Heeres geblieben. Zum Empfang der belgischen Minister hat sich der Marineminister Augagneur nach Le Havre begeben. Es wird berichtet, daß Frankreich sich beeile, der Bitte der belgischen Regierung um Gastfreundschaft nachzukommen, und ihr die vollständige Ausübung ihrer Souveränitätsrechte zugesagt habe. Die durch die Verlegung des Regierungssitzes entstandenen Fragen internationaler Natur seien zur vollen Genugtuung der Verbündeten erledigt worden.

Englische Anerkennung der Währungs deutscher Kriegsführung.

London, 14. Oktober. (Telegramm des Baz Diaz-Telegr.-Bureaus.) Die Schonung, die die deutschen Belagerungstruppen der Stadt Antwerpen angedeihen ließen, ringt sogar den Engländern Anerkennung ab. Die Times sagt darüber in ihrem gestrigen Leitartikel: Wir haben schon öfter die deutsche Art und Weise, Krieg zu führen, beurteilt, aber es ist nur ein Gebot der Ehrlichkeit, anzuerkennen, daß Antwerpen von den Deutschen mit der größten Mäßigung behandelt worden ist.

Wie die russische Mobilmachung bewerkstelligt wurde.

Nach Mitteilungen kürzlich gefangener Russen schreibt der Moskauer Berichterstatter der „N. A.“: Bereits im März und im April erfolgten zahlreiche Einberufungen zur Waffenübung. Ohne Angabe von Gründen wurden dann die Mannschaften über die Zeit hinaus zurückbehalten. Den einberufenen Finnländern wurde gesagt, daß sie nach Warschau kommen sollten. Man verlor sie in Eisenbahnzüge, die auch tatsächlich Warschau berührten, dort aber durchfahren und weiter bis zur Grenze gingen, wo die Truppen die Rüge verlassen mußten. Sechs Wochen vor der Kriegserklärung

Als nach Eroberung Antwerpens die englisch-belgische Besatzung schleunigst das Weite suchte, nahmen unsere Truppen sofort ihre Verfolgung auf. In Eilmärschen versuchten die Feinde Ostende zu erreichen. Die Deutschen holten sie zuerst bei Gent und dann bei Brügge ein, wo sich ein größeres Gefecht entwickelte. Durch den Besitz von Gent verfügt Deutschland jetzt über den wichtigsten Knotenpunkt Nordwest-Belgiens. Da nunmehr auch Ostende von unseren Truppen eingenommen ist, ist Belgien jetzt vollkommen in der Macht der deutschen Truppen.



Specialkarte vom nordwestlichen Belgien.

war die Mobilisation in Rußland fix und fertig. Die Vorbereitungsarbeiten gingen so weit, daß Bayern unter dem Befehl von Offizieren gezwungen wurden, in allen möglichen Teilen Rußisch-Polens Schützengraben und Verschanzungen anzulegen. Gleichzeitig war auch ein weitverzweigtes Spionagesystem in den Grenzgebieten organisiert worden, unter dem nicht allein die Oesterreicher in Galizien, sondern auch in Ostpreußen die deutschen Truppen besonders im Anfang zu leiden hatten. Vor allem hatten die Russen Müllerburschen als Spione gedungen. Jeder dieser Verräter erhielt als Schandlohn 75 Rubel täglich. Sobald man dieser Spione habhaft wurde und sie überführt hatte, wurde mit ihnen natürlich kurzer Prozeß gemacht, man erschoss sie oder hing sie einfach an den nächsten Baum.

Die gescheiterte russische Offensive gegen Ostpreußen.

Berlin, 14. Oktober. Der Berichterstatter der National-Zeitung in Kasanburg stellt fest, daß bisher alle Offensivversuche von russischer Seite gänzlich gescheitert sind. Die russischen Streitkräfte haben ihre Stellung von Schirwindt entlang der Grenze bis in die Gegend gegenüber von Dyk. Ihre Truppenzahl wird auf sechs bis acht Armeekorps geschätzt. Es ist den russischen Truppen nicht geglückt, auch nur um einen Fuß breit vorzudringen und sie befinden sich ausnahmslos auf russischem Gebiet. Die Angriffe der Russen, die wiederholt Durchbruchversuche vergeblich unternommen haben, erfolgen zumeist des Nachts und brechen im mörderischen Feuer der deutschen Maschinengewehre zusammen. Ihre Verluste sind als sehr umfangreich festgestellt worden, indes auf deutscher Seite der Prozentatz an Verlusten als außerordentlich gering, stellenweise beinahe als Null bezeichnet werden kann.

Heftige Kämpfe in den Karpathen.

Wien, 14. Oktober. Amlich wird verlautbart: In der Linie Starj-Sambor-Medzla sind besetzte Stellungen des Feindes; unsere Truppen greifen an. Diese Kämpfe nehmen an Ausdehnung zu. In den Karpathen nahmen wir Toronha nach viertägigen Kämpfen und verfolgen die Russen gegen Byssow. Kleinere erfolgreiche Gefechte mit zurückgehenden feindlichen Abteilungen fanden auch im Bistotale statt.

Eine Burenhebung gegen die Engländer.

Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Kopenhagen berichtet wird, ist in London ein Reuter-Telegramm aus Kapstadt eingetroffen, nach dem infolge der Revolte eines kleinen Kommandos unter dem Burenobersten Mariz, das gegen Deutsch-Damaraland vorrückte, in ganz Südafrika der Belagerungs- und Verhängnis worden ist. Schon vor einiger Zeit sei der Verstand gegen Mariz vorhanden gewesen und er wurde seines Kommandos enthoben. Die folgenden Begebenheiten ließen vermuten, daß Mariz einen Vertrag mit den Deutschen abgeschlossen hatte, wonach Deutschland die Unabhängigkeit Südafrikas garantieren sollte, wenn die Burenrepublik wieder errichtet würde, wogegen die Balfischbai und andere Gebiete an Deutschland abgetreten werden sollten. Mariz, der Deutsche mit einer Kanone unter seinem Kommando hat, hat erklärt, er beabsichtige, von ganz Südafrika Besitz zu ergreifen.

Der Burenaufstand.

In einem Telegramm des Generalgouverneurs Südafrikas an den englischen Kolonialminister heißt es, seit dem Austritt des Generals Beyers als Befehlshaber des Bürgerheeres waren Zeichen von Unruhe bei den Abteilungen im Nordwesten der Kapkolonie unter Befehl des Oberstleutnants Mariz bemerkbar. Zu seinem Ersche wurde Major Bouver geschickt, der aber von Mariz gefangen genommen, dann aber wieder freigelassen wurde mit dem Ultimatum: Wenn die Union-Regierung nicht Mariz vor Sonnabend, dem 11. Oktober, in seinem Lager eine Unterredung zugestehen mit den Generalen Herhog, Delwet, Beyers, Kemp und Müller, dann würde er die Truppen des Generals Brits angreifen und sich zum Herrn des Union-Gebiets machen. Major Bouver teilte noch mit, daß Mariz außer seinen eigenen Truppen eine Abteilung deutscher Soldaten zur Verfügung habe, und daß er alle Offiziere und Soldaten, die sich weigerten, den Deutschen sich anzuschließen, arretieren ließ. Bouver hat ein Abkommen gesehen, unterzeichnet von Mariz und dem Gouverneur von Deutsch-Südafrika, worin die Unabhängigkeit der Südafrika-Union als Republik gewährleistet wird nebst der Abtretung von Balfischbai im Tausch gegen andere Teile des deutschen Gebietes. Mariz behauptet, über genügende Waffen, Munition und Geldmittel zu verfügen.

In Kamerun ausgezeichnete Stimmung.

Berlin, 14. Oktober. (W. T. B.) Aus Kamerun liegt eine Meldung des Gouverneurs Ebermaier von Anfang September vor, wonach die Stimmung und Gesundheit der weißen Bevölkerung ausgezeichnet sind. Die Eingeborenen verhalten sich ruhig.

Gefechtstage bei Lille.

Feldpostbrief von Paul Oskar Höder, Hauptmann der Landwehr.

Aus dem erstürmten D. wollte ich noch berichten. Hunderte von Franzosen hatten beim Abzug ihrer Truppen aus der Stadt die Flucht in die Keller vorgezogen, wo sie sich in Zivilisten verwandelten. Unser Bataillon hatte die Aufgabe, Nachforschungen anzustellen, die auf belagerten Wehrpflichtigen sehtzunehmen und alle Waffen mit Munition zu beschaffen. Unerwartet große Vorräte an Munition fielen uns dabei in die Hände. Darunter auch viele Patronen mit Dum-Dum-Geschossen, mit dem Stempel der Munitionsfabrik versehen. Die Patronen sind für den Karabinergebrauch bestimmt, es scheint sich also hauptsächlich um die Verwendung des völlerrechtswidrigen Geschosses durch die Spahis und die Radfahrertruppen zu handeln. Auch in der Wohnung des französischen Kommandanten, der von ihm und seiner Frau, die ich verlassen war, und in der ich mich einquartiert hatte, auf solche Patronen. Sie lagen in fabrikmäßiger Packung in einem Schreibtisch neben dem Entwurf zu dem Testament, den der Herr Kapitän am ersten Tag seiner wachungsartigen niedergeschrieben hat: er vermachte seine Vorkriegsmöbel in Höhe von 110 000 Francs sowie eine Wohnungseinrichtung und seine beiden Töchter, die zwei Tage vor unserem Einzug in D. das Weite gesucht hat, scheint aber nicht besonders tierlieb zu sein; dem aus der verlassen Wohnung tönte uns das Winseln der halbverhungerten Setters entgegen.

Doch was sind die tausend bunten Erinnerungen an die neueroberte Stadt, was sind alle Erlebnisse dieses Gefechtstages gegen die schweren, schweren Gefechtstage, die unser Bataillon bei L. durchzukämpfen hatte!

Sonntag, den 4. Oktober, marschierte das Detachement von D. in der Richtung auf L. Es war schon längst bekannt, daß der Gegner eine Umgehung unseres rechten Flügels versuchte. In L. fanden fortgesetzt Umstellungen französischer Truppen statt. Unter feindlichen Ständen sollte ihnen ein weiteres Vordringen ermöglicht werden. Auf verschiedenen Straßen fand der Anmarsch statt. Eine Kavalleriedivision rückte nordwärts der Stadt auf und sandte gleichzeitig mit unserem Anmarsch eine Kompanie Jäger und eine Kompanie Radfahrer gegen L. aus.

Um 1 Uhr erhalten wir Feuer. Die Spitze hält und erwidert es. Die Feils in Vorstadt und Straßenseiten, ist die Geschwindigkeit des Franzosen groß, vorstürmende Erster, Dachausbauten, auch Alleeen zum Feuerangriff zu verwenden. Er räumt diese Stellungen dann schnell, eilt im Schutz der Mauern zu dem nächsten Häuserblock, bis er den Gegner weit genug nach vorn gelockt hat, um ihn durch das sorglich vorbereitete Seitenfeuer zu überfallen.

Sprungweise geht es auf der breiten Chaussee bis zur Höhe der beiden Tororte A. und N. Hier kommt es zum erstenmal zum Messen der Streitkräfte. Zweifellos ist uns der Gegner an Zahl bei weitem überlegen, und er scheint festen Willens, sich aus seinen Stellungen nicht verdrängen zu lassen.

Unsere Batterie fährt auf und läßt ihre eberne Junge reden. Der Infanteriekampf schweigt, bis die ersten Zuspäube auf allen drei Seiten in Klammern aufsteht. Die Weise ergreift nun die Franzosen die Flucht — wie das zahl unter Zurücklassung ihrer Patronen, die Prasseln der in allen Stockwerken explodierenden Munition verrät.

Doch N. hält sich, während das links der Straße gelegene F. und die in Brand geschossenen Gebäude an der Straße nach Lille selbst bald völlig vom Feinde geräumt werden. Die Radfahrertruppen, die den feindlichen Vormarsch auf F. aufzuhalten, stoßen auf keinen Widerstand. Aber auf die rechts neben mir vorangehenden beiden Kompanien entläßt sich ein mörderisches Feuer, das bald starke Verluste fordert, und es ist bei dem vielfachen rissenen Gelände ganz unmöglich, die Verluste zu ersetzen und der Maschinengewehre auszukundschaffen. Virtuoz ist der Franzose in der Anlegung von Verstecken, Drahtbüdnissen. Er verwendet unsagbar viel Geld darauf, sich in Verteidigungsstellen einzunisten, an Weg und Sieg genau überseht, vor allem die hielenden Wege, den Segner wegen der sich ihm bietenden Schwierigkeiten im Vormarsch stoden muß, so daß er ihn da mit seinem ganzen Feuer überschütten kann.

Vier Geschütze tasten mit ihren Granaten den Dorrand ab. Vielleicht liegen die Maschinengewehre, deren einförmiges Geknatter die Nerven aufseht, drüben im Kirchturn. Aber dem Batterieführer widerstrebt es, das Gotteshaus zu beschädigen. So läßt er denn eine Wunde und bestreicht die kleinen Häuser weiter. Möglich ist, daß eine der Maschinengewehre — es muß in der Gegend dicht neben der Kirche versteckt gewesen, die auf den mannhaft muß getroffen sein, und gleich darauf geht ein bestiges Wettkampfen rothhafter Infanteristen los — dort drohen der Granaten nicht sich das Prasseln der Schrapnells. Eine ganze Gruppe übersteigt sich — jagt einer hin und her, bis ihn eine neue Ladung Miniaturschüttet — wie Puppen wirken sie, die auf einem Miniaturtheater auf eien; es wird einem aus dieser Entfernung kaum bewußt, daß da wirklich Menschenleben vernichtet werden.

Aber eine Stunde später rücken wir in N. ein. Es ist Nacht geworden. Durch mächtige Löcher in den Gebäuden der engen Eingangstraße schaut der Vollmond, schweigend stehen die vier Radfahrerkompanien an den

... in ihrer Mitte die Gefangenen, Insan-
... in Uniform, oder in dem rasch angezogenen Zivil-
... fagt noch das verräterische Hofenrot unter der zu
... (Seite hervor), auf den Gassen liegen seltsame
... die Leichen der hier Gefallenen; ein Verwundeter
... sich mit erhobenen Händen an den Unteroffizier-
... heran; es ist ein Franzose, der den blauen Rock weg-
... hat, aber noch das Käppi trägt. Dertritt der
... stehenden Bataillone dröhnt über das Dorfplaster —
... eisiges Schweigen, Nacht, Brand- und Blutgeruch.
... und nun kommt uns das Grauen an. Wir grüßen
... Tod. Er grüßt uns.

In R. ist kaum ein Haus mehr bewohnt. Alles ist
... 2. gestrichelt. Ich muß in der Straße, die meiner
... Compagnie zugeeilt ist, fast Haus für Haus gewaltiam
... lassen, um die vom Marsch und vom Gefecht stark
... zerrissenen Leute zur Ruhe zu bringen. Da wird dort
... auf langes Klopfen endlich ein Einwohner an die
... Als das Granatenfeuer begann, haben sie in den
... Zuflucht gesucht.

In der hellgelackten Diele eines hübschen, unver-
... Hauses sitze ich dann mit den Herren verschiedene
... beim Glühwein. Wir warten auf die Be-
... für den folgenden Tag. Nachts um 1 Uhr treffen
... das Detachement früh um 7 Uhr bei der
... von R., um den Vormarsch auf L. fortzusetzen.

Aber in den Nachtstunden hat sich manches geändert.
... aus R. hinausgetriebenen Truppen haben ihre Pa-
... nieren, die schwarzen Spabis, wieder bis an den Rand
... Vorstadt geschickt. Und Meldungen unserer Abal-
... und Radfahrer lassen erkennen, daß in der Nacht
... bedeutende Ausladungen mit der Eisenbahn von
... her geschickter Truppen stattgefunden haben. Man
... von 40- bis 50 000 Mann, hauptsächlich Renaus-
... und Territorialtruppen; aber auch Engländer
... dabei sein. Es liegt nicht im Sinn unserer Auf-
... eine alles vernichtende Schlacht zu schlagen, wir
... nur den Gegner zur Entfaltung seiner Kräfte
... aus bestimmten, selbstverständlich uns nicht be-
... zugebenden strategischen Gründen. Also muß unser
... Detachement alles daran wagen, möglichst viel
... Truppen auf sich zu laden. Das geschieht

... auch.
Wir beziehen die alten Stellungen. Die Kavallerie-
... ist mit ihrer Artillerie, ihren Jägern, Maschinen-
... und Radfahrercompagnien abgerückt. Der
... Abteilung, die sich schon im ganzen Feldzug aus-
... hat, harren am rechten Flügel neue Aufgaben.
... bleiben mit unserer Batterie allein: das dritte
... des aktiven Regiments und unser märkisches
... Bataillon.

Es wird ein schwerer, schwerer, schwerer Gefechts-
... tag.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt
am 4. Oktober 1914.

— Großes Hauptquartier, 5. Oktober.
(Nachdruck verboten.)

Adieu, mon General!

Eine lange, schnurgerade Pappelallee, die das
... des Abelles bei Charleville-Mezieres mit seiner
... verbindet. Drunten tief im Tale die Maas
... aber allemal ein sonniger Herbsthimmel. Und
... wandern nachdenklich die Allee entlang, voll von
... Eindrücken, die die Befichtigung auch dieses von
... unseren mit leichter Mühe zerstörten Forts
... hervorgerufen hat. Da fesselt ein kleiner
... mit einem Kreuz meine Aufmerksamkeit, und
... ich hinzutrete, lese ich auf der einfachen Holz-
... die den Querbalken bildet und die mit der Ab-
... des Eisernen Kreuzes geschmückt ist:
... er ruht der tapfere Kommandant!
... vermochte den Fall der ihm anvertrauten Feste
... nicht zu überleben.

R. i. P.

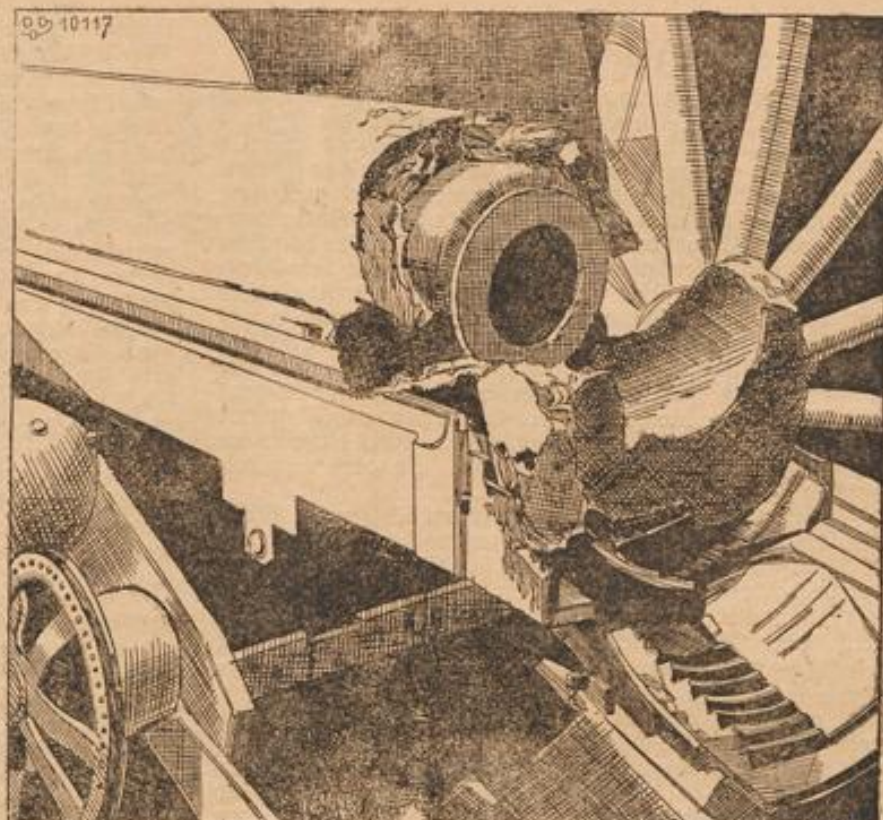
Mit diesem Holzkreuz schlicht
... ehrt auch der deutsche Soldat
... in dir den Helden der Pflicht!

Randwehr-Pionier-Compagnie Nr. ... Sept 1914.
Dieses Grab hat seinen Namen. Und die Truppe,
... Gedentum des Feindes mit dieser schlichten
... so ergreifenden Guldigung anerkannte, hat
... zugleich auch selbst das schönste Denkmal
... Aber hören wir, was für eine Geschichte dieses
... erzählt. Er hat jahrelang hier oben gesessen,
... hier in kühler Erde schlummert. Zu seinen
... sah er den grünen Strom, der von hier aus
... Belgien hinein die Lustfahrzeuge der son-
... Vergnügungsfreudigen bestrichen, und so
... Mal mögen auch romantisch veranlagte Na-
... hier hinaufgestiegen sein, um von hier aus die
... Tannemoelder der Ardennen, die gewerbeflei-
... Lappellstadt im Tale und die Ebene bis hin nach
... der alten Krönungsstadt, besser überblicken zu
... Und wenn ein neugieriger Pariser, etwa den
... nach Osten lenkend, die Frage aufwarf: „Was
... werden, mon General, wenn es die Brüssels
... sollte, Les Abelles wieder wie Anno 70
... Besuch abzusuchen?“ dann lachte er in seinen
... Worten hinein und erwiderte: Das werden sie
... lassen, denn hier kommt niemand durch! Einem
... Strategen freilich hätte er diese Antwort nicht
... dürfen. Denn er wußte, was in den Guf-
... regeln bei Krupp sich vorbereitete. Auch sprach
... stand der Befestigung stark gegen die opti-
... Ansicht des Generals. Die ihm zur Verfü-
... stehenden Geschütze trugen teilweise noch die
... 1842! Und auch was sonst die Armie-
... des Forts ausmachte, mutet uns heute wie Spiel-
... Aber der alte Haudegen da oben war noch
... der Offensive. Er wollte sich nicht auf
... Teil mit Moos und Schorfe überzogenen Ge-
... verlassen, sondern hatte sich ein frisches, fröh-
... Gesicht mit dem Gegner zurechtgelegt, das diesem
... den Anhöhen von Mezieres geliefert werden sollte.

... das terrassenförmige Gelände, auf dem sich die
... erhebt, das Hindernis der hier wunderbar ge-
... ketteten Maas, tiefe Waldschluchten im Hinter-
... und die dominierende Pappelallee, auf der
... seine Artillerie aufzustellen gedachte, — das
... gab ihm ein Recht, seine Position nicht zu unter-
... — vorausgesetzt, ...

... vorausgesetzt, daß der Clan der Truppen, mit
... unbedingt rechnete, im entscheidenden Moment
... war. Er rechnete so unbedingt damit, daß
... Paris meldete, die Stellung bei Les Abelles
... den raschen und überraschenden Siegeszug der
... ohne weiteres zum Stehen bringen, und man
... sich auf ihn und seine Leute unbedingt ver-
... — im Fort selbst stand mitterlebens-
... ein halbverrostetes Geschütz in Feuerstellung, und

Nicht nur beim Festungskrieg, sondern
auch in offener Feldschlacht hat die
Feuerwirkung unserer schweren Artillerie
dem Gegner tiefen Respekt eingefloßt.
Unsere Abbildung zeigt, welche furcht-
bare Wirkung ein Volltreffer unserer
Artillerie zu entwickeln vermag. Ge-
schloß und Mantel des getroffenen Ge-
schützes sind vollständig auseinanderge-
rissen.



Die Zerstörung eines französischen Geschützes durch ein deut-
sches Geschloß.

außer der Wachmannschaft hatte er keine Kasse da
oben gelassen. Aber die lange Allee hinunter hatte
er mit Kanonen gepflastert, und da auch von den
Schützengraben auf den Vorhöfen des hier beginnen-
den Ardennenwaldes gute Nachrichten kamen, so freute
er sich wie ein Kind, als es plötzlich hieß: die Preußen
kommen!

Und sie kamen. In unaufhaltsamem Strome fluteten sie die Anhöhen entgegen, auf denen Tod und Verderben auf sie lauerten. Sie stiegen auch keinen Moment, als ein Geschloß aus den gut angelegten Schützengraben sie überschüttete und in der Pappelallee da oben ein paar Mal das Feuer der Geschütze auslöste. Aber nur einen Moment. Dann durchdrang ein furchtbarer Knall die Luft, und der erste Zuderhut unserer schweren Artillerie flog in das Fort und zermalmete, was ihm im Wege stand. Ein zweiter und ein dritter folgte, und plötzlich schlug eine Granate heulend und dröhnend auch unter die Geschütze auf der Pappelallee ein. Ein metertiefes Erdloch bezeichnete die Stelle, wo eben noch eine Batterie gestanden hatte, und mit angstverzerrten Gesichtern lief die übrige Mannschaft auf und davon. Vergebens beschwor der General die Leute, weiterzufeuern, da das Schicksal der Stadt von der Tätigkeit der Artillerie hier oben abhängt. Schlotternd vor Furcht landen sie da und zeigten nur immer wieder auf die Jergelstiel, die jeder einzelne Schuß der feindlichen Artillerie in den Erdboden grub.

Und dann kam der Bürgermeister von Mezieres und beschwor den General, den verd. ... Preußen doch die Stadt zu übergeben, da unten in den Schützengraben auch die Infanterie vor den Teufels- geschossen ihr Heil in der Flucht gesucht habe und sonst nur noch die Stadt selbst zerstört würde. Und da neigte der alte Kommandant sein Haupt tief, bat den Maire, einen Augenblick zu warten und ging in seine bescheidene Wohnung im Fort hinüber. Nach wenigen Augenblicken hörte man einen Schuß; aber der Klang nur ganz leise und legte nicht eine ganze Batterie hinweg. Und dem, den die Kugel traf, brachte sie die Erlösung von einem als unerträglich empfundenen Zustand der Erkenntnis, daß die alte Gloire auch mit diesem Kriege dem Vaterlande nicht wieder beschert werden würde. Und so starb er, um Schlimmeres nicht mitanzusehen zu müssen. Deutsche Soldaten aber haben ihm sein Denkmal gesetzt und ihr höchstes Ruhmeszeichen darangehängt. Wer wollte nicht an diesem schlichten Hügel zum Abschied den Hut ziehen und den Tapferen da unten grüßen: Adieu, mon General!

Aus Stadt und Land.

Abgabe der Düsseldorf Ausstellung 1915. In der Düsseldorf Stadtkommissionenversammlung teilte der Oberbürgermeister mit, daß es unmöglich sein werde, die geplante große Ausstellung „Düsseldorf 1915“ durchzuführen. Auch den Gedanken einer Verschiebung auf 1916 oder 1917 habe man aufgeben müssen, weil sich nicht übersehen lasse, wann der Frieden wiederhergestellt sein werde. Die begonnenen Bauten im Hofgarten und im Kaiser-Wilhelms-Park sollen abgebrochen werden. Zur Deckung der erheblichen Kosten, deren Höhe noch nicht genannt werden können, sollen die Garantiezeichner nicht herangezogen werden; es sei beabsichtigt, die Kosten auf die Stadtkasse zu übernehmen.

Schloßkaplan König Ferdinands von Bulgarien in Koburg. König Ferdinand von Bulgarien hat das ehemalige Schloß Herzog Ernsts II. im Hofgarten zu Koburg angekauft. Er will während seines häufigen Aufenthaltes in Deutschland dort wohnen.

Furchtbare Verwüstungen durch einen Zyklon in Italien. Der Ort Ischia Caporicente in der Provinz Catanzaro (Kalabrien), welcher nur 2500 Einwohner zählt, ist von einem furchtbaren Zyklon heim- gesucht worden. Dreiviertel der Häuser sind eingestürzt, die Felder sind völlig verwüstet. Die Bevölkerung konnte sich zum größten Teil retten. Zehn Schwerverwundete und viele Leichtverwundete sind bis jetzt aus den Trümmern hervorgeraten. Truppen mit Zelten und Baumaterial für Baracken sind abgesandt worden.

Straßenbahnunfälle in Paris. Sonntag nach- mittag 3 Uhr ist in Paris ein Zug der Straßenbahn in- folge Entgleisung gegen das Gebäude der Pariser Aus- stellung des „New York Herald“ gefahren und umgestürzt. Drei Damen wurden getötet, viele Passagiere schwer ver- letzt.

Beschwerde der Stadt Chemnitz über die Feld- post. Auch der Rat der Stadt Chemnitz hat jetzt beschlos- sen, infolge der Klagen, die die Bürgerschaft über die Mängel bei der Feldpost führt, den Reichskanzler und den Staats- sekretär des Reichspostamts dringend um Abhilfe zu bitten.

Explosion der Gasanstalt in Lissabon. Eine schwere Explosion der Gasanstalt in der Hauptstadt Portugals hat zahlreiche Personen getötet und unge- fähr 100 verletzt.

Die Hochzeitsgabe der preussischen Städte für den Kronprinzen. Im letzten Augenblick, wo der treff- liche Gießer, der die Herstellung der übriggebliebenen Teile für das Hochzeitsgeschloß der preussischen Städte für das Kronprinzenpaar übernommen hatte, ins Feld zog, konnte er den Rest der Arbeiten abliefern. Sie wurden gut befunden und den Schatzkammern der Reichsbank einverleibt, wo die anderen Teile schon so lange ruhen. So wird denn, wenn der Kronprinz aus dem Kriege heimkehrt, ihm von den Vertretern der preussischen Städte diese große Arbeit, der Silber- schmuck für eine Prachttafel, übergeben werden können, an der eine Anzahl unserer hervorragenden Bild- hauer neun Jahre mitgewirkt haben. Den letzten Rest bildeten eine Reihe der 24 kleinen Figuren, männ- liche und weibliche, die als Jahreszeiten, Monate und dergleichen gedeutet werden können.

Scherz und Ernst.

Ueber die Bezeichnungen der Unteroffiziere wird in der Sprachde des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins geschrieben: Das Wort Feldwebel lautet ursprünglich Feld- weibel. Der zweite Bestandteil Weibel, worunter man früher einen Amtsdienster oder Unterbeamten verstand, ist von dem mittelhochdeutschen Zeitwort weiben gleich weben abgeleitet. Dieses Zeitwort erinnert wieder an die schnelle Bewegung des Weberschiffes und gibt dadurch näheren Aufschluß über die Bedeutung des Wortes Feldwebel. Treff- send bezeichnet es den Mann, der auf dem Felde oder dem Exerzierplatze vor der Mannschaft sich hin- und herbe- wegt, weil sein Amt ihm vorschreibt, überall zu sein, und unermüdet für das Wohl und die Ordnung seiner Mannschaft zu sorgen. Der Sergeant hat seinen Namen von dem lateinischen seruire gleich dienen. Das davon gebildete Mittelwort seruiens gleich Diener wurde im Eng- lischen sergeant, im Französischen sergent und kam in dieser fremden Form in die deutsche Heeresprache. Auch der Korporal hat seinen Namen vom Auslande bekommen. Er stammt vom italienischen caporale, das man wiederum vom lateinischen caput gleich Kopf ableitet, auch mit corps gleich Körper in Zusammenhang bringt, so daß der Name das Haupt einer Mannschaft bedeutet.

„Furcht“-fröhliche Feldpostkarte. Daß der fröhliche Humor selbst in Schützengraben gedeiht, beweist eine mit Bleistift geschriebene Feldpostkarte, die ein junger Offi- zier, der bereits seit Wochen in der vordersten Linie an der Mäse kämpft, in die Heimat abgesandt hat. Sie schil- dert, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, in Versform das Leben in den Schützengraben:

Das Haar wächst uns zur Mähne,
Die Seife ward uns fremd,
Wir pugen keine Zähne,
Wir wechseln auch kein Hemd.

Durchnäßt sind alle Kleider,
Ost bleibt der Magen leer,
Von Bier und Wein gibts leider
Auch keinen Tropfen mehr.

Es quatscht in Schuh und Socken,
Der Dred spritzt bis zum Ohr;
Das ein'ge, was noch trocken,
Sind Kefle und Humor.

Doch dieser Heroismus
Hat auch 'nen großen Reiz:
Uns zieht der Rheumatismus
Fürs Vaterland durchs Kreuz!

Ueber Truppenverbände wird in der Sprachde des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins folgendes geschrieben: Der Name der größten Truppeneinheit Korps kommt von dem lateinischen Worte corpus, das Körper bezeichnet. Di- vision heißt eigentlich Teil. Brigade stammt von dem ita- lienischen Wort brigata, d. h. Trupp, Gesellschaft. Es hängt mit dem Wort briga gleich Geschäft, Getümmel und brigade gleich anstrengen zusammen. Regiment entstammt dem lateinischen Wort regimentum gleich Leitung. Anfäng- lich bezeichnete es den Ort, wo der Oberst sein Quartier hatte. Der Bedeutungswandel übertrug die Bezeichnung von dem Ort auf die Leute, die von da aus ihre Befehle emp- fingen. Bataillon ist aus dem französischen Wort bataille gleich Schlacht entstanden und bedeutet eine zur Schlacht aufgestellte Truppe. Es hat im 16. Jahrhundert das deutsche Wort Fähnlein verdrängt. Compagnie ist von dem latei- nischen companionum gebildet, einem Worte, das aus cum gleich mit und panis gleich Brot zusammengefüg ist und daher Brotgenossenschaft heißt. Davon kommt auch der Ausdruck Kumpane, d. h. Leute, die miteinander ihr Brot essen.

Jetzt ist's Zeit! Lieberall regt es sich, die französischen, englischen, russischen Straßenschilder und Aufschriften zu

Der Manenschrecken.

„Ich bin mit knapper Not der Gefangennahme durch deutsche Manen entgangen“, meldet der Kriegsberichterstatter Philipp Gibbs dem Londoner „Daily Chronicle“. „Nachts erwarten wir auf einer Bahnstation in Nordfrankreich mit anderen Zivilpersonen, worunter sich auch Jules Tardieu, der Korrespondent des „Echo de Paris“, befand, sowie belgische Beamte den Eisenbahnzug. Tardieu war auf dem Wege nach Paris, um über die Zerstörung des Rathauses von Arras zu berichten. Wir unterhielten uns, rauchten Zigaretten und hörten plötzlich Manen in die Station galoppieren. Sie verlangten die Übergabe der Beamten und Zivilisten. Tardieu verlor vor Schreck und Entsetzen die Zigarette. Einen Augenblick später war er von zwei Soldaten gefangen. Glücklicherweise kamen französische Dragoner hinzu. In dem nun folgenden Kampfe entwich Tardieu.“

Diese Episode zeigt, in welcher verblüffenden Weise die deutschen Manen überall auftauchen und wieder verschwinden. Zahlreiche deutsche Kavallerie ist von der belgischen Grenze gekommen. Nach dem Falle Antwerpens rückt ein großes deutsches Heer in Frankreich ein. Vorbeiziehende Flüchtlinge erzählen, daß feindliche Reiterpatrouillen zwischen Armentières, Bethune und den Wäldern bei Dieppe umherstreifen. Sie reiten in kleinen Abteilungen in aller Gemütsruhe durch die Dörfer dieser Gegend, fordern Nachrichten und Essen von den wenigen zurückgebliebenen Bauern und dringen weit vor. Entfernt von der Hauptheeresmacht, erforschen sie die Stellungen der Verbündeten. Diese Patrouillen beunruhigen mit ihrem plötzlichen Auftauchen die einsamen Bauernhöfe nahe der wichtigen Eisenbahnen. Ihr festes Vordringen an verschiedenen Stellen wie Hazebrouck beunruhigt die Bewohner weiter Sandstriche westlich Lille und südlich Bethune, so daß alle Wege schwarz von Flüchtlingen sind, die von der Benützung der Eisenbahnen abgeschnitten sind.“

Die Einnahme von Mecheln.

Wer hat die belgischen Kirchen beschossen?

Ein amtliches, von drei hohen deutschen Beamten unterschriebenes Protokoll aus Brüssel vom 29. September 1914 gibt folgende Schilderung über die Einnahme von Mecheln am 27. und 28. September 1914:

Wir kamen zwischen 4 und 4½ Uhr in die Stadt, die etwa vier Stunden zuvor von den Belgiern geräumt und von den nachrückenden deutschen Truppen besetzt worden war. Die Arbeiter-Vorstadt (südlich) ließ allerorts die sehr häufig bewohnte Flucht ihrer Bewohner erkennen. Wohnungen und Geschäftstotele waren ohne weitere Fürsorge sich selbst überlassen worden, die Verkaufsstände waren teilweise offen und befanden sich in großer Unordnung. Von der Bevölkerung war nichts zu sehen. Die Fenster Scheiben waren fast sämtlich durch den Luftdruck des Artilleriefeuers zerbrochen, doch wiesen die Häuser in ihrer Gesamtheit keine nennenswerten Schäden auf. An einigen Stellen war das Aufschlagen von Schrapnellkugeln im Gemäuer sichtbar, zwei oder drei Ziegeldächer waren abgedeckt.

Wir passierten sodann die dreibahnige Eisenbahnbrücke über den Löwenkanal unmittelbar vor der Einfahrt zum Bahnhof, die kurze Zeit vorher unter hartem Feuer der zurückweichenden Belgier gelegen hatte. Die Wirkungen traten an den Häusern der Nachbarschaft stark hervor, ein Haus am Kanal brannte, eine Backsteinvilla war durch Granaten schwer mitgenommen, ein großes weißes Gebäude in der Nähe, anscheinend Kloster, das jetzt dem Roten Kreuz dienstbar gemacht war, wies eine starke Beschädigung durch einen Granatschuß von der nördlichen (belgischen) Seite auf.

Der Bahnhof und seine nähere Umgebung zeigten an einigen Stellen die Wirkungen von Artilleriefeuer, das nach der uns gewordenen Mitteilung am Tage zuvor begonnen hatte, als gerade belgische Militärtransporte ausgeladen wurden. In der Umgebung des Bahnhofs waren die Hotels und Weinwirtschaften in höchster Unordnung: Gläser, Spiegel, Flaschen, Stühle in wirrem Durcheinander, das offensichtlich durch die Belgier hervorgerufen war. Denn als wir die Stadt betraten, war sie nur von den in den Vorpostenlinien kämpfenden Truppen besetzt; nur einzelne Leute der südlich der Stadt in Reserve liegenden Truppen waren zu Requisitionen in die Stadt geschickt. Diese wenigen Mannschaften konnten bei der Kürze der Zeit solche Unordnung nicht verursachen.

Wir wendeten uns alsdann halbrechts durch die Rue Conscience zur Porte d'Enghien und weiter über den Ca-

mont-Platz nach dem großen Markt hin. In dem zum Markt führenden Brühl waren sämtliche Häuser verschlossen, die Läden heruntergelassen und keine Einwohner zu erblicken. Alles war wohlbehalten. Ebenso waren die Häuser des Marktes, insbesondere die ehemalige Tuchhalle mit dem Museum und das Hotel de Ville, unversehrt geblieben. Die Kathedrale St. Nominal war an drei Stellen anscheinend von deutscher Artillerie beschossen worden. In halber Höhe des Westturmes hatte eine Granate gestreift und einiges Mauerwerk herausgeschlagen, ohne in den Turm selbst einzudringen. Im südlichen Seitenschiff war ein Geschloß zwischen zwei Chorfenstern hindurchgeschlagen, wovon der Mauersturz an einigen Stellen lag. Außerdem war eine dritte Stelle im Seitenschiff unterhalb verlegt. Die Glasgemälde im nördlichen Seitenschiff waren durch den Luftdruck an einigen Stellen geplatzt, die Bruchstücke lagen in der Kirche herum.

Während wir auf dem Marktplatz waren, eröffneten die Belgier Artilleriefeuer auf die Kirche und auf den Marktplatz, auf dem sie mit Recht den Standort unserer eingezogenen Truppen vermuteten. Der Leutnant der Reserve im 6. Seebataillon, Amisrichter Dr. Kurt Remberg aus Berlin, erzählte uns, daß schon vor unserem Eintreffen, zwischen 3 und 4 Uhr, die Belgier sieben Schrapnellschüsse auf die Kathedrale abgegeben hatten, und daß gleiche bestätigte auch der Bataillonskommandeur, Hauptmann Wante. Der Leutnant der Reserve Mallindrodt von demselben Bataillon, Senator in Lüneburg, war um 1½ Uhr in der Kathedrale, ging aber hinaus, weil sie von belgischer Artillerie beschossen wurde und Splitter flogen.

Als wir auf dem Marktplatz standen und uns vor den fortwährend über uns plagenden belgischen Schrapnells unter den Schutz des Hotels de Ville an die Mauer stellten, wurden durch belgische Granaten auch einige Nachbarhäuser in Brand geschossen.

Für uns steht demnach fest, daß die Belgier den Kampf um Mecheln ohne Rücksicht auf die Schäden, die ihr Geschloßfeuer der Stadt, insbesondere der alt ehrwürdigen Kathedrale, verursachte, geführt haben.

Weinzeitung.

^ **Deftich**, 16. Okt. Die erhofften schönen Oktobertage sind nun doch gekommen, es ist mild und trocken, auch die Sonne durchbricht zeitweise das neblige Gewölke. Der kleine verbliebene Traubenrest gelangt noch zu einer schönen Reife, ja sie können noch edel werden. Im Rheintal und auch im unteren Rheingau hat die Lese bereits begonnen. Die Berichte über die sich ergebende Menge lauten nicht sehr erfreulich, es gibt überall wenig, doch scheint die Güte mehr zu befriedigen. Auch im oberen und mittleren Rheingau wird es manche Enttäuschung geben. In einzelnen kleinen Bezirken ist ja immer noch etwas Behang geblieben, aber es gibt auch Lagen, in welchen kaum die Lese lohnen wird. Der Gesamtertrag wird besonders dadurch ungünstig beeinflusst, daß die Destricher in den Höhenlagen, welche sonst die großen Mengen brachten, ebenfalls nur wenig Ertrag bringen. Die Trauben sind indessen gesund geblieben, möglich, daß die Ausbeute an Most etwas reichlicher wird. Das Herbstgeschäft ist zur Zeit noch ruhig. In den Gegenden, wo die Lese bereits im Gange ist, hat der Handel nun doch eingesetzt und wenn die gezahlten Preise für die Trauben auch nicht grade hoch sind, so sind dieselben doch annehmbar. Dem diesjährigen Wein kann eine Zukunft nicht abgesprochen werden. Die Wingervereine sind wohl im Vorteil, wenn sie die Trauben kelternd und den Most lagern. Der Krieg kann ja nicht ewig dauern und mit Ende desselben wird auch das Geschäft mit Wein wieder besser werden.

⊕ **Wmannshausen**, 15. Okt. Mit dem Einbringen der weißen Trauben ist im unteren Teil der hiesigen Gemarkung begonnen worden. Auch im „Berg“ ist die Lese in vollem Gange. Der Ertrag wird der Menge nach wenig zufriedenstellend werden. Die Güte ist recht gut. — In der Gemarkung Kuhlhausen ist die Lese in vollem Gange.

+ **Vingen**, 15. Okt. Die allgemeine Lese der weißen Trauben beginnt in der nahegelegenen Gemarkung Badesheim am Montag, den 19. Oktober und soll bis zum Samstag, den 7. November dauern. Der Menge nach wird der Ertrag wohl recht gering ausfallen. Dagegen wird die Güte recht zufriedenstellend werden.

⊕ **Vingerbrück**, 15. Okt. Mit dem allgemeinen Herbst der weißen Trauben wird in der hiesigen Gemarkung

am Freitag, den 16. Oktober begonnen. Die Weinberge bleiben jedoch für die Dauer von zehn Tagen für die übrigen Weibere geschlossen.

— **Aus Rheinhessen**, 14. Okt. Im Laufe der kommenden Woche beginnt in einer Reihe von rheinhessischen Orten der allgemeine Weißherbst. Die Trauben wurden in der letzten Zeit bei meist günstiger Witterung in der Reife sehr gefördert. Die einzelnen Regenfälle ließen die Reife zum Herbstbeginn drängen. In der Gemarkung Bingen nimmt die Lese am Donnerstag, den 15. Oktober ihren Anfang. Von Montag, den 12. an, können Vorlesen aufgenommen werden, jedoch nur unter Zuziehung von Vorleseern.

Von der Nahe, 16. Okt. Die Lese der Portweinfesttrauben ist allgemein zu Ende. Groß war der Ertrag, jedoch die Lese nur wenig Zeit in Anspruch nahm. Mehrlich wird es auch mit der Lese der weißen Trauben sein. Die regnerische Witterung der letzten Wochen hat noch größeren Schaden angerichtet, jedoch der Behang mit Ausnahme einiger Gemarkungen gering ist. Die Güte wird wohl recht zufriedenstellend werden. Mit der allgemeinen Lese der weißen Trauben wird wohl in der nächsten Woche begonnen werden. Der Geschäftsgang wird aller Wahrscheinlichkeit nach manches zu wünschen übrig lassen.

⊕ **Kamp a. Rh.**, 15. Okt. Die allgemeine Lese der weißen Trauben ist in vollem Gange. Infolge der wenig günstigen Witterung während der Blüte ist der Reinertrag recht gering. Mit der Güte des diesjährigen Weines kann man im großen und ganzen recht zufrieden sein. Gleich der Geschäftsgang im allgemeinen noch manches zu wünschen übrig läßt, wurden doch schon einige Traubenverkäufe abgeschlossen. Bezahlt wurden für den Zentner Trauben 17—20 Mark.

— **Vom Mittelrhein**, 15. Okt. In der Gemarkung Rheindorf läßt der Geschäftsgang während der allgemeinen Lese der Trauben manches zu wünschen übrig. Die Verkaufspreise sind deshalb bis jetzt recht niedrige. Bezahlt wurden im allgemeinen für den Zentner Trauben 12 Mark. Der Ertrag ist der Menge nach gering. Die Güte ist zufriedenstellend.

Marktbericht.

Frankfurter Schlachtviehmarkt. (14. Okt. 1914.)

Preis für 1 Zentner		Belastung	Belastung
Ochsen:			
Vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alt	52—58	90—100	
Junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene	47—50	85—90	
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	43—45	79—83	
Kühe:			
Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	46—49	76—80	
Vollfleischige, jüngere	41—44	70—75	
Färsen und Kälber:			
Vollfleischige, ausgew. Färsen höchst. Schlachtwertes	46—50	83—88	
Vollfleischige, ausgewachsene Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	39—43	72—80	
Keltere ausgewachsene Kälber und wenig gut entw. Kälber	33—36	64—72	
Mäßig genährte Kälber und Färsen			
Kälber:			
Doppellender, feinste Mast	66—68	110—118	
Feinste Mastkälber	62—63	106—110	
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	42—45	92—94	
Schafe:			
Mastlamm und Mastschaf	60½	78—80	
Geringe Mastlamm und Schaf	61½	78—80	
Schweine:			
Vollfleischige bis zu 2 Zentner Lebendgewicht	61½	78—80	
Vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht	62½		
Kartoffeln.			
Frankfurt a. M., 28. Sept. 1914.		p. Doppeltr.	
in Wagonladung		6,00—7,00	
im Detailverkauf		7,30—8,00	

Verantwortlich: Adam Etienne, Deftich.

Leichtes Waschen durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Ohne Reiben und Bürsten, nach einmaligem ¼—½, stündigen Kochen und sorgfältigem Ausspülen ist die Wäsche fertig. Erforderlich sind keine Zusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verleuern.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebten Henkel's Bleich-Soda.

Unsere neuen Kriegskarten

Haben bei unseren Abonnenten einen so großen Beifall gefunden, daß wir zu unserem Bedauern zeitweise nicht in der Lage sind, der über Erwarten zahlreichen Nachfrage zu genügen. Unter diesen ist eine neue Auflage erschienen, in der alle durch die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz zur Bedeutung gelangten Orte und Gegenden eingehend Berücksichtigung fanden. Wir können wieder liefern:

Karte vom westlichen Kriegsschauplatz

(Von Glasgow in England bis Spanien — und von Berlin bis Bordeaux.)

Karte vom östlichen Kriegsschauplatz

(Von Petersburg bis Estari — und von Kiev bis Berlin.)

Massstab 1 : 2 200 000 — Format jeder Karte 60 : 90 cm.

Beide Karten sind neu zum Zwecke der Orientierung während des Krieges hergestellt, und keineswegs mit den vielfach als Kriegskarten in den Handel gebrachten unbrauchbaren Abzügen älterer oft veralteten Kartenmaterialien zu verwechseln. — Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der kriegsführenden Staaten ganz ausführlich, wie sie auch die deutliche Kennzeichnung der Festungen und aller für den Krieg in Betracht kommenden

Preis nur je 40 Pfg. und 5 Pfg. Porto für jed. Karte.

Einzelheiten aufzuweisen. In mehrfarbigem Farbendruck hergestellt, geben sie bei klarer, gut lesbarer Beschriftung ein schönes überblickliches Kartenbild. Die Länder jeder Karte enthalten 180 Kriegsfahndungen der verschiedenen Armeen zum Ausschneiden u. Aufstecken auf Kabin. Lieferung gegen Voreinsendung des Betrages. Auch unsere Boten nehmen Bestellungen entgegen. In unserer Geschäftsstelle sind die Karten käuflich zu haben.

Verlag des „Rheingauer Bürgerfreund“ in Deftich und Elville.

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Paukerhübchen“ und „Allgemeine Winzer-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühren.) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.
Druck und Verlag von Adam Essenne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No. 125. || Samstag, den 17. Oktober 1914 || 65. Jahrgang

Drittes Blatt.

Mit Liebesgaben nach der Front.

*** Aus dem Rheingau, 10. Okt.**

Auf verschiedenlich gewünschte Wünsche sollten vorige Woche mehrere Autos mit Liebesgaben zur IV. Armee, andere zum 18. und 8. Reserve-Korps geführt werden. Landrat Wagner, als Vorsitzender des Zweigvereins des Roten Kreuz für den Rheingaukreis, erteilte dazu die erforderliche Genehmigung und stellte im Verein mit dem Kommandement Mainz die nötigen Geleitspapiere und amtlichen Verbinden mit dem Stempel des kaiserlichen Kommandos zur Verfügung. Ein Delegierter des Kreisvereins führte die kleinen Kolonnen wurde nicht bestellt. Es wurde den Autobesitzern überlassen, sich untereinander über einzuversichern und den Weg und das Reiseziel zu verständigen. Leider lehnte einer der Herren Autobesitzer die Teilnahme an der Fahrt ab, ein anderer schloß sich einer anderen an, und für ein anderes Auto erfolgte die Anmeldung zu spät. Die übrigen 4 Autos, 1 aus Wiesbaden und 3 aus dem Rheingau, traten die Fahrt am 4. Oktober an und gelangten schon am selben Abend um 9 Uhr bis Sedan, wo das Etappen-Kommando für die IV. Armee befindet. Dort mußte von dem Chef des Etappen-Kommandos, Fürsten, die Genehmigung erbeten werden, um an die Front zu gelangen. Wegen der späten Stunde war es sehr schwierig, noch Unterkunft und Verpflegung zu bekommen. Es gelang aber nach längeren Verhandlungen dem Fürsten noch die erforderliche Genehmigung zur Fahrt am nächsten Morgen zu erhalten.

Es ist inzwischen 11 Uhr geworden war, hatten sich die Herren schon in ihre Quartiere zurückgezogen, und war nicht mehr möglich, alle von den Anordnungen des Kommandos zu verständigen, welcher gestattet hatte, die Herren mit ihren Autos am Montag um 1/8 Uhr mittags zum Zusammentreffen am Bahnhof Sedan zu lassen, um sich den von 2 Delegierten des Etappen-Kommandos zu führenden Auto-Kolonnen anzuschließen. So gelang es nur 2 Autos möglich, bis zum Bestimmungsort zu gelangen, während die beiden anderen in Sedan zurückblieben und ihre Liebesgaben an einer Dienststelle des Etappen-Kommandos abgeben mußten. Von den beiden Autos drang das eine bis zum 18., das andere zum 8. Reserve-Korps vor, die nebeneinander liegen. Von dem Kreisverein vom „Roten Kreuz“, teils von einzelnen Frauenvereinen Winkel-Mittelheim und von Einzel Spendern für bestimmte Truppenteile wurde eine große Anzahl von Liebesgaben zusammengebracht und verwandte Militärpersonen mitgenommen unter großem Jubel der Offiziere und Soldaten an die Front.

Die Liebesgaben wurden von diesem Auto aus einem Koffer des 8. Korps (Reserve-Korps) Verwundete mitgenommen und auf dem weiteren Heimweg nach einem anderen Lazarett bis nach Koblenz, wo sie abgeliefert wurden, die von den Verwundeten mit großer Freude aufgenommen wurde.

Die Orte, an welchen die Truppen angetroffen wurden, werden nicht erwähnt, weil über die Stellungen wenig gesagt werden soll.

Es empfiehlt sich wohl noch einiges aus den Erfahrungen, welche bei dieser Liebesgabenfahrt gemacht wurden, und dabei anzudeuten, wie bei einer etwaigen Wiederholung solcher Unternehmungen zu verfahren sein würde.

Im Allgemeinen wurde der Eindruck gewonnen, daß die Behörden, insbesondere das Etappen-Kommando, diesen Unternehmungen nicht gerade sehr freundlich gegenüberstehen. Dies mag wohl auch seinen Grund haben, daß die Liebesgaben von Liebesgaben mit den Abzeichen des Roten Kreuzes treiben, selbstständig überall durchbringen und aus Neugier zuweilen gute Freunde finden, die sie nicht immer mit den bestehenden Vorschriften dabei. Solche Leute, die bei der riesigen Anzahl von Liebesgaben-Überbringern manchmal große Ansprüche auf die Quartiere und die Verpflegung für Offiziere

und Mannschaften und fördern, wenn sie sich ohne Kenntnis der getroffenen Marschordnung über diese hinwegsetzen, und die auf den häufig nicht sehr breiten Straßen marschierenden Truppen- und Verpflegungs- usw. Kolonnen beunruhigen und aufhalten.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß sich geradezu ein gewisses Uebelwollen gegen die Liebesgaben-Autos entwickelt hat, das leider ohne Ansehen der Personen so weit geht, daß namentlich kleineren Liebesgaben-Kolonnen ganz ungerechtfertigte Schwierigkeiten bereitet und sie zur Abgabe ihrer Liebesgaben an die Etappen-Depots gezwungen werden, von wo die Beförderung derselben überhaupt nicht, geschweige denn an die für einzelne Truppenteile und Militärpersonen bestimmten Plätze zugesichert wird.

Große Schwierigkeiten bietet auch das Vorwärtskommen im Felde wegen nicht als ausreichend bezeichneter Ausweise der zuständigen Behörden, da nicht nur einzelne Autos, sondern auch ganze Kolonnen wiederholt von zuweilen ungenügend instruierten Posten oder besonders strengen Platzkommandanten an- und aufgehalten, Verhören unterzogen oder gar festgehalten werden.

Es empfiehlt sich auch, nicht zu kleine Kolonnen auszusenden, weil sie zu wenig mitnehmen können; was unter 50 Centner ist, sollte zu Hause bleiben. Es ist zu wenig für so viele und kann bei den Truppen leicht Enttäuschungen bereiten. Uebrigens muß bemerkt werden, daß für die materielle Verpflegung der Truppen an Lebensmitteln ausgezeichnet und ausreichend gesorgt ist, wie nicht nur die Stäbe, sondern auch die Soldaten selbst unversehrt bezeugen. Auch für wärmere Bekleidung ist gesorgt, wie denn überhaupt der Fuhrpark für ruhende und marschierende Truppen ganz vortrefflich organisiert ist. Den in längere Tage dauernde Kämpfe verwickelten Truppen ist es selbstverständlich sehr schwierig, regelmäßig Lebensmittel usw. zuzuführen. Die dazu nötigen Kolonnen würden, wenn sie zu nahe heranrückten, nur die Bewegungsfreiheit der kämpfenden Truppen stören und den Erfolg gefährden. Da kommen auch keine Liebesgaben an die Truppen.

Sehr zu bedauern wäre es, wenn die angeführten und bestehenden Miß- undstände dazu führen sollten, daß die Überbringung von Liebesgaben noch weiter erschwert oder gar verboten werden sollte. Im Gegenteil sollte diese Liebestätigkeit amtlich unterstützt und gefördert werden, wofür sicherlich eine zweckmäßige, organisatorische Form gefunden werden kann, für die als Grundgedanken Folgendes, wie schon angedeutet, zusammenzufassen wäre:

1. Führung durch einen Delegierten.
2. Uniformartige, amtlich genehmigte Abzeichen, auch des Fuhrwerks, (einfaches Civil ist zu vermeiden.)
3. Schriftliche amtliche Legitimation, womöglich von einer höheren Militärbehörde, zur möglichsten Vermeidung der Nachholung von Nach- und Zwischenbescheinigungen und Ausweisen.
4. Eine gewisse Begrenzung der Wagenzahl (Höchst- und Mindestzahl), sowie die ungefähre Gewichtsmasse der Liebesgaben.
5. Anweisung der Etappen-Kommandos zu größerem Entgegenkommen und Unterstützung der Liebesgaben-Spender, Gewährung von Benzin und Gummi, nötigenfalls gegen Bezahlung, und soweit möglich, Gewährung von Wohnung und Verpflegung, schlimmsten Falls eines Divoual-Platzes, auch Beförderung durch die Eisenbahn.
6. Vielleicht auch Androhung von Strafen, wenn die Fahrer den Anordnungen des Etappen-Kommandanten nicht nachkommen.

Diese Vorschläge dürften auch genügende Sicherheit gegen sogenannte „wilde Liebesgaben Autos“ bieten.

Das Überbringen von Liebesgaben mit einer gewissen Freiheit des Zieles und der Beweglichkeit ist außerordentlich populär in der Armee und im Volke und entspricht einem von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Bedürfnis. Diese Tätigkeit zu unterbinden würde allgemeinen Mißmut und Unzufriedenheit erregen.

Gf. M.

(Eine Ergänzung zu obigen Darlegungen bieten die neuen Verfügungen über die Beförderung von Liebesgaben zur Front, die in diesen Tagen amtlich zur Veröffentlichung gelangen. Die offensiblen Mißstände, die durch die Autofahrten hervorgerufen sind, und die auch längst vorauszu-sehen waren, haben dazu geführt, diese Art der Beförderung im Allgemeinen zu unterbinden. Wie wir jedoch von anderer Seite hören, wird den berechtigten Wünschen der Bevölkerung nach schnellster Beförderung der Liebesgaben in die vordersten Linien auf andere Weise Rechnung getragen werden. Die Militärverwaltung wird die Spenden von den Abnahme-stellen der einzelnen Korpskommandos mit der Eisenbahn in Depots im Etappengebiet bringen, und von hier aus werden Autos die Gaben nach vorn schaffen, die von den Auto-klubs mit Genehmigung der Militärverwaltung vertraglich dazu angenommen worden sind.)

Kriegschronik.

1. Oktober. Die Höhen von Rohe und Fresnoh (nordwestlich Rohe) wurden den Franzosen entzogen. — Vor Antwerpen werden das Fort Wavre-St. Catherine und die Redoute Dorsweldt erobert; Termonde in deutschem Besitz. — Südlich von St. Mihiel werden Angriffe von Toul unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgewiesen.
2. Oktober. Ein erneuter Einbruchversuch der Serben über die Save mißlingt vollständig; die Serben erleiden eine vernichtende Niederlage. — Der deutsche Kreuzer „Karlshafen“ versenkt im Atlantischen Ozean sieben englische Dampfer. — Die Oesterreicher schlagen die in Stärke von anderthalb Brigaden in Ostungarn eingefallenen russischen Truppen und treiben sie über die Grenze zurück. — Das 3. sibirische und Teile des russischen 22. Messemekorps werden bei Augustow geschlagen; 3000 Gefangene, 18 Geschütze erbeutet.
3. Oktober. Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ vernichten das französische Kanonenboot „Jules“ und beschließen Papeete auf Tahiti. — Im Angriff auf Antwerpen fallen die Forts Pierre, Waelhem und Korrigshoofd; 30 Geschütze erbeutet.
4. Oktober. Englische Streikräfte unter General Barnardiston setzen die Angriffe auf Kuantung fort. — Präsident Poincare begibt sich ins Hauptquartier.
5. Oktober. Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochem zum Schmelzen gebracht.
6. Oktober. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen werfen die Russen von Opatow und Klimontow gegen die Weichsel zurück. — Die Russen werden von den Oesterreichern am Ussoler Pass vollständig geschlagen. — Der russische Vormarsch gegen Sibirien im Gouvernemeent Suwalki wird zum Stehen gebracht. — Das Torpedoboot „S. 116“ wird von englischen Unterseebooten zum Sinken gebracht. Die Besatzung wird gerettet.
7. Oktober. Vorstöße der Franzosen in den Argonnen und aus der Nordostfront von Verdun werden zurückgewiesen. — Der russische Angriff auf Suwalki wird abgewiesen; 2700 Gefangene und 9 Maschinengewehre erbeutet. — In Polen werden in kleinen erfolgreichen Gefechten westlich Zwangorod 4800 Gefangene gemacht. — Dem Kommandanten von Antwerpen werden, nachdem unsere Truppen am 6. und 7. Oktober den 400 Meter breiten, überschwemmten Reife-Abchnitt überwunden haben, die Befreiung der Fort angekündigt. Da der Kommandant erklärt, die Verantwortung der Befreiung übernehmen zu wollen, beginnt diese Mitternacht vom 7. zum 8. Oktober.
8. Oktober. Fort Breendonk vor Antwerpen wird genommen. — Die Hülle eines in der Düsseldorf-Luftschiffhalle liegenden Luftschiffes wird durch den Bombenwurf eines feindlichen Fliegers zerstört. — Eine von Domscha anrückende russische Kolonne erreicht Syd. — Erneute Angriffe der Russen auf Pryemysl werden von den Oesterreichern abgewiesen.
9. Oktober. Am Vormittag werden zwei Forts der inneren Verteidigungslinie von Antwerpen genommen. Am Nachmittag wird die Stadt von unseren Truppen besetzt, ohne daß sie auf ernsthaften Widerstand stießen. Die belgisch-englische Besatzung hat die Stadt verlassen. Zum Teil geht sie auf holländisches Gebiet über, wo ihre Entwaffnung und Internierung erfolgt. — Ein neuer Sturm der Russen auf Pryemysl wird von den Oesterreichern blutig abgewiesen; die Russen ziehen sich auf den San zurück. — Es wird gemeldet, daß die Japaner die Insel Yap (Westkarolinen) besetzt haben.
10. Oktober. Die letzten noch nicht übergebenen Forts von Antwerpen werden von unseren Truppen besetzt. — Die Befreiung von Reims wird von den Deutschen wieder ausgenommen. — Die französischen Torpedoboote „333“ und „347“ stoßen im Mittelmeer zusammen und sinken. — Der Tod König Karls von Rumänien, sein Neffe König Ferdinand übernimmt die Regierung in Bukarest. — Es wird gemeldet, daß fast die ganze Flotte der Vereinigten Staaten aus dem Großen und Stillen Ozean nach den Philippinen zum Schutze der amerikanischen Interessen, die von den Japanern gefährdet werden, abgegangen ist.

Staatshilfe für Arbeitslose.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt halbamtlich: Nicht ohne Berechtigung hat man nach der glänzenden Durchführung der militärischen und finanziellen Mobilisierung die wirtschaftliche Mobilisierung als dritte Aufgabe bezeichnet. Daß der Krieg tief in unser wirtschaftliches Leben eingreifen würde, wußten wir. Wir wissen, daß unter unseren Gegnern besonders England den erhofften wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands als ausschlaggebenden Faktor in seine kriegerische Rechnung eingestellt hat. Wenn sich die gegnerische Rechnung heute schon als falsch erwiesen hat, so ist das sowohl der soliden Organisation der deutschen Volkswirtschaft in der vergangenen Friedenszeit zu danken, wie den energischen Maßnahmen, die sofort nach Kriegsausbruch vom Reiche und den Bundesstaaten, von Kommunen und den starken wirtschaftlichen Verbänden ergriffen worden sind.

Die großartige soziale Gefährdung war im Frieden mehr und mehr zur eigentlichen Grundlage unseres wirtschaftlichen Lebens geworden. Der Fürsorge für die Lohnarbeitenden Klassen wurde auch nach Aus-

brüch des Krieges unter allen den staatlichen und privaten Hilfsaktionen eine erste Stelle eingeräumt. Die Verminderung, Störung und zeitweise Stilllegung zahlreicher gewerblicher Betriebe während der Kriegszeit schuf sehr bald eine große Zahl von Arbeitslosen, vornehmlich in den großen Städten und Industriezentren. Daneben wurden durch die Einberufungen zur Fahne andere Betriebe, wurde vor allem die vor den Erntearbeiten stehende Landwirtschaft in mehr oder minder großem Umfange ihrer Arbeitskräfte beraubt. Diejenigen Betriebe endlich, die für Armees- und Flottenlieferungen zu arbeiten hatten, erfuhren eine bedeutende Belebung und mußten bald erhöhten Arbeiterbedarf empfinden. Es galt somit 1. zwischen Arbeitermangel und Arbeitslosigkeit sofort einen Ausgleich zu schaffen, 2. für die große Zahl von Arbeitslosen, die in anderen privaten Betrieben keine Beschäftigung finden konnten, zu sorgen.

Bereits heute ist festzustellen, daß gegenüber dem Kriegsanfang die Zahl der Arbeitslosen sich vermindert hat. Unter vollster Anerkennung der verdienstlichen Mitwirkung von Kommunen und Privaten darf gesagt werden, daß die jetzt schon fühlbare Verminderung der Arbeitslosigkeit auch zum nicht geringen Teil den wirksamen Maßnahmen der Reichs- und Staatsbehörden zu danken ist.

Unbedingt mußte und muß der Grundsatz festgehalten werden, daß, soweit irgendmöglich, den Arbeitslosen nicht durch unmittelbare Unterstützungen, sondern durch Arbeitsgelegenheit geholfen werden muß. Es ist dies weniger aus Gründen allgemeiner Wirtschaftlichkeit geboten, als durch die Rücksicht auf die arbeitswilligen und -fähigen Männer selbst, denen es tunlichst zu ersparen ist, daß sie der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen. Wird sich dieser Grundsatz auch nicht überall und für die ganze Dauer des Krieges in idealer Weise durchführen lassen, so wird ihm doch bis zur Grenze des Erreichbaren gefolgt werden müssen.

Die Aufgabe, zwischen Arbeiterbedarf und Arbeitslosigkeit einen Ausgleich herbeizuführen, stand zunächst vor der Schwierigkeit, daß sich allenthalben in bester Absicht, aber unter Verkennung der durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt freiwillige unbezahlte Hilfskräfte zur Verfügung stellten sowohl für die Herstellung von Kriegsbedarf für diejenigen Betriebe, denen die Mobilisierung Arbeitskräfte in großer Zahl entzogen hatte. Das galt zunächst für die bei Kriegsausbruch in vollem Gange befindlichen Erntearbeiten. Gegenüber dem anfänglichen Bestreben, die Einbringung der Ernte der Schuljugend zuzuwenden, brachte die im Reichsamt des Innern errichtete Reichszentrale der Arbeitsnachweise 12000 Industriearbeiter in der Landwirtschaft unter. Den Militär- und Marineverpflichtungen wurden Arbeitskräfte vermittelt, ebenso von den Betrieben, die mit Lieferung von Kriegsbedarf beauftragt sind. Die arbeitslosen Kalibergleute wurden in den oberflächlichen Stätten untergebracht. Landwirtschaftlichen Betrieben sind technische Arbeiter aus der Industrie überwiesen worden. Dem Arbeitermangel in den Zuderfabriken ist durch Ausgleich ebenfalls abgeholfen worden. Die Reichszentrale arbeitet zusammen mit den bestehenden provinzialen Arbeitsnachweisen und den Gewerkschaften. Durch vorangehende Vereinbarungen der Arbeits- und Lohnbedingungen wird etwa möglichen Lohnstreitigkeiten wirksam begegnet.

Den Bemühungen, einen Ausgleich zwischen Arbeiterbedarf und dem Angebot von Arbeitskräften zu schaffen, stehen naturgemäß nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen. Die Unternehmer müssen mehr, als sie es im Frieden gewohnt waren, ihre Ansprüche in bezug auf gelehrte Arbeiter zurückstellen. Die Arbeiter werden nicht selten gegen bisher ungewohnte Arbeiten ihre in Friedenszeiten berechnete Abneigung überwinden müssen. Für einzelne spezielle Betriebe wird es in der Tat schwer sein, geeignete Arbeitskräfte in genügender Zahl zu finden. Es ist natürlich nicht daran zu denken, daß der Ausgleich der Arbeitskräfte allein dauernd und durchgreifend Hilfe für die große Zahl der Arbeitslosen bringen kann, denn es steht der Arbeiterbedarf doch noch wesentlich hinter der Arbeitslosigkeit zurück. Wirklich zureichende Hilfe für die Arbeitslosen ist doch nur von großen und von vermehrten Arbeitsgelegenheiten zu erwarten.

Wenn in der Öffentlichkeit wiederholt darauf hingewiesen worden ist, daß in erster Linie der Staat berufen sei, Arbeit für die Arbeitslosen bereit zu stellen, so darf gesagt werden, daß seitens des Staates in großem Umfange dem erwähnten Bedürfnis bereits Rechnung getragen werden wird. Gerade in dieser Kriegszeit wird der Staat seine Stellung als der größte Arbeitgeber in vollem Umfange und unter aller praktisch möglichen Zurückstellung fiskalischer Rücksichten und Bedenken ausfüllen. Neben der Durchführung der für den Friedenszustand geplanten öffentlichen Bauten und Arbeiten soll auch mit der Begebung unmittelbarer Notstandsarbeiten vorgegangen werden. Und es ist hervorzuheben, daß die Fortführung der öffentlichen Arbeiten, die dem Friedensbedürfnis angepaßt waren, im Kriege praktisch als Notstandsarbeiten angesehen werden müssen und auch als solche wirken. Unternimmt daneben der Staat noch unmittelbar Notstandsarbeiten in größerem Umfange, so muß eine Entlastung des Arbeitsmarktes sehr bald in Erscheinung treten. Zumal, wenn Kommunen und auch Private dem Vorbilde des Staates folgen.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 8. 10. Großer Generalstab des Heeres.

(Nachdruck verboten.)

Großes Hauptquartier, 9. Oktober.

II.

Die letzten Tage von Antwerpen.

Ein echtes Nordseebild! Wolkenschwarz hängen die dunklen Wetterwolken am Horizont und verdüffern die ohnehin elegische Landschaft, deren unendliche Wechsellagen nur hier und da von den für Schleswig-Holstein und Oldenburg charakteristischen Knäuten unterbrochen werden. Und in diese Monotonie hinein ist nun auch noch der Krieg gekommen und hat die wenigen Dörfer und Städte zu armseligen Schutthaufen zusammengebrannt. Was die Belgier auf ihrem Langsamen, aber stetigen Zurückgehen noch übrig gelassen hatten, wurde durch das Feuer unserer Artillerie zerstört, und meilenweit dehnt sich die grausige Ebnis.

Die Einwohner haben Freund und Feind haufen leben



Stiftet Cigarren für unsere Soldaten im Felde!

und haben schließlich in eiliger Flucht nach Antwerpens schützende Mauern hinein den einzigen Ausweg aus dieser ganzen traurigen Misere. Aber sie sind aus dem Regen in die Traufe gekommen, denn das Unheil nimmt, unbekümmert ihrer Tränen und Bitterungen, auch in der letzten festen Stadt Belgiens seinen Lauf.

Eine wahre Prachtstraße für Automobile führt in schnurgerader Richtung fast von Brüssel nach Antwerpen. Und fast ununterbrochen rasen Kraftwagen der deutschen Heeresverwaltung, des Roten Kreuzes und der deutschen Zivilbehörden die Straße entlang, an der ich zum ersten Male in diesem Kriege unsere blauen Jungen

die Nacht halten sehe. Sie sind von Kiel und Wilhelmshaven herübergekommen, um bis zur Eroberung der Stadt als Sicherheitsmannschaft für diese wichtigste Heerstraße zu dienen. Sie haben es sich in den umliegenden Dörfern bequem gemacht, und das Landleben scheint den schmutzigen blonden Maats um so mehr zu behagen, als sie zum größten Teil aus süddeutschen Gegenden stammen und vor ihrer Marinezeit kernsteine Bauernburschen im bayerischen Oberland und auf der Alpe gewesen sind.

Auch Österreicher tauchen auf zum Zeichen, daß vor Antwerpen die Motorbatterien der Stoda-Werke ebenfalls ihr tiefstöniges Lied singen. Unsere Fahrt führt zunächst nach einem Ort, in dessen großartig eingerichtetem Ursulinerinnenkloster wir von der deutschsprechenden Oberin freundlich empfangen und in ein Speisezimmer geleitet werden, wo uns zwischen den Bildern, Christus im Gespräch mit Maria und Martha darstellend, und Christus, den Fischzug Petri segnend, eine Generalsabstärke mit den Fortifikationen von Antwerpen entgegenleuchtet. Wir erfahren, wie weit unsere Truppen vorgedrungen sind, und daß es sich bei dem Fall Antwerpens nur noch um wenige Tage handeln kann. Sobald die „dicke Bertha“

die schon in den letzten Tagen bei der Beschießung der Außenforts wieder geradezu Wunderdinge geleistet hat, nach ihrem neuen Bestimmungsorte geschickt werden wird, kann man direkt in die Stadt hineinstürzen, und damit ist das Schicksal der schönen Stadt am Scheldestrand besiegelt. Während drin im Kloster noch die letzten Vorbereitungen für unsere weitere Fahrt getroffen werden, gehe ich ein wenig zu dem kleinen Dorffriedhof hinüber und entdecke ein frisches deutsches Soldatengrab mit der in schöner Brandmalerei ausgeführten Aufschrift:

„Hier ruhen 14 brave Marine-Soldaten und 2 Infanteristen.“

Und damit stehe ich also an dem ersten Heldengrab unserer auf belgischem Boden gefallenen blauen Jungen. Sie haben gewiß nicht daran gedacht, jemals auf festem Boden zu sterben und an geweihter Stätte beerdigt zu werden. Viel lieber wäre ihnen allen wohl ein braver Seemannsgrab in Wettergrollen und Sturmgebräus und ein Grab auf dem kühlen Meeresgrunde gewesen. Aber wir wissen, daß sie gleich den Brüdern auf der „Itis“ bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht für das Vaterland getan haben, und daß uns das Grabmal im stillen Klosterfriedhof nicht weniger zu sagen hat als das Felsenriff im fernen Chinesischen Meer, an dem die „Itis“ unter den Klängen des Flaggengesanges zugrunde ging.

Auf der Dorfstraße, vor dem Tor des Klosters, das übrigens trotz der wiederholten Beschießung durch deutsche und belgische Truppen nur wenig gelitten hat und etwa 200 Personen aller Nationalitäten, vornehmlich aber deutsche, beherbergt, stauen sich wiederholt große Munitionszüge. Mitten in einem Wagenwirrwahl entdecke ich einen Pfadfinder von kaum 15 Jahren hoch zu Ross, der sich aus dem im Klostergarten rauschenden Brunnen mit dem Marmorbilde der Muttergottes davor einen kühlen Trunk reichen läßt. Aber schon naht ein trauriger Zug. Jenseit ein Dorf in allernächster Nähe ist vor wenigen Stunden durch deutsche oder belgische Granaten eingeäschert worden, und so ziehen sie in langer Reihe, Männer, Frauen und halbwüchsige Kinder, die kleinsten ärtlich im Arm getragen, dahin, einem ungewissen Schicksal entgegen. Vor unserer Weiterfahrt hören wir noch von der erstaunlichen Tatsache, daß die belgische

Garde civique

gegen uns mobil gemacht hat. Es ist das eine Polizeitruppe, die in allen größeren Städten, vor allem auch in Brüssel, Lüttich, Gent und Antwerpen nach der Art unserer freiwilligen Feuerwehren organisiert ist, ihre vorgeschriebenen Übungen abhält, Uniform trägt und auch ihre Schießübungen veranstaltet. Sie soll sich nun auch mehrfach schon im Kriege betätigt

und verschiedene Putzjobe veranstaltet haben. Für alle Fälle trägt auch sie

den Zivilanzug im Tornister, und dadurch ist der Gesellschaft schwer beizukommen. Natürlich werden sie überall, wo sie mit den Waffen in der Hand betroffen werden, als Franktireurs behandelt. Um ihnen auf die Spur zu kommen, sind verschiedentlich Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. Dabei hat man vielfach nicht nur Umkleekabinen dieser Gesellschaft festgestellt, sondern auch Briefe beschlagnahmen können, die auf verbotenen Wegen ins Land geschmuggelt worden sind, darunter auch von dem belagerten Antwerpen her. Einer dieser Briefe ist zu charakteristisch, als daß ich mir seine Wiedergabe zu versagen könnte. Er stammt aus der Feder des in Antwerpen liegenden Comte de Courcelles und ist an seine in Brüssel wohnende Mutter gerichtet. Es heißt darin: „Liebe Mutter! Wir werden bald nach Brüssel kommen, und Du wirst Zeugin unseres Einzuges sein. Dann aber schnell Streichhölzer zur Hand, damit wir Köln und die anderen deutschen Städte anzünden können. Es wird keine deutschen Verbundenen fangen mehr geben, wir werden alles massakrieren! Der junge Herr steht a la suite des 8. belgischen Infanterie-Regiments, und ich gebe für seinen Kopf seinen Centime, wenn er den Unseren etwa bei dem Fall Antwerpens in die Hände laufen sollte!“

Von dem Kloster führt uns der Weg weiter nach Hever, wo man uns das neueste Heldengrab der belgischen Eisenbahner zeigte. Als die Antwerpener fahren hatten, daß die „dicke Bertha“ unmittelbar hinter diesem Orte sich in die Erde eingewühlt habe, ließen sie an einem der letzten Tage sieben Lokomotiven mit gefülltem Tender und schweren Sandolagern dahinter auf einmal los, in der stillen Hoffnung, daß das Riesengeschütz vielleicht noch auf den Gleisen oder in unmittelbarer Nähe derselben stehe und von dem heraußen den Zylinderzug zermalmt werden würde. Aber die Deutschen hatten eine unglaublich feine Berechnung, denn als die wildgewordenen Maschinen anbrachten, war vor dem Bahnhof eine schöne Barrikade aus belgischen Güterwagen und alten Lokomotiven erbaut, und daran ließ sich der famose Eisenbahnen-Schädel ein. Ich habe schon manches Eisenbahnenunglück in seinen furchtbaren Folgen als Journalist gesehen, aber ein Zeichenbeschauer beruflich studieren müssen, aber ein solch schauerliches und zugleich groteskes Durcheinander sah ich noch nie. Alle Maschinen sind natürlich durch den Anprall aus dem Gleise geworfen oder stehen entweder tief in den Erdboden eingegraben oder fliegen mit der Stirnseite gegen den Himmel gerichtet aus, rend die braven deutschen Güterwagen aus Essen, Hannover und Bromberg, die beim Kriegsausbruch vollständig zerquetscht unter den halb zertrümmerten Maschinen liegen. Auch bei Hal in der Nähe von Brüssel haben sie einen ähnlichen Versuch mit dem

Hinausgehen besagungsloser Eisenbahnen, das auf die Unseren unternommen, ein Vergnügen, das sie aus eigener Tasche zahlen müssen, und durch das sie lediglich unseren Eisenbahnen einen Sensationsfilm ersetzen. Es ist manchmal der reine Nienoyptismus mit den Landeskindern des seligen Leopold.

In Campenhout, das ebenso wie Hever durch das beiderseitige Geschützfeuer fast ganz eingeäschert ist, finden wir die noch gut erhaltenen

Schützengräben unserer Seebataillone, die nun schon längst in der inneren Fortlinie liegen, nebst den großartig angelegten Scheinstellungen vor. Während die Schützengräben einige Hundert Meter vor einer Waldlinie aufgeworfen und durch davorgesetzte Mühenbüschel fast ganz unkenntlich gemacht worden sind, kennzeichnen sich die weit vorgeschobenen Scheinstellungen durch demonstrativ hohe Wälle, auf denen ungefügte Klotzstücke und alte Fackeln nebeneinander dabeiliegenden Holznähteln und zerbrochenen deutschen Gewehrkolben den nicht vorhandenen deutschen Infanteristen markieren. Die Belgier haben sich darauf geschossen und mögen sich nicht schlecht gewundert haben, als plötzlich beim Näherkommen einige Hundert Meter weiter hinten ein mörderisches Feuer sie empfing. In dem folgenden Orte Bootwerd haben die Belgier vor ihrem Rückmarsch auf Antwerpen als vorsichtige Leute, die nicht gern etwas umkommen lassen, sämtliche „Epannments“ (Kneipen nach holländischem Muster) geräumt, zum großen Leidwesen unserer nachrückenden blauen Jungen, die auch einmal gern den guten Sachen in den grünen, blauen und grauen Flaschen zugesprochen hätten. Ihr Herzleid darüber haben sie in kurzen, aber vielfachen Inschriften an den Türen der Epannments zum Ausdruck gebracht.

„Hier ist nichts zu holen.“ „Kellner, Alles von den Belgiern ausgetrunken!“ „Kellner, einen Kognat, aber schnell!“ und anderes mehr las ich nur so im Vorüberfahren. Und dabei hatten die Kneipen so einladende Titel, größtenteils in flämischer Sprache, auch ein Zeichen, daß wir dem großen Wir auf immer näher kommen. Hinter dem Ort Bertha

das erste Kriegslager der „dicken Bertha“ vor Antwerpen. Es besteht in einer fast drei Meter tiefen Grube, die circa 6 Meter im Geviert hat. Darin liegt sich das Untier und schließt von hier aus seinen 42-Zentimeter-Maul seine heißen Gräße 12-14 Stillos meter weit ins Land hinein. Ein eigener Eisenbahnjug holt sie dann nach getaner Güterwagen zu ihrem neuen Liegeplatze. Wahrhaftig, von der „faulen Grete“ bis zur „dicken Bertha“ aus Essen ist es ein weiter Schritt, viel weiter als von Waterloo zu den Millionen auf dem Schlachtfelde von Waterloo zu den Millionen heeren dieses Weltkrieges. Und die Entscheidung in dem modernen Kriege fällt nicht allein die Waffe, sondern auch die Technik.

In Mulsen, einem großen Industrieorte an der Bahn nach Antwerpen, bauen unsere Feldgrauen für alle Fälle eine schöne Barrikade am Stadteingang auf. Es könnte doch sein, daß die verzweifelte Fortsetzung irgend eines der noch nicht gefallenen Mann baut vor, auch Barrikaden! In einem verlassenem Geschäftslokal entdecke ich die Aufschrift: Hier wohnt ein Holländer, Requisitionen bis auf weiteres verboten! So schützen die Unseren von selbst das Eigentum der Neutralen, denn die Aufschrift hat eine ungelenke Seemannshand angebracht. Aber schon naht wir uns einem der Höhepunkte unserer diesmaligen Fahrt, dem ehrwürdigen

Mecheln. Eine Stadt von rund 60000 Einwohnern liegt vor uns, in der das höchste Oberhaupt der katholischen Christenheit des Landes, der Kardinalbischof von Belgien residiert, eine Stadt, die in ihrer mächtigen aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kathedrale eine der größten imposantesten Kirchen des ganzen Königs-

ein Haus in zwei Teile gespalten
sich, von dem Reichtum in der Tiefe bis zum ärm-
sten Interieur einer Arbeiterwohnung im obersten Stock-
so reich geschnittene Buffet in der Bel-Etage liegt ge-
schützt, wie die Nähmaschine der kleinen
Arbeiterin im Dachstuhl. Und kein Laut, kein
Geräusch bringt da von unten herauf. Desto lebhafter und
freudiger aber geht es hier oben in lustiger Höhe zu
den das Gerkel des Glodenpiels und die Trüb-
nisse der Kirchenglocken hat sich ein Artilleriekommando
aus, Götz- und anderen Fernrohren, mit Mes-
sen, Karten und Plänen und sogar mit einer vollständigen
Telephonstation gezwängt. Telephonleitungen gehen
hier aus und bilden eine innige Verbindung unsere
Menschen mit den freundlichen bayerischen Artilleriestra-
ßen im Turm von St. Rombaud.
Der feindliche Geschütz feuert! Dem Auge kaum
merkbar steigt ein weißes Rauchwölkchen empor, und
den Fensterschlüssen des Turmes aus zugleich ist es

Es könnte ja der letzte sein!
Wir nehmen sie selbstverständlich mit hinter die Front zurück. Und tausend unausgesprochene Wünsche geben wir ihnen mit, denen hinten am rauchgeschwärzten Horizont ein herrliches Wahrzeichen leuchtet: der feingeliebte weiße Thurm der Kathedrale von Antwerpen, in dessen Schutz und Schirm sie alle stehen möchten nach dem letzten großen Sturm dieser Tage! — Als sich die Abendnebel herniederstülzen, umgibt ihn wie eine gewaltige Gloriole der Feuerschein der brennenden Städte und Dörfer im weitem Umkreise. Aber hoch über Brand und Dünsten leuchtet das goldene Kreuz an der Spitze des Domes, und in diesem Zeichen werden sie fliegen!

Scherz und Ernst.

Ein Russen-Spezialist. In der D. Z. am Mittwochs lesen wir: Ein Werkmeister einer Berliner Fabrik ist vor einiger Zeit verwundet von der Ostarmee heimgeführt, und

— Vom Kriegsschauplatz. Ein Gefelle schreibt seinem Meister in einem Feldpostbriefe: „Es ist zwar heute Sonntag, wo Ihre Werkstatte ruht, doch ein deutscher Krieger darf nur Dienst- und Donnerstage kennen.“

Dichtend in den Tod.

Der sterbende Soldat.

Die Kugel traf,
Nicht ruft der Tod,
Und alles tritt zurück.
Jetzt end' ich meinen Lebenslauf
Und all mein Lebensglück.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Die Wunde brennt,
Das Auge bricht,
Schon schwindet's um mich Her.
So früh schon schiedt man mich ins Feld,
Jetzt lieg' ich sterbend hier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Freund, wenn du heimkehrst,
Grüß' mein Lieb,
Sag', daß ich sterben muß',
Sag', daß ich treu sie hab' geliebt,
Treu bis zum Tod ins Grab.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Sag', wo ich ihre Locke trug,
Truf mich das kalte Blei,
Der Schuß, der durch die Locke ging,
Riß mir das Herz entzwei.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Ein Wort über deutsche
Frauenkleidung.

Der Ausspruch: „Arbeit schändet nicht“ gilt heute mehr denn je. Hauswörter, die sonst ihre arten Handhaken mit Hausarbeiten nicht gern zu beschmutzen liebten, werden jetzt durch den Ernst der Zeit dazu gezwungen überall mit Hand anzulegen. Da ist es vor allen Dingen wünschenswert, daß sie sich mit der nötigen Arbeitskleidung versehen, die zweckentsprechend, leicht und bequem sein muß. Unsere Vorlage dürfte diesen Anforderungen entsprechen, da der Rock die erforderliche Miete hat und der Bluse angefügt ist. Er wird, wie auch die Bluse, vorn geschlossen und erhält in der vorderen und hinteren Mitte einen aufgesetzten Streifen, der auch in absteigender Farbe genommen werden kann. Die über diesem Kleid befindliche Schürze zeigt ein Aimo-on-unterteil, durch das die Taille recht geschützt wird. Die Vorlage kann mit hülfen von Savoirischnitten von jeder Dame selber gearbeitet werden. Schnitt zum Kleid unter Nr. 5879 in 40, 42, 44, 46, 48 cm halber Oberweite 80 Pf., zur Schürze unter Nr. 120-5 in 40, 44, 48, 52 cm halber Oberweite 60 Pf. Zu beziehen von der „Deutschen Modenzentrale“ Dresden-II 8. S. 6.



Nr. 5879.
Hauswirtschaftliches
Frauenkleid.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrich.



J. & G. Adrian

Kofspediteure S. M. des Kaisers u. Königs
Bahnhofstr. Wiesbaden Telefon 59
Nr. 6 u. 6223

Möbeltransporte

nach allen Plätzen des In- und Auslandes
Verpackung von Glas, Porzellan etc.
Gewählte Packmeister • Eigenes Personal

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager.....

WIESBADEN, Langgasse 1/3
Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

S. GUTTMANN

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

ihre gelesenen Wissen und Können dem Studium der weltbekannten
Selbst-Unterrichts-Werke Methode
Rustin

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben vom Rustin'schen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Rustin.
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Seminar	Die Landwirtschafts-
D. Abiturienten-Exam.	Der Präparand	schule
Der Einj.-Freiwillige	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Die Handelsschule	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl.
Das Lyzeum	Der geb. Kaufmann	Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.
Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.-
anzu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Rustin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu er-
setzen, den Schülern
2. eine umfassende, gezielte Bildung,
besonders die durch den Schul-
unterricht zu erwerbende Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. in vorzüglicher Weise auf Examen
vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Schulz & Schalles

Wiesbaden

59 Rheinstr. 59, nächst der Schwalbacherstr.

Liefert nicht nur in feinen, sondern

vornehmlich auch in mittleren und

billigen Preislagen

geschmackvolle, moderne Zusammenstellungen.

Tapeten und Linoleum

Wachstuche • Cocosmatten.

Lederhandlung

Johann J. Drodten

9 Mauritiusstr. 9 Wiesbaden (neben Vereinsbank)
Telephon 1550

Lederlager, Lederwaren, Bedarfs-
Artikel, Werkzeuge und Maschinen
für das Schuhmachergewerbe.

Reichhaltiges Lager fertiger Schäfte.

Vorrätiger Ausschnitt aller Sohlleder
en gros — en detail.

Zur Obsternte



beziehen Sie die weltbekannten und 80mal preisgekrönten Geisenheimer
Obst- u. Gemüse-dörren, Wein-, Most- u. Beerenpressen
mit Spindel und hydraul. Druck, Obst-, Wein- und Beerenmühlen,
Durchtreibmaschinen und alle Hilfsmaschinen
am besten und billigsten direkt von der Spezialfabrik von
Val. Waas, Hofl., Geisenheim a. Rh. Kataloge umsonst. Vertr. gesucht.



JOHANN EGERT, Uhrmacher.

OESTRICH Landstrasse

Reichhaltig sortiertes Lager in
Uhren, Gold- u. Silberwaren

aller Art zu äusserst billigen Preisen. Grosse
Auswahl in Herren- und Damenbrillen, Kneifer,
Thermometer und Barometer.

Sämtliche Reparaturen an Uhren, Schmucksachen und
optischen Gegenständen werden gut und billig ausgeführt

Elegante Stiefel,
Strapazierstiefel,
Arbeitsstiefel,
Jagdstiefel.

Chice Formen
selbst in den
niedrigen
Preislagen.

Hassia-Stiefel

stehen in Eleganz, Passform und Qualität

auf der höchsten Stufe und sind deshalb

allgemein bevorzugt.

Ferner empfehle meine grosse Auswahl in Damen-, Herren- und
Kinderstiefeln und Schuhen jeder Art zu den billigsten Preisen.

Arbeiter-Stiefel in nur besten Qualitäten.

Nur erstklassige Fabrikate!

Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden.

Reparaturen gut, schnell und billig.

Jean Schmittenbecher jr.,

Schuhwarenhaus

Eltville a. Rh.

Schwalbacherstrasse 5.

Hauschuhe,
Tanzschuhe,
Moderne
Halbschuhe,
Kinderstiefel

Touristen-
Stiefel,
Gamaschen
Turnschuhe,
Sandalen.

Moderne Büro-Organisation

Telefon 6357

Wiesbaden, Rheinstr. 41.

Telefon 6357

Anfertigung
von schriftlichen
Arbeiten u.
Vervielfältigungen.



Spezial-
Fach-Werkstatt
für Reparaturen
u. Reinigungen aller
Systeme.

Wir vermieten Schreibmaschinen!

Wir nehmen gebrauchte fremde Systeme in Zahlung. Bequeme Zahlungsweise ohne Preis-
erhöhung gestattet.

Smith Premier-Schreibmaschinen Ges. m. b. H.

Mietverträge

vorhältig in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund.

Futter-Artikel.

Hühnerfutter: In. Futtergerste, Gersten-
doppelschrot,

ferner für

Pferde, Kühe, Malzkeime u. diverse Malz-
Schweine usw. abfälle

empfiehlt zu billigsten Preisen. (Offerten zu Diensten.)

Telephon Nr. 87
Amt Eltville

Eltviller Malzfabrik,

W. Kels

Eltville a. Rhein.



200 Haarzöpfe

à Mk. 1.50, 1.90, 2.40 u. höh.

ohne Kordel von Mk. 3.90 an.

J. HYMON, Mainz,
Stadthausstr. 2.

Aerzte

bezeichnen als vortref-
liches Hustenmittel

Kaiser's Brust- Caramellen

aus 3 Tannen-
Millionen gedreht
sie geben

Husten

Heiserheit, Verschlei-
mung, Scharb, Schmer-
zenden Hals, Reiz-
husten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkäl-
tungen, daher hochver-
zogen jedem Krieger!
6 100 mit begl. Zeug-
nisse von Aerzten
und Privaten bezeugt.
den höchsten Erfolg.
Appetit anregend,
feinschmeckende Bon-
bons.

Palet 25 Bfg. Toile 50 Bfg.
Kriegspackung 15 Bfg. kein
Porto. In haben in
Apotheken sowie bei:
J. Scherer in Dettich
J. Höber in Wehr
J. Höhl in Eltville
J. Hoff in Dettich
J. Müller in Dettich
Aug. Gattung in
Dettich
R. Wehl in
Joh. Weidmann in Dettich
C. Biegler in Wehr
Johann Müller in Dettich
Johann Müller in Dettich
Phil. Dorn in Dettich
Johann Müller in Dettich

Die
reichhaltigste,
interessanteste und
gediegenste

Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter

ist und bleibt die
vornehmste

Tier-Börse

BERLIN SO. 16
Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden
Sie alles Wissenswerte über
Geßel, Hunde, Zimmer-
vögel, Kanarienvögel, Ziegen,
Schafe, Bienen, Aquarien
usw. usw.

Abonnementspreis:
für Selbstabholer nur 75 Pf.,
frei Haus nur 90 Pf.
Verlangen Sie Probennummer, Sie
erhalten dieselbe gratis.

M. Müller

Holzhandlung, Niederwalluf

Lager in
sämtlichen Kehlsteinen
u. Drechslerwaren.

Dachpappe,
Platt- und Falz-Ziegeln.

Heiraten Sie nicht

bevor Sie sich ab. zukünft.
Person u. Familie ab. wis-
senschaftl. Vermögen, Ruf, Ver-
mögen usw. genau informiert
haben. Diktate Spezial-
Ankünfte überall.

Welt-Ankunfts- und
Detektiv-Institut „Phobos“,
Berlin W. 35.

Piano's

eigener Arbeit
mit Garantie
Rob. 1 Studier-Piano 1.22 cm 450.-
2 Cäcilien 1.25 „ 500.-
3 Rheinania A 1.25 „ 570.-
4 B 1.25 „ 570.-
5 Moguntia A 1.30 „ 650.-
6 B 1.30 „ 650.-
7 Salon A 1.33 „ 750.-
8 B 1.33 „ 750.-
9 auf Raten ohne Anzahlung
per Monat 15.— 20. Rte. Kasse 5.10
Wilh. Müller, Mainz.
Kgl. Span. Hof-Piano-Fabrik
Begr. 1843. Münsterstrasse 3.

Plauder-Stübchen

Wöchentliche Beilage zum
Rheingauer Bürgerfreund.

Verlag von Adam Etienne, Destrich-Ettville.

1914. * Nr. 43.

Der Alte vom Eulennest.

Roman von Ludwig Blumde.

(Fortsetzung.)

„Ich sah zwei riesengroße Hirsche kämpfen“, berichtete Werner. „Wie Pferde so groß kamen sie mir vor, und die Geweihe klapperten zusammen, daß es nur so schallte. Wäre der infame Hund nicht dazwischengelauten, dann würden wir bis auf zehn Schritte heran sein. Großartig!“

„pflichteten ihm die Zwillinge bei und lieferten eine Beschreibung des Kampfes.“

„erzählte, was er gesehen hatte und fügte hinzu: „Es war auffallend, daß der Mensch mit der Butte gerade hinter dem Busch halt machte, nachdem er schon zwanzig Schritte geschritten war. Das Natürliche wäre doch gewesen,

„Ein unheimlicher Mensch“, stieß Lottchen aus, sich schüttelnd, als durchfröstelte es ihre schlanken Glieder. „Ich begegnete ihm auch schon ein paarmal. Hui, was hat er für ein Spitzbubengesicht!“

„Der Schwarzkünstler?“ fragte Werner mit sich wieder einmal übernehmender Stimme. „Das ist doch der langhalsige Kerl, der Pfingsten in Grünforst beim Scheibenschießen den ersten Preis gewann?“

„So? Den ersten Preis? Ich weiß es nicht. War ja Pfingsten in Teplitz“, sagte der Oberförster, und das Gespräch drehte sich eine ganze Weile um Joseph Warschauer, der heute so zuversichtlich darauf gerechnet hatte, den stolzen Sechzehnder vom Busch am Flußufer aus zur Straße zu bringen. Rufen und Hundgebell sollte ihn um diesen Triumph bringen, sollte ihn aber zugleich auch retten. Denn Ulrich Erlenborn würde er, wenn er zu Schuß gekommen wäre, schwerlich entgangen sein. —

Als man endlich wieder die Oberförsterei erreicht und Lottchen

dem neuen Hausgenossen herzlich eine gute Nacht gewünscht hatte, ihn bedauernd, daß er trotz der anstrengenden, langwierigen Bahnfahrt noch nicht früher zu Bett gedurst, da war es Ulrich in seinem trauten, sauberen, mit Blumen geschmückten Zimmer, als lächelnd ihm freundliche Gesichter aus allen Ecken und Winkeln entgegen, als raunte die alte Linde, deren Zweige ganz leise aus Fensterlippen, ihm



Das berühmte Rathaus und die Kathedrale von Löwen. (Mit Text.)

und jeden Abend des Wegs. Ich sah ihn öfter. Er trinkt dürfte wohl wieder betrunken gewesen sein. Weiß nicht, wie Herr gerade auf den zweifelhaften Gefellen verfallen sich ihm wohl mit Gewalt aufgedrängt haben.“

zu: „Hier wohnt dein Glück! Kämpfe um seinen Namen wird dir hohe Siegeswonne winken.“

Natürlich beschäftigte Lottchens Engelsbild ihn auch lebhaft in seinen Träumen während dieser ersten Nacht im grauen Kloster-

was kosteten die Kinder! Möchte Werner im Ka-
auch eine Freistelle haben, es kostete trotzdem alles
Und wie sollte es erst später werden!? Bis zur
war immer noch etwas Erspartes aus besseren Zeiten
Aber jetzt —? Martin legte das schwere Haupt
Schulter zur andern, traute sich hinter den Ohren
keinen Rat. Wie vielen Menschen hatte er in seinem
schaffen, gern und willig als ein edler Freund, ohne Dank
erwarten!
er bei Erlensboms Konkurs selber verschiedene Tausende
dass er trotzdem für Ulrich wie ein Vater gesorgt,
dachte ihn höchst unbedeutend. Aber all die andern,
zur Seite gestanden, als sie sich in seiner gegenwärt-
befanden!
im würde niemand helfen, das wusste er ganz genau.
ne doch der Ökonomierat Walter neulich? „Freundchen,
er mit listigem Augenblinzeln, „du könntest heute ein
Mann sein. Warum verlangst du nicht von den un-
Summen, die du alljährlich aus den Forsten schlägst,
angemessenen Gewinnanteil? Will man dir dein gutes
zubilligen, so schaffe es dir doch selber. Das ist kein
Nur nicht ein gar zu enges Gewissen. Machst du ein
glänzendes
für deine
siehst dir
deine Pro-
kein Mensch
Zeit kontrol-
Du hast Ge-
macht, kennst
vorgelegte Be-
herzlich da-

„knurrte
als ihm diese
seinen Grü-
wieder in den
namen.
niemals! „Ge-
andere, bist
manzen Leben
hundert. Der
hat dir schon
Schlingen ge-
Du hast sie zer-
Deines Jahr
nach Rat wer-
ein Gewehr-
etwa tau-
wert. Dann
weiche — euer
Ach Gott,
alles verkauft werden müßte! Lieschens Heiligtümer,
er machte er halt vor dem Bilde und lauschte auf das
Sturms. Und da kam es auf einmal wie Erleuchtung
so klar, so handgreiflich, daß er tief aufatmete und aus-
das wäre ein Ausweg! Blaumeier soll helfen!“
meier, dieser Berliner Bankier, den er in Leipzig kennen-
mit dem er sich so sehr angefreundet, der ihm fest ver-
hatte, ihn einmal zu besuchen, der Mann besaß ein
vermögen und würde ihm gewiß ein paar tausend Mark
— bessere Zeiten kämen.
te sich also in seinen ledernen Armstuhl und schrieb
an den guten Bekannten, dessen Weltkenntnis und Ge-
er ihm so sehr imponierte.
er den Brief eben beendet und in den Umschlag gesteckt,
schickte ihn morgen früh gleich mitnehmen könnte,
Vater, mit blassem, verängstigtem Gesicht herein und
„und du noch nicht im Nest?“ fragte er unsanft.
„Ich wollte ausbleiben, bis Ulrich kommt, damit er
die Kathrine etwas Warmes zum Abendbrot bekommt, ein Glas
doch nicht schlafen können. Aber wo bleibt er nur?
um zehn wollte er zurück sein. Hast du nicht auch vor
große Stunden einen Schuß fallen hören in der Richtung
große Buche?“
Kann mir auch nicht denken, daß bei dem
sein Pulver verknallt. Man sieht doch keine Hand
Sist aber nett von dir, daß du dich um Ulrich so
kammerst. Der arme Junge, er tut mir auch bald

leid. Wenn noch einer von den Förstern einen solchen Feuer-
eiser in sich trüge wie der!“

„Vater, es fiel aber ein Schuß, ganz bestimmt. — Mir ist so
bange heut, ich weiß gar nicht.“

Da schaute der rauhe Weidmann sein Töchterlein mit so recht
mitfühlenden, grundgütigen Augen an, streichelte ihr mit seiner
Bärenhand die zarten, heute ganz kalten Wangen und sagte in
sanftem Ton: „Nur keine Angst, Kind! Unser Herrgott schützt
ein waderes Jägerblut auch in Sturm und Wetter! Der Junge
wird schon bald kommen. Ein Glas Punsch dürfte ihm höchst
willkommen sein.“

Und kaum hatte er den Satz noch beendet, da ging auch die
Haustür, Nora bestellte kurz auf — Ulrich stand da, triefend von
oben bis unten, völlig durchnäßt. Trotzdem begrüßte er Vater
und Tochter mit einem freudigen: „Guten Abend!“

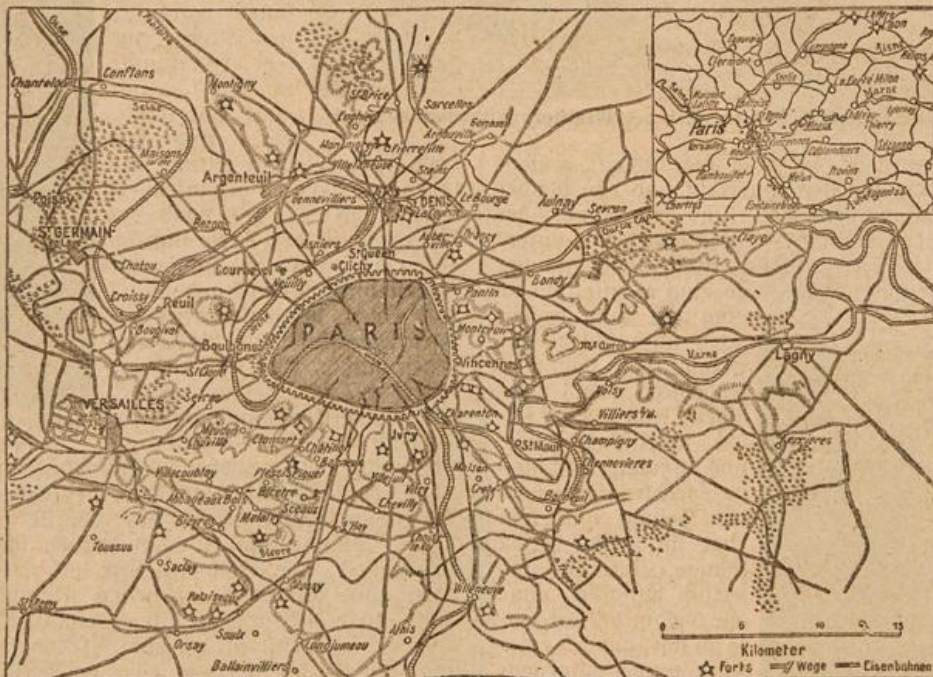
„Gott sei Lob und Dank!“ kam es stotternden Herzens über
Lottchens Lippen, und in ihrer Freude rief sie aus wie ein harm-
loses Kind: „Nun kann ich wenigstens ruhig schlafen gehen!
Ulrich, was haben wir für Angst ausgestanden!“

Ein glückstrahlender, verklärter Blick traf sie zum Dank aus sei-
nen Augen. „Es tut mir unendlich leid, daß ich Sie beunruhigt
habe“, sagte er dann. „Sie sind doch nicht etwa meinnetwegen auf-

geblieben, Fräulein
Lotte? Und Onkel, du
auch noch nicht im
Nest?“

„Lotte wollte als
treusorgendes Haus-
mütterlein allerdings
nicht zu Bett, ehe sie
dir nach deiner Wasser-
fahrt etwas Warmes
vorgelegt hat. Und ich
hatte zu tun, mußte
noch schreiben. Aber
nun sitz mal erst ein
bißchen Toilette ge-
macht und dann an
den Tisch, Junge! —
Hol's der Henker, wie
siehst du denn aus!
Dein Mantel ist zer-
rissen, dein Gesicht zer-
schunden?“

„Ja, Onkel, das war
eine böse Tour! Mein
Leben hing am Sei-
denfädchen. Seht hier,
die Gutfrempe ist durch-
schossen. Da, ein run-
des Loch. Nur noch
zwei Zoll weiter gegen



Die Befestigung von Paris. (Mit Text.)

rechts, und ich stände jetzt nicht mehr vor euch.

Mit einem Schrei des Entsetzens preßte Lotte beide Hände
auf die Brust und sank auf einen Stuhl nieder. Ein Blick voll
Liebe und Glückseligkeit umfing sie aus seinen Augen, während
er fortfuhr: „Ja, Gott im Himmel wollte es nicht. Am Fluß ge-
schah das, im dunkelsten Dickicht. Ich kroch hinein und leuchtete
mit meiner elektrischen Taschenlampe über den Wildpfad, um
zu sehen, ob eine Schlinge daläge, so ein Ding, wie ich glücklich
drei bis jetzt erbeutet habe in der kurzen Zeit meines Hierseins.
Kaum bückte ich mich, da fracht es in einer Entfernung von etwa
dreißig Meter und iss —zt faust mir so eine blaue Bohne an der
Schläfe vorbei, den Hut ein Stück mit fortreisend.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Brücke zur Heimat.

Aus den Erinnerungen eines Diplomaten. Von Max Tren.

(Schluß.)

Voll tiefen Mitleids sah ich ihn an. „Aber warum schrieben
Sie nicht in die Heimat?“ fragte ich.

Er schüttelte den Kopf.

„Nein! Die lag dahinten! Von ihr war ich gelöst, wie sie
von mir! Ich war zu stolz, von hier Hilfe anzunehmen. Und doch
wußte ich und fühlte es genau, daß es das Heimweh war, was an
mir nagte, was meine Gesundheit untergrub und für alle mög-
lichen Krankheiten einen günstigen Nährboden in mir schuf.
Oft, in langen schlaflosen Nächten stieg die Heimat vor meinen
Augen auf. Ich sah die Berge Schlesiens, wo ich aufgewachsen bin,
sah die mächtige, langgestreckte Kette des Riesengebirges von der



Verlegung der franz. Regierung nach Bordeaux: Sitz des Ministerpräsidenten Viviani.

geschlossenen Zügen das verwegene Wort Gehobelt eingemeißelt: „Trotz, so bleibt dir der Sieg.“
 „Wollen Sie nicht fortfahren, Herr von Bernburg?“ fragte ich nach kurzem Stillschweigen.
 „Es ist nicht mehr viel zu erzählen“, sagte er.
 „Die Gewehrgehäuse von Queretaro vernichteten alle unsere Hoffnungen; man setzte Preise auf unsere Köpfe, und monatelang mußten wir wie ein gehehertes Wild im Lande umherflüchten, jeden Augenblick gewärtig, verraten und erschossen zu werden. War es ein Wunder, wenn ich aufs neue krank wurde? Wieder schwante ich jahrelang zwischen Tod und Leben, bis ich endlich in einem hochgelegenen Orte der Nordküste als Knecht bei einem Farmer Beschäftigung fand. Hier erlangte ich körperlich die Gesundheit wieder — seelisch aber blieb ich krank. Denn schöner noch und lockender als früher stieg das Bild der Heimat vor mir auf: ich sah mich als Kind in den grünen Wäldern spielen, hörte die Stimmen der längst verstorbenen Eltern, und jetzt erst erkannte ich, wie lieb mir das Vaterland war. Und wie

Schneeflocke bis zum Reizträger, sah alle die kühlen, grünen Gründe und Täler, hörte die Quellen murmeln und die Wälder rauschen, und kam nicht los aus dem Bann und dem Zauber der Heimat. Und wen, der in der Fremde — im „Elend“, wie unsere Vorfahren so bezeichnend sagten — weilen muß, dieser Zauber erst einmal hat, den läßt er nimmer los.

So ging es mir: wo ich ging und stand, begleiteten mich Bilder der Heimat, bald vom Riesengebirge, bald vom Rhein, bald aus der stillen, märkischen Heide, und ich fühlte, daß meine Seele krank war nach der Heimat und kein Arzt ihr werde helfen können. Körperlich und seelisch hinfällig, ohne alle Geldmittel, erkannte ich klar, daß ich einer Katastrophe entgegenritt, und ich gehörte zu denen, die sie wie versteuert über sich ergehen lassen: tausendmal lieber mit einem Truglief auf den Lippenfreiwillig unter-



Englische Gefangene in Thierbach. Photograph, Berlin, phot.

einft Iphigenie am Strand des taurischen Meeres gedankenverloren stand, — das Land der Griechen mit der Seele suchend —, so sah ich auf den Höhen der Anden und starre stundenlang nach Osten, wo jenseits der salzigen Meerflut mein Vaterland liegen mußte. War ich auch verbittert aus der Heimat geschieden, jetzt erst erkannte ich doch, daß hoch über aller Verbitterung sich leuchtend die Liebe zu ihr erhob, dem Regenbogen gleich, und Himmel verbindet für den, der sie zu beschreiten weiß. Und als die Stunde kam, wo ich drüben las, von dem Rufe und Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall, da schlug die Liebe zum Vaterlande in hellen Flammen in mir empor und baute mir die Brücke zur alten Heimat, die den Ausgewanderten wieder hinüberbringt in jene Gefilde, wo seine Wiege stand. Und nun bin ich hier und habe gefragt, ob man mich brauchen könne, und statt des freudigen Ja, das ich erwartete, schallt mir die strenge Antwort entgegen: „Du bist tot, und für einen Toten haben wir keine Verwendung!“

Ich sammelte einen Augenblick nach, tief ergriffen von seinem

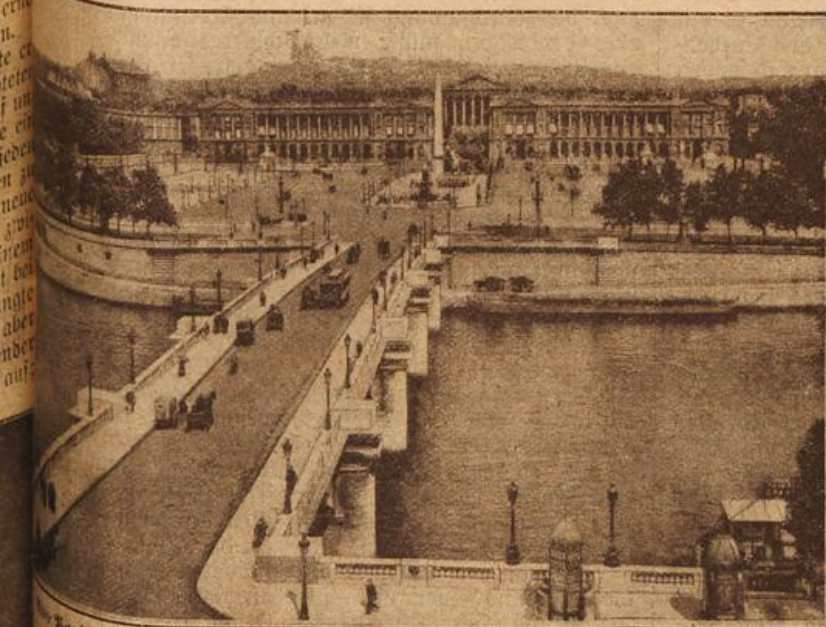
Isiwolski, der russische Gesandte in Paris. (Mit Text.)



Französische Kolonialtruppen in dem deutschen Gefangenentlager in Thierbach i. Th. Phot. Franz Bed.

gehen, als sich von einem unbarmherzigen Schicksal langsam in Stücke brechen zu lassen! Da kam mir die Erlösung — just in der dunkelsten Stunde meines Lebens: in Mexiko brach die Empörung aus, man holte sich einen Kaiser, und ich holte meinen rostig gewordenen Degen hervor und stellte ihn dem neuen Kaiserreiche zur Verfügung. Und was keine Arzneien und Tränke, keine Pulver und Salben vermocht hatten, das vermochte die Gewitterstimmung der Schlacht — ich genas. Im Lärm der Waffen verklang die Sehnsucht nach der Heimat, die Vergangenheit versank vor den tausend Anforderungen, welche der Tag damals stellte. Aber das Trauerspiel in Mexiko war nur kurz, und eines Tages standen wir Kaiserlichen ohne Herrn da, ein Haufe Abenteurer, der nichts hatte, als das nackte Leben.“

Er schwieg. Ich sah ihn teilnahmsvoll an, und mir war es fast, als stände auf diesen herben, ver-



Paris: Die Place de la Concorde mit dem Obelisk von Luxor. (Mit Text.)

Paris, die mich einen Blick in ein stürmisches Mannesherz
lassen. „Man wird die Aufhebung der amtlichen
Anzeige, die offenbar seitens der hiesigen Behörden auf



Kirche im Dorf Schneckenbusch bei Saarburg. (Mit Text.)

der Mitteilungen der amerikanischen Behörden erfolgt
haben müssen!“ sagte ich dann.

„Das habe ich getan. Aber darüber werden

„Sache wird sich beschleunigen.“

„Vielleicht der letzte Schwert-
stich ist!“ warf er immu-

„Sie das nun mal meine
Liebe, lieber Herr von Werne-
burg, ich beschwichtige.“

„Wenig Geduld!“

„Aber hatte er nie gekannt

„Aber auch jetzt nicht. Als

„Aber in dem Tag in den kleinen

„Aber in dem Tag in den kleinen

„Aber in dem Tag in den kleinen

„Aber in dem Tag in den kleinen

„Aber in dem Tag in den kleinen

„Aber in dem Tag in den kleinen

„Aber in dem Tag in den kleinen

„Aber in dem Tag in den kleinen

telegraphierte an mehrere Konsulate in den gro-
ßen Hafenstädten, in der stillen Hoffnung, daß
dort vielleicht etwas von ihm bekannt sei — ohne
allen Erfolg. Jede Spur von ihm war verloren.

Was war mit dem seltsamen Menschen ge-
schehen? War es vielleicht doch nur ein Gespenst
gewesen, der hier vor mir gesessen hatte, — ein
Toter, der noch einmal einen flüchtigen Blick ins
Leben hatte tun wollen? Oder war es wirklich ein
Lebendiger gewesen, der aus der Fremde heim-
gekommen war, um — fürs Vaterland zu sterben?

Die entscheidenden Schläge von Le Mans, St.
Quentin und an der Lys waren gefallen; der
Waffenstillstand geschlossen; aber Gewehr bei Fuß,
der Entwicklung der Dinge harrend, blieben un-
sere Heere in Feindesland stehen. Gegen Ende
Januar erhielt ich einen mehrwöchentlichen Ur-
laub, den ich benutzen wollte, um in meiner Eigen-
schaft als Johanniterritter Lebensgaben für unsere
Truppen nach Frankreich zu bringen und so man-

fann-
ten, der
nunver-
wundet
in den

Lazaretten lag, aufzu-
suchen. Kurz vor mei-
ner Abreise war von
der Polizeibehörde bei
mir angefragt wor-
den, ob mir der Auf-
enthalt Otto von Wer-
neburgs bekannt sei,
man habe ihm eine
Mitteilung zu machen
und über seinen Ver-
bleib herrsche völliges
Dunkel. Ich wußte
aber, wie gesagt, eben-
sowenig wie die Be-
hörde — Werneburg
war verschollen. Ich
wollte mich noch er-
kundigen, um was für
eine Mitteilung es sich
handle, vergaß das
aber wieder in der
Hochflut von Beschäftigung und Tätigkeit jeder Art, die in den
Tagen vor Antritt meiner Reise auf mich eindrang.

Ich kam nach Versailles, sah den neuen Kaiser und seine
Paladine, erneuerte im Hotel des Reservoirs, dem großen
Treffpunkt der höheren deutschen Offiziere, alte Bekanntschaften
und knüpfte neue an und reiste endlich nach Le Mans weiter,
wo mir ein Koffer an einer Verwundung darniederlag. Ich traf
ihn schon wieder bei gutem Wohlbefinden und konnte seiner



Reichstagsabgeordneter Dr. Brandt.
(Mit Text.)



Ansicht von Zemin. (Mit Text.)

Mutter die Mitteilung machen, daß sein größter Reichtum ein ungeheurer Mangel an Nahrung sei, der jetzt nach den Entbehrungen des Winterfeldzuges und nach einem erschöpfenden Krankenlager sich doppelt bemerkbar machte.

Etwa zwei Tage nach meiner Ankunft in Le Mans besuchte ich ein großes Militär-Lazarett, als ich plötzlich vor einem der Betten wie angedörrt stehen blieb. Der Patient, der darin lag, schlief gerade — aber im Nu hatte ich Otto von Werneburg erkannt. Neben seinem Lager hing die Uniform eines Mänon-Regiments; die goldenen Treffer am Kragen und an Ärmeln kündeten mir den Unteroffizier an. Um seine Brust lag ein großer Verband. Leise trat ich an den Schläfer heran; aber seine friedlichen Züge verrieten mir nichts von der Geschichte, wie er in die Mänonuniform und hierher in das Lazarett gekommen war.

Ein junger Arzt, der gerade durch den Saal ging, bemerkte, wie ich beobachtend und forschend vor dem Krankenlager stand.

„Kennen Sie ihn?“ fragte er. „Einer unserer verwegenen Reiter im Korps! Kam aus den gefährlichsten Affären mit heiler Haut zurück, bis ihn hier, gar nicht fern von der Stadt, auf einem Patrouillenritt irgendein heimtückischer Meuchelmörder aus dem Hinterhalt niederstieß.“

Ich wollte noch fragen. Da schlug der Kranke die Augen auf. Sein Blick traf mich. Ein leichtes Erschrecken spiegelte sich auf dem blassen Antlitz.

„Um Gottes willen!“ flüsterte er, meine Hand ergreifend. „Mein Wort, Herr Graf! Ich heiße Otto Werner und bin Unteroffizier im X. Mänon-Regiment!“

Ich neigte ergriffen das Haupt und drückte kräftig seine mager gewordene Hand.

„Unter fremdem Namen trat ich ein“, flüsterte er hastig weiter. „Ich konnte und wollte nicht darauf warten, bis die Behörden mich wieder in die Reihen der Lebendigen einstellten!“

Jetzt verstand ich alles. Mit leisem Druck hielt ich die Hand des treuen Mannes umschlossen.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte ich.

„So, so! Da drinnen“ — er wies auf seine Brust — „ist irgend etwas entzwei, und ich glaube, das heilt nicht mehr so recht! Aber“ — und nun huschte ein sonniges Lächeln über die bleichen Züge — „die Heimat habe ich mir wieder erkämpft, sie gehört mir wieder, und eine Bitte habe ich an Sie, Herr Graf! Wenn ich sterbe“ — ich wehrte ab, aber ruhig fuhr er fort „... ich sterbe, ich weiß es, und das ist gut so! Aber wenn ich tot bin, werden Sie die Güte haben, dafür zu sorgen, daß ich in meiner Heimat begraben werde? Am Fuße meiner Heimatberge? Nur dort werde ich ruhig schlafen können! Wollen Sie mir diese Ruhe in der Heimat verschaffen, Herr Graf?“

„Wenn Sie sterben, gewiß, lieber Werner, ich verspreche es Ihnen! Aber vorläufig sterben wir noch nicht —“

Er schüttelte den Kopf und schloß müde die braunen Augen. Ich sah, daß der Arzt mir ein Zeichen machte, die Unterhaltung abzubrechen; ich schüttelte dem Verwundeten die Hand: „Ich komme morgen wieder, lieber Werner — bis dahin gute Besserung.“

Mit verschleiertem Blicke sah er mich an, als ich mich zum Gehen wandte.

Ich telegraphierte sofort an die Polizeibehörde in Berlin: ich hätte Otto von Werneburg aufgefunden, man möge die Mitteilung, die man ihm zu machen und wegen der man vor kurzem bei mir angefragt habe, zu meinen Händen übersenden. Ich dachte, daß es sich um irgendeine Erbschaft oder dergleichen handle und hoffte, dem guten Jungen eine Freude machen zu können. Als ich mich dann in der Stadt nach den Namen der Offiziere des Regiments erkundigte, um vielleicht von einem oder dem andern Näheres über Otto Werner zu erfahren, hörte ich zu meiner Überraschung, daß ein alter Schulfreund von mir Kommandeur des Regiments sei. Er war schon zu Beginn des Feldzuges dahin verstorben worden, was ich im Sturm und Drang jener Tage entweder überhaupt nicht erfahren oder wieder vergessen hatte. Natürlich suchte ich ihn auf. Nachdem die erste Freude des Wiedersehens vorüber war, kam ich auf Otto Werner zu sprechen. Ein ganz eigentümlicher Zug glitt über das Gesicht meines Freundes, als ich den Namen nannte, und ein leises, fast unmerkliches Lächeln spielte um die Lippen, als er entgegnete:

„So, so! Den kennst du auch! Brillanter Kerl! Kam als Kriegsfreiwilliger Ende August zu mir! Paßte alles gerade famos, konnte ihn gut unterbringen und hab's wahrhaftig nicht zu bereuen gehabt! Ein ganz ausgezeichnete Mensch, verwendbar in allen Lagen! Als Odonanzreiter unbezahlbar! Habe ihn zum Eisernen Kreuz eingegeben, warte jeden Tag auf die Order dazu! Abirgens — na ja — hm — hm —“

Das übrige ging in einem undeutlichen Gemurmel verloren. „Wie sind denn die Aussichten auf Genesung?“ fragte ich. „Ne ganz tolle Sache!“ brummte mein Freund. „Der Arzt

sagt, die Verwundung sei an und für sich gar nicht so schwer, aber der Mann müsse viel Schweres erlebt, müsse jahrelang an einem tiefen stillen Kummer getragen haben, und da jetzt nun die seelische Spannkraft, der Wille, wieder gesund zu werden, der Teufel soll aus solchem Geschwätz flug werden, aber wenn man den — den — na ja, den Werner sieht, das Eisene Kreuz, daß die Ärzte recht haben! Ich hoffe aber, das Eisene Kreuz wird das beste Wundmittel sein!“

So sprach mein Freund. Ich aber bewegte seine Worte in meinem Herzen: ich wußte ja, daß die seelische Spannkraft Werners untergegangen war in der jahrelangen verzehrenden Sehnsucht nach der Heimat. Würde ihm die Heimat wiedergehen, was sie ihm genommen hatte — Gesundheit und Lebensmut?

Nach wenigen Tagen schon sollte uns Antwort auf diese Frage werden.

„Komm“, sagte mein Freund, der Oberst, als ich ihn zufällig auf der Straße traf. „Komm“, ich will zu Werner und ihm selbst das Eisene Kreuz bringen; es ist da!“

Wir gingen. Als wir im Lazarett das Zimmer betraten, dem Werner lag, sahen wir mehrere Ärzte um das Bett stehen. Der Oberst und ich wechselten einen stummen Blick; „Er stirbt!“

Der Oberst sprach aus unser beider Augen: „Er stirbt!“

„Können wir mit dem Verwundeten noch sprechen?“ fragte mein Freund einen uns entgegenkommenden Stabsarzt.

„Gewiß, Herr Oberst; es wird ihn freuen, und er wird noch verstehen — er ist bei klarem Bewußtsein.“

„Und sonst?“ fragte der Oberst aufs neue.

„Das Ende ist da!“ entgegnete der Arzt traurig. „Der Zustand des Mannes ist mir ein Rätsel! Wir haben doch so viele Leute mit schweren Wunden über den Berg gebracht, da — man könnte fast meinen, er wolle sterben!“

Wir waren an das Bett getreten, der Oberst zur rechten, ich zur linken Seite. Ein frohes Lächeln glitt über die Züge Werners, als wir seine Hände ergriffen.

„Ich habe Ihnen mitzuteilen, lieber Werner“, sagte der Oberst und seine Stimme bebte leise, „daß Seine Majestät Ihnen für Ihr ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen hat! Ich freue mich, es Ihnen persönlich überreichen zu können und werde Sorge tragen, daß das Regiment die Tapferkeit und Treue seines Kameraden kennen lernt! Meinen herzlichsten Glückwunsch, lieber Werner!“

Und damit legte er dem Schweratmenden das Kreuz auf das Bett. Mit glücklichem Lächeln ergriff der Sterbende es mit der Hand und ließ seine Augen darauf ruhen. Er bewegte die Lippen, als ob er sprechen wollte.

Ich neigte mich herab zu seinem Munde und hörte, wie mir ins Ohr flüsterte:

„Jetzt wird der Tod die Bräute sein, die mich in die Heimat führt! Ich habe Ihr Versprechen, Herr Graf!“

„Mein Wort, lieber Werner!“

„Vielen Dank! Und auch Ihnen, Herr Oberst, vielen Dank!“

Er schloß die Augen. Ein schnelles Zucken flog über den Körper. Wir falteten die Hände zum Gebet.

Und noch einmal öffnete er die Lippen, und seltsam klar und bestimmt klang, was er sagte:

„Vergessen Sie nicht, Herr Graf — die Heimat — mit meinem Leben habe ich sie wieder erworben! Und gedenken Sie zuweilen an Otto von Werneburg — nun wird es Nacht — lebt wohl!“

Seine Finger umklammerten das Eisene Kreuz — noch ein kurzes Zucken, und alles war vorüber. Ein getreues Herz hatte zu schlagen aufgehört.

Als ich nach Hause zurückkehrte, fand ich unter den für mich eingegangenen Briefen die Mitteilung der Polizeibehörde, daß die Todeserklärung Otto von Werneburgs aufgehoben sei; ich dürfe also wieder leben. Mit wehmütigem Lächeln legte ich das Schriftstück beiseite: der, von dem die Rede war, hatte das Meiste zum Leben soeben mit seinem Tode beiegelegt.

In seiner Heimat haben wir ihn begraben. Am Fuße der schließlichen Berge. Ein einfacher Denkstein schmückt sein Grab. Die reine klare Bergluft weht um seinen Hügel, in der Ferne rauscht der wilde Gebirgsbach, und der nahe Hochwald erhebt wohl in tiefem Brausen dem einsamen Wanderer, der hier starb, die wehmütige Geschichte von einem, der an seiner Heimat starb. Aber der Wanderer muß ein Sonntagkind sein.

Die Frauen von 1815.

Jetzt, wo unsere Herzen voll Begeisterung für das geliebte Vaterland schlagen, ist es wohl an der Zeit, jener Frauen zu gedenken, die ein Jahrhundert vor uns ein leuchtendes Beispiel von Heldennut und Opferbereitschaft gegeben. Nennen wir

Leonore von Prochaska, die sich, schnell entschlossen, als
verleitet, dem Freiwilligen-Korps der Lützowischen
angehörte. In Angermünde als Tochter eines invaliden
ers geboren, nahm es kein Wunder, daß sie dem Kriegs-
ganz fern stand. Die Erzählungen ihres Vaters, der
achten mitgemacht hatte, spornten ihren Ehrgeiz an, bei
ung des Vaterlandes mitzuwirken. Ganz besonders gern
von dem Heldenmut spanischer Frauen erzählen und das
ihnen nachzueifern, führte sie in die Reihen der Kämpfer-
verschaffte sich Männerkleidung, ging nach Havelberg
anwerben. Daß ihre Anverwandten zunächst nichts
Entschluß wußten, geht aus den Briefen hervor, die
Bruder schrieb und welche wir hier folgen lassen.

Groß-Bräutigam, den 30. Juli 1813.

Lieber Bruder!

Ich habe Dir etwas ganz Neues zu erzählen, worüber Du
im Voraus versprechen mußt, nicht böse zu sein. Ich
habe schon Soldat! Erstaune nicht, aber schelte
Du nicht; daß der Entschluß schon seit Anfang des
meine Seele beherrschte. Schon zwei Briefe von Freun-
dinnen, die mir vorwarfen, ich sei feige, da ich entschlossen
war, in diesem ehrenvollen Kriege mitzukämpfen. Da
mein Entschluß unumstößlich ist, ich war im Innern meiner
keine schlechte oder leichthinnige Tat zu begehen, denn
in Spanien und Tirol, wie da die Leute handelten! Ich ver-
kaufte meine Sachen, um eine anständige Manneskleidung
für mich zu erhalten; dann kaufte ich mir
ein Talern Kurant. Nun ging ich unter die Büschen-
männer. Das erstere wäre mir viel leichter gewesen, wenn
ich nicht ausgetreten. Meiner Klugheit kannst Du trauen, daß
ich nicht bleibe. Zu Havelberg, wo ich vorgestellt wurde,
erkannte mich nicht. Ich habe nur die große Bitte,
diesem vorträgst, so vorteilhaft wie möglich für mich;
nicht so böse sein, glaube ich; denn er erzählte selbst
von den Spanierinnen, wobei er meinen Entschluß deut-
sam gestand. Ich habe aus Vorwitz auch
meine geändert; wenn Du mir schreibst, so schreibe doch
Dein Bruder wäre, denn Du weißt, Briefe haben
Schicksale. Wir exerzieren, tirillieren und schießen
worauf ich sehr viel Vergnügen finde; ich treffe auf
jeden Schritt schon in die Scheibe. Lebe recht wohl,
mein Bruder! Ehrenvoll oder nie siehst Du mich wieder.
Karoline und Karoline tausendmal, sage ihnen, daß keine
oder Gelegenheit mich zu Grausamkeiten oder bösen
verleiten sollen, und daß stets mein Herz treu und
Dir schlägt!

Dein Bruder August Renz, C. P.

Im zweiten Brief ersieht man, daß Leonore, obgleich ein
geworden, nicht das mädchenhafte Empfinden ein-
setzte. Selbst nach angestrengtem Marsche sind ihre Ge-
den Thränen und die hangende Liebe zu ihrem
her auch hier wieder Fürsprecher für sie sein soll, spricht
Weiblichkeit. Sie schreibt:

Schwester, den 9. August.

Lieber, guter Bruder!

Ich habe Dir, daß wir in drei Tagen schon vor den Feind
es ist also vielleicht das letztemal, daß ich mit Dir, Teurer,
eine Unterhaltung habe. Ich bin zwar sehr müde;
in fünf Tagen vierzig Meilen zurückgelegt, und morgen
zwei Uhr marschieren wir schon wieder weiter; aber trotz
will ich mich doch diesen Abend einzig mit den Mei-
genen. Du sagtest mir einmal, ich müßte nicht Dein
eines Weibes stimmen! Siehe, Lieber, so denke
mir, und mit der festen Überzeugung, daß Du und
Karoline nicht böse seid, gehe ich voller Mut und
zum Kampfe; komme ich von dort glücklich wieder
Bruder, wird meine Freude überschwänglich sein;
nicht wieder zurück, dann sage ich Dir in diesem Brief
Lebewohl, teurer, guter Bruder, dann lebe ewig, ewig
kann weiter nichts sagen, als daß ich auch noch im
und ewig mit Liebe sein werde

August Renz.

Ich beende, daß ihre Freude überschwänglich wäre,
nicht man, wie das junge Menschenkind am Leben, das
Vaterland weihen wollte, hing. Leider sollte ihr diese
werden, sie fiel in den Reihen des Freikorps im Ge-
böhlin, bei welchem auch Theodor Körner seinen Tod
Leonore schwer verwundet auf dem Schlachtfelde lag,

vermochte sie mit dem letzten Aufwand ihrer Kräfte noch dem
Oberjäger von Fallenstein zuzurufen, daß sie ein Mädchen sei.
So groß das Erstaunen der Kameraden war, so viel Ehrerbietung
löste das Geständnis aus.

Obgleich Leonore Prochaska nicht das einzige Weib war, das
sich zu Kriegern gesellte, ist doch gerade ihr Name unauslöschbar
mit der Geschichte des Freiheitskrieges verflochten geblieben.
Desgleichen wird unter den Patriotinnen jener Zeit Ferdinande
von Schmiettau nicht vergessen werden. Sie wurde als Tochter
eines Majors am 26. August 1798 zu Bartenstein in Preußen
geboren. Als 1813 der Ausruf „An mein Volk“ erscholl, befan-
d sich die Familie bei Ohlau, wo ihr Vater als Pächter eines Gutes
sich ansässig gemacht hatte. Alle Verfassungen, darunter das ganze
Silber der Familie, sah das junge Mädchen ihre Eltern hingeben,
um einen Beitrag zur Ausrüstung des Heeres beisteuern zu können.
Sie selbst besaß kein Eigentum, das sie freudigen Herzens hätte
bringen können, nur ihren einzigen Schmuck, ihr herrliches, langes
Haar, das sie oftmals hatte preisen hören. Sie beschloß, dieses
dem Vaterland zu opfern, reiste nach Breslau und ließ sich für den
Preis von fünf Talern ihr prachtvolles Haar abschneiden. Das
Geld brachte sie freudestrahlend ihrem Vater, der die Liebesgaben
in Breslau zu sammeln übernommen hatte. Hiervon erfuhr der
unter dem Namen „Claren“ bekannte Schriftsteller Hofrat Heun,
der die gute Idee hatte, das Haar zurückzukaufen und Ketten und
Ringe daraus verfertigen zu lassen. Man riß sich um solche, und
dem Erlös verdankten vier freiwillige Jäger ihre Ausrüstung.
Die Tat des jungen Mädchens wurde im ganzen Lande gefeiert
und gelangte auch zur Kenntnis der königlichen Familie. Als
1863 die Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Eisernen Kreuzes
stattfand, erhielt Fräulein von Schmiettau im Auftrage des Königs
durch den Feldmarschall Wrangel die Aufforderung, im Schlosse
der Feier beizuwohnen.

Klara Schott.

Unsere Bilder

Das berühmte Rathaus und die Kathedrale von Löwen, die im
Mittelpunkt des Frankfurterviertels liegen. Die beiden historischen Ge-
bäude wurden durch die Anstrengungen der deutschen Offiziere und Trup-
pen gerettet, die die angrenzenden Häuserblöcke sprengten und unter dem
Feuer der belgischen Franktireurs den Kirchenschatz und die wertvollen
Altargemälde bargen. Von der Kirche wurde lediglich das Dach durch
Flugfeuer zerstört.

Die Besetzung von Paris. Die deutschen Truppen vor Paris treffen
heute ein anderes Paris als am 19. September 1870. Damals war zwar,
wie heute noch, die Riesenstadt von der „enceinte“ umgürtet, die wenig
oder keinen militärischen Wert besaß und besitzt. Damals wie heute lag
vor dieser Stadtumwallung ein Kreis von 16 Forts, die übrigens am Tage,
an dem wir Paris einschlossen, sich nicht gerade in sonderlichem Vertei-
gungszustand befanden, so daß die Frage viel erörtert wurde, ob wir sie
nicht etwa mit Hilfe der zu jener Zeit schwächeren Wirkung der Feldartillerie
im Sturm hätten nehmen können. Jetzt sind sie allen Nachrichten zufolge
ausgebaut. Vor allem aber: vor diese Forts haben die Franzosen drei be-
festigte „Lager“ vorgeschoben, bestehend je aus einer Gruppe gewaltiger
Forts und zahlreichen durch eine Gürtelbahn verbundenen Zwischenvorwerken.
Diese Lager — im Norden gegenüber St. Denis, im Osten vom Durc-
anal bis zum rechten Seineufer, im Südwesten längs des linken Seine-
ufers — sollen nun den Belagerer zu einer Ausdehnung von 175 Kilometer
zwingen und selbstverständlich Paris uneinnehmbar machen, was abzu-
warten bleibt. Wir können es getrost der deutschen Heeresleitung über-
lassen, wie sie Paris anfassen wird — das aber wissen wir, daß es nicht
mit so zarten Händen geschehen wird wie im Jahre 1870. Zum ersten-
mal in der neueren Geschichte zog der Würgeengel des Krieges vor hun-
dert Jahren, im Frühling 1814, über Paris. In der Champagne und
im Marneetal, da wo gegenwärtig wieder des Schicksals eiserne Würfel
rollen, war Napoleon I. Nacht von den drei verbündeten Heeren end-
gültig vernichtet worden. Nach den furchtbaren Schlägen, die namentlich
Blücher bei La Rothière und Laon gegen die Armeen des Kaisers ge-
führt hatte, war jeder Widerstand unmöglich und ohne noch weitere Geg-
nerschaft zu finden, zogen die verbündeten Sieger vor die damals noch
von einem Mauergürtel eingeschnürte Seinestadt. Am 30. März 1814
wurde der Sturmangriff unter Schwarzenbergs Oberbefehl glücklich durch-
geführt: Blücher war die Aufgabe der Eroberung des Montmartre zuge-
fallen, der damals noch außerhalb der Stadtumwallung lag. Am 31. März
1814 fand der Einzug statt, und dank der Klugheit Talleyrands, der der
Eitelkeit des Zaren Alexander I. sehr fein zu schmeicheln wußte, kam die
Stadt sozusagen mit einem blauen Auge davon. Der preussischen Infan-
terie wurde der Einzug verweigert, da Friedrich Wilhelm III. sich über-
reden ließ, da sie zu abgerissen aussähe, als ob für Truppen, die sich seit
einem Jahre mit dem Feinde schlagen, parademäßige Propretät die wich-
tigste Forderung wäre. Bei der zweiten Eroberung von Paris, im Früh-
jahr 1871, erging es Paris weniger gut, obgleich die Stadt noch immer
von Moltke und Bismarck in sehr humaner Weise gespart wurde. Sie
hatte unter der Beschießung, die gegen den Willen der Damen des Ver-
liner Hofes durchgeführt worden war, verhältnismäßig wenig gelitten.
Die Not des Hungers hatte man mit Ausdauer und nicht ohne Humor
ertragen, empfindlich war eigentlich nur der Frost jenes außergewöhnlich

kalten Winters gewesen, währenddessen es den Belagerten an Heizmaterial fehlte. Die eigentliche Katastrophe kam erst in den Märztagen nach der Kapitulation, die am 31. Januar stattgefunden hatte. Die Bewohnerschaft der Arbeiterquartiere von Belleville und anderen Vorstädten erhob sich im unregelmäßigen Aufstand und wälzte sich in tobenden Straßen in die innere Stadt. Sie stürzte die bürgerliche Regierung und begründete die Kommune, gegen die das Bürgerium unter Thiers und Mac Mahon nun die noch verfügbaren Truppen zu blutiger Mache von Versailles heraufsandte.

Zswolski, der russische Gesandte in Paris, hat anlässlich der Flucht der französischen Regierung nach Bordeaux die Hauptstadt Frankreichs verlassen und seine Familie nach der Schweiz in Sicherheit gebracht. Neben Grey, Delcassé und dem russischen Großfürsten und Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch gehört der russische Botschafter in Paris zu den härtesten Vorlämpfern und Förderern des internationalen Deutschenhasses. Großfürst Nikolai ist mit einer Tochter des montenegrinischen Königs verheiratet, und an ihrem Hof bildete sich eine Art Sammelstelle aller panslawistischen Bestrebungen. Das Großfürstenpaar war auch der Beschützer des Ministers Zswolski, der darum auch nach seinem mißglückten Auftreten in der bosnischen Annexionskriege gegen Österreich nicht ganz in Ungnade fiel, sondern den Botschafterposten erhielt. Seit dieser Zeit datiert Zswolskis Haß gegen Österreich und damit auch gegen dessen Bundesgenossen Deutschland. Den beiden Staaten dankt er seinen Mißerfolg und rächte sich durch eine heiß und wütend betriebene Deutschenhetze. Als der Krieg ausbrach, soll er voller Freude gesagt haben: „Das ist mein Krieg!“ Jetzt sieht er mit seinem Freund Poincaré in Bordeaux und kann den „Dank“ des französischen Volkes entgegennehmen, das ihm dieses furchtbare Kriegselend zuschreiben darf.

Aus Paris: Die Place de la Concorde mit dem Obelisk von Luxor. Einer der schönsten Plätze der Welt ist der berühmte Concorde-Platz in Paris, ein Werk Louis XV., von einem deutschen Architekten angelegt. Er führt erst seit 1800 seinen jetzigen Namen „Eintracht-Platz“.

Die Kirche im Dorf Schnedenbusch bei Saarburg. In der Schlacht von Lothringen tobten um das Dorf Schnedenbusch bei Saarburg schwere Kämpfe. Die zurückweichenden Franzosen verließen dort einen Alt widerwärtigster Heiligkeit. Die Einwohner wurden aufgefordert, sich in die Kirche zu begeben, weil es dort sicherer sei, und der Sohn des Bürgermeisters erhielt bei Androhung der Todesstrafe den Befehl, niemand aus der Kirche herauszulassen. Da schlug plötzlich die erste Granate durch die Kirchenwand, ihr folgte ein Schuß nach dem andern. Die Franzosen hatten sich die Kirche als erstes Ziel gewählt. Zwölf der armen Eingeschlossenen wurden zerschmettert, viele lebensgefährlich verwundet. Die Unverletzten durchdrangen in der Todesangst die Türen und wurden von den inzwischen eingedrungenen bayerischen Truppen in ihre Wohnungskeller gebracht, wo sie das Ende des Kampfes abwarteten.

Reichstagsabgeordneter Dr. Frank. Auf dem Felde der Ehre fiel auch einer der bekanntesten sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, der zu den markantesten Erscheinungen der Partei gehörte.

Ansicht von Semlin. Die österreichische Grenzstadt, die gegenüber Belgrad liegt, wurde von serbischen Truppen angegriffen, sofort aber von österreichischen Truppen energig verteidigt. Die Serben wurden über die Save zurückgedrängt und dabei mehrere tausend gefangen genommen. Auf unserem Bilde sehen wir im Hintergrunde Belgrad.

Allerlei

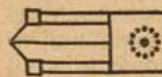
Neues Betriebskapital. Bürgermeister: „Leute, nehmt euch vorm Prozeß-Waßl in acht: er hat 10000 Mark in der Lotterie gewonnen!“

Berlehrte Welt. Beamter: „Wertwürdig, auf dem Gymnasium bin ich wegen meiner Bummellei häufig sitzen-geblieben, und jetzt werde ich aus demselben Grunde fortwährend versezt.“

Beim Heiratsvermittler. „Daß die Dame eine halbe Million hat, ist ja sehr erfreulich; aber sie scheint doch furchtbar!“ — „Na, Sie scheinen ja auch, da klapp't's doch famos!“ — „Was?! Ich schiele? Was erlauben Sie sich?“ — „Natürlich schielen Sie — nach der halben Million!“

Der betrogene Dieb. Der französische Dichter Balzac besaß sich ständig in Geldverlegenheit und mußte froh sein, wenn er Freunde fand, die ihn unterstützten. Nahtlos arbeitete Balzac oft bis nach Mitternacht an seinen Werken, aber vielfach war die Arbeit vergeblich gewesen, oder sie mußte für wenige Franken verschleudert werden. Eines Abends nach Mitternacht legte sich Balzac verdrießlich über sein Geschick zu Bett, als er bald darauf durch ein Geräusch in seinem Arbeitszimmer aufschreckt wurde. Nicht war nicht zu sehen, nur soviel konnte Balzac konstatieren, daß ein Fremder im Zimmer nebenan sein mußte. Schnell sprang er nun aus dem Bette, kleidete sich notdürftig an und ging leise an die Tür. Der Mond schien gerade in das Zimmer, und so konnte er einen fremden

Mann in seinem geöffneten Schreibtisch herumwühlen sehen. „Guter Freund“, rief Balzac, „was sucht Ihr da?“ Erschrocken rann der Einbrecher: „Geld!“ Da mußte Balzac trotz des Ernstes der Situation laut aufschreien und sagte: „Bitte, mein Herr, dort ist die Tür. Suchen Sie nämlich in meinem Schreibtische vergebens. Geben Sie daher erst gar keine Mühe, beim Mondschein Geld bei mir finden zu wollen, denn ich selbst finde ja keines am hellen Tage!“



Gemeinnütziges

Was tut man mit den Hasenfellen? Diese Frage mag manche Dame stellen, wenn sie Meister Lampe das Fell abzieht, das doch so schön mollig und weich ist und trotzdem meist achtlos weggegeben wird.



Kataler Zeh.

Sohn: „Vater, heut hat mi der Lehrer g'lobt!“

Vater: „Dös is recht, was hat er denn g'sagt?“

Sohn: „Er hat g'sagt: Razi du g'follst ma, du bist ja noch dümmmer wie bei Vater!“

keine rechte Verwendung dafür hat. Man kann aber ohne viel Mühe das Hasenfell in präparierten und dann allerhand nützliche Gegenstände daraus fertigen. Zum Beispiel das Fellchen ein sehr warmhaltendes Futter für Fußstapfen, auch Hauschuhe. Ganz vorzüglich für Kindermuffen und für den Winter es für Einlegefüßchen verarbeitet, die für den Transport sehr angenehm sind und warme Füße erhalten. Das Präparieren des Fells geschieht auf folgende, sehr einfache Weise: Zuerst entfernt man von der Innenseite alle fleischigen Teile des Fells, mit der Haarbürste aufspannen des Fells auf ein Holzbrett und nach unten, auf ein Holzblech, dann bestreut man mit einem Messer geschicht. 2 Teile man es mit einer Lösung von Kochsalz, 1 Teil Mann in Wasser (1 kleine Oberkassette man verifizierter Mann, 1 kleine Oberkassette man dieses Bestreichen, bis der strengen Geruch mehrmals gekehren, bis der strengen Geruch des Fells geschwunden ist. Dann trocknet man es aufgespannt an der Luft gut trocknen und zieht das Fell dann, mit der Haarbürste nach unten, so lange über eine scharfe Kante, bis es sich weich und geschmeidig anfühlt. Nun ist es fertig zum Aufschneiden. Die Einlegefüßchen schneidet man zuerst gut und sende Sohlen aus dünner Pappe und färbt leum zurecht und heftet darauf das Hasenfell. Ganzworn und großen Stichen das Hasenfell oder man kann es auch sauber aufkleben. Die artige Hasenfellsohlen sind eine Wohlthat für alle an kalten Füßen leidenden Menschen, abreiche man keine Koblblätter, da die abreiche man keine Koblblätter.

Den Fiegen, die noch Milch geben, wenn sie in allen danach Geschmack annehmen.

Das Gedeihen der Phazinthen wird gefördert, wenn sie in neuen matten sie nicht so gute Fortschritte. Eine Klärung dafür hat man nicht, sie wird aber durch fast jeden Gärtner befeuchtet.

Anagramm.

Es lebet in mir
So manches Geter.
Ein Zeichen stoff' aus,
Und lerne daraus.

Julius Fald.

Stufen-Rätsel.

A	A	A	A	D
E	E	E	K	
N	N	R		
R	S			
S				

Die sich entsprechenden fünf senkrechten und waagrechten Reihen bezeichnen:
1) Eine russische Stadt.
2) Ein menschliches Organ.
3) Ein Gewässer. 4) Ein Maß. 5) Einen Laub.

Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Palladiums: Ebbe. — Des Kapisträts: Magnesia. — Des Kaspian: Bosphorus. — Des Kaspian: Bosphorus. — Des Kaspian: Bosphorus.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Reiffert, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Reiffert in Stuttgart.